2℔

Eph. lit

J. H

28b V 435.

Recens. Allg. Lit. Z. 1800. N. 104.

v. Halem

Bibliographische Unterhaltungen.

Erstes Stück.

Oldenburg.

Auf Kosten des Verfassers.

1794.

Inhalt.

Vorerinnerung . . S. 1.

1. Mantuani bucolica. 1501. 1509. 1514. 4. - 11.

2. Biblia latina. 1486. fol. . - 23.

3. Milis repertorium iuris. 1475. fol. - 25.

4. Avicennae canon. fol. . . - 27.

5. Gassendi vita Epicuri. 1647. 4. - 29.

6. Aristoteles apud Aldum. 1495. 1497. fol. - 31.

7. Henri Estienne, apologie pour Herodote. 1566. 1572. 8. . - 44.

8. Boccatii genealogia deorum. 1494. 1532. fol. . . - 51

9. Firenzuola de la beauté des dames. 1578. 8. . . - 60.

10. Pluvinel, instruction du roi. 1627. fol. - 62.

11. Minturnus de poeta. 1559. 4. - 68.

12. Encyclopédie. 35 T. fol. . - 70.

13. Pope-Blount censura celebr. auth. 1690. fol. . . - 77.

14. Bodini colloquium heptaplomeres. Mspt. fol. . . . - 82.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bibliographische Unterhaltungen.

Erstes Stück.

Vorerinnerung.

Die Eröffnung der vor zwey Jahren aus Hannover nach Oldenburg versetzten Brandesschen Bibliothek erregte bey verschiedenen hiesigen Literatur-Freunden den Wunsch, einige nähere Nachrichten über diese vortreffliche Büchersammlung zu bekommen. Da von einer Bibliothek, die erst seit wenigen Jahren entstanden ist, keine Geschichte Statt findet, und alles, was sich sonst noch im allgemeinen darüber sagen ließe, in wenige Zeilen zusammengefaßt werden kann, so läßt sich jener Wunsch nur durch Anzeige einzelner Bücher erfüllen. Bücher, die im Buchladen und auf Auctionen leicht zu bekommen sind, und welche freylich immer den gemeinnützigsten Theil einer

Bibliothek ausmachen, bedürfen, wenn man nicht das ganze Verzeichniß davon geben will, keiner weitern Anzeige, da jedem die Hauptwerke, wenigstens aus seinem Fache, bekannt sind. Über solche Schriften aber, zu deren nähern Kenntniß gewöhnlich die Gelegenheit fehlt, wünscht ein jeder, beym Besuch einer Bibliothek, vorzüglich einige literarische Nachrichten zu erhalten. Hierin glaubte ich, ohne mich dem Vorwurfe der Anmaßung auszusetzen, um desto eher einen Versuch wagen zu können, da die hiesigen Literatoren zugleich Geschäftsmänner sind, denen kaum die Musse übrig bleibt, von den Schätzen der Bibliothek zum Behuf irgend eines Lieblingsstudiums Gebrauch zu machen, geschweige denn die Geschichte eines einzelnen Werks aus zwanzig Büchern zusammen zu setzen.

Es werden daher diese Unterhaltungen von Zeit zu Zeit kurze Nachrichten von solchen

in der hiesigen Herzoglichen Bibliothek befindlichen Werken geben, die sich entweder durch ihre Seltenheit, oder durch ihren, das Vermögen der meisten Privatpersonen übersteigenden Preis auszeichnen. Daß, selbst bey langjähriger Fortsetzung dieser Nachrichten, immer nur sehr wenige der vorhandenen Merkwürdigkeiten angezeigt seyn würden, wird jeder, der den Catalog der Bibliothek durchsieht, leicht bemerken. Die Auswahl unter einem so großen Vorrathe wird dadurch noch mehr erschwert, daß ich mich nicht bloß auf die seltensten Werke einschränken zu müssen glaube. Denn die nicht häufigen geben oft mehr Stoff zur Unterhaltung als jene, und an einem kleineren Orte, der nie eine öffentliche Bibliothek besaß, werden ohnehin jene Classificationen der Bibliographen zum Theil wegfallen. Auch durch das größere, oder geringere Interesse eines Werkes kann diese Aus-

wahl nicht geleitet werden, da dieses Interesse fast bey jedem Leser verschieden ist. Die größte Mannigfaltigkeit wird daher die einzige Regel bleiben, die ich beobachten werde.

Könnte ich dabey jeden Artikel so einrichten, daß er auch dem, zu dessen besonderm Fach er nicht gehört, einige Unterhaltung gewährte; wäre ich so glücklich, daß auch der Kenner, dem die Quellen, aus denen ich schöpfte, bekannt sind, hier dann und wann mehr als bloße Compilation fände; vermöchte ich überdem etwas zur Tilgung des Vorurtheils beyzutragen, welches manche, ältere und neuere, geschmacklose Bearbeitungen wider die Literargeschichte, und die Bibliographie insbesondere, erregt haben: so würde meine Absicht völlig erreicht seyn.

L. W. C. v. Halem.

Eine vorläufige kurze Nachricht über die Bibliothek überhaupt, nebst dem Schema des Catalogs derselben, wird wahrscheinlich dem Leser willkommen seyn.

Der im September des Jahres 1791. verstorbene Herr Hofrath und Geheime-Canzley-Secretär Brandes in Hannover sammelte diese Bibliothek hauptsächlich in den Jahren 1740 bis 1790. *) Die Anzahl der Bände beläuft sich ungefähr auf 21000, worunter etwa 3000 Folianten, 5000 Quartanten und 13000 Octavbände sind. Nach den ge-

*) Die berühmtesten Bibliotheken verdanken ihren Ursprung ähnlichen Privat-Sammlungen. So ist z. B. die Herzogliche Bibliothek zu Weimar, die jetzt zu den vorzüglichern in Deutschland gehört, aus der vortrefflichen Sammlung des Freyherrn von Logau entstanden, durch deren Ankauf im Jahre 1703. Herzog Wilhelm Ernst zu Sachsen-Weimar seinen Namen verewigte. Sie hatte ihrem ersten Besitzer, nach Gryphius Zeugniß, (in Adp. ad hist. Saec. 17.) über 30000 Rthlr. gekostet.

nauen Annotaten des Hrn. HR. Brandes kann man die Summe, welche ihm die Bibliothek, ohne die beträchtliche Menge der geschenkten Bücher in Anschlag zu bringen, nach und nach gekostet hat, ziemlich bestimmt auf 40000 Rthlr. angeben, wovon gewiß über die Hälfte in Auctionen gekauft ist, und folglich im Durchschnitte noch jetzt denselben Auctionspreis behält. Will man diesen Preis mit der Bändezahl vergleichen, so muß man den Maaßstab nicht von gewöhnlichen Bibliotheken hernehmen, indem die unsrige fast nur ausgesuchte, und (besonders im Fache der Antiquitäten, Schönen Künste, Naturgeschichte und Geographie) die kostbarsten, oft mit 100 bis 500 Rthlr. bezahlten, Werke enthält. Die Mühe des 50jährigen Sammelns läßt sich freylich nicht zu Gelde ansetzen, verdient aber doch bey einer solchen Sammlung allerdings in Anschlag gebracht zu werden.

Wer mit den mannichfachen Schwierigkeiten, die sich bey Verfertigung eines Bücher-Verzeichnisses häufen, einigermaßen bekannt ist, wird den großen Werth eines vortrefflichen, von dem vorigen Besitzer selbst verfertigten wissenschaftlichen Catalogs zu schätzen wissen, dessen Ordnung auch bey Aufstellung der Bücher genau beobachtet ist. Die hin und wieder darin angebrachten schätzbaren bibliographischen Anmerkungen werden bey den folgenden Nachrichten benutzt werden. Ein noch dabey fehlender alphabetischer Nominal-Index wird mit der Zeit hinzugefügt werden können.

Fol-

Folgendes ist der kurze Inhalt der 13 Classen, in welche die Bücher nach dem Catalogen vertheilt sind. Die ungefähre Anzahl der Bände ist am Ende jeder Classe hinzugefügt.

I. **Theologie.** 1. Bibel-Ausgaben. 2. Exegese. 3. Dogmatik, Symbolik, Polemik. 4. Moral, Ascetik. 5. Heterodoxen und Mystiker, nebst deren Widerlegungen. 6. Kirchengeschichte; allgemeine, einzelner Länder; der Mönchsorden, der Jesuiten. 7. Liturgien. 8. Vermischte Schriften, Kirchenväter. (1800.)

II. **Jurisprudenz.** 1. Allgemeine Theorie der Gesetzgebung. 2. Vermischte Schriften. 3. Canonisches Recht. 4. Civil-Recht. 5. Staats-Recht; allgemeines Natur- und Völker-Recht; Deutsches Staats-Recht, St. R. anderer Länder. (900.)

III. 1. Medicin. 2. Botanik. 3. Chymie, Alchymie; Bergwerks-Wissenschaft. (300.)

IV. 1. Geschichte der Philosophie und Mathematik. 2. Allgemeine philosophische Schriften. 3. Logik, Metaphysik; Magie, Cabbala, Physiognomik, Astrologie. 4. Praktische Philosophie. 5. Mathematik, Astronomie. 6. Mechanik, Statik, Hydraulik. 7. Baukunst; bürgerliche, Kriegs- Schiffs-Baukunst. 8. Physik; physikalische Geographie.

9. Natur-Geschichte. 10. Ökonomie, Ackerbau, Forstwissenschaft, Gärtnerey 11. Vermischte philosophisch-mathematisch-physikalisch-ökonomische Schriften, Schriften der Akademieen der Wissenschaften. (1800.)

V. **Alte griechische und lateinische Schriftsteller.** 1. Sammlungen; Aldinische Ausgaben; Ausg. in usum Delphini; cum notis variorum; von den Elzeviren, von Brindley, Barbou &c. 2. Einzelne Griechische Dichter und Prosaiker; lateinische Dichter und Prosaiker. (1700.)

VI. 1. Theorie, Critik und Methode der Geschichte. 2. Geographie; alte; neuere, allgemeine, jedes einzelnen Landes. 3. Chronologie 4. Diplomatik. 5. Heraldik, Adelsgeschichte. 6. Ritter-Orden. 7. Genealogie. 8. Geschichte; allgemeine; alte; eines gewissen Zeitraums; Kriegs- und Friedens-Unterhandlungen. 9. Particular-Geschichte aller einzelnen Länder und Staaten. 10. Vermischte historische Schriften. 11. Neuere Münzwissenschaft. 12. Politik. 13. Staatswirthschaft. 14. Handlungs- und Finanzwissenschaft. 15. Taktik. 16. Anekdoten, Ritter-Geschichten, Erzählungen, Novellen, Romane &c. (6700.)

VII. 1. Mythologie. 2. Antiquitäten überhaupt. 3. Jüdische, Egyptische, Nordische Antiquitäten.

täten. 4. Griechische, Etrurische, Römische Antiquit. 5. Numismatik, Daktyliologie. (500.)

VIII. **Schöne Künste** 1. Allgemeine Theorie des Schönen. 2. Geschichte und Theorie der schönen Künste. 3. Biographieen der Künstler, Verzeichnisse und Beschreibungen ihrer Werke. 4. Gallerieen und Kupferstich-Sammlungen, deren Beschreibungen und Catalogen. 5. Porträt-Sammlungen. 6. Ikonologie, Emblematik. (800.)

IX. Künste und Handwerke. (100.)

X. 1. Dichtkunst, Schauspielkunst; Theorie und Geschichte der Poesie und des Theaters; Gedichte und Schauspiele: neuere Griechische, Lateinische und Orientalische; Französische; Englische; Italiänische, Spanische, Portugiesische; Deutsche, Holländische. 2. Sprachkunde; allgemeine; Etymologie und Glossarien; Wörterbücher; Grammatik, Orthographie; Epistolik. 3. Rhetorik. 4. Philologie und Critik; Critik überhaupt und einzelner Schriftsteller; Satyren &c. (2000.)

XI. Schul- und Erziehungs-Schriften; Encyclopedieen. (200.)

XII. **Literar-Geschichte.** 1. allgemeine. 2. einzelner Wissenschaften und Länder. 3. Lebens-

bensbeschreibungen der Gelehrten. 4. Geschichte der Universitäten, Academieen der Wissenschaften etc. 5. Geschichte der Buchdruckerkunst. 6. Bücherkunde. 7. Gelehrte Zeitungen und Journale. 8. Literarische Reisen, Nachrichten von Bibliotheken. 9. Catalogen berühmter Bibliotheken. 10. Vermischte Schriften. (3000.)

XIII. 1. Sammlungen vermischter Schriften. 2. Wochenschriften. 3. Briefe. (1200.)

I. a) Aeglogae Vergilij Neoterici: hoc est Baptistae Mantuani Carmelitae. (1501.) 4.

b) Egloge Vergilij Neoterici, hoc est, Baptiste Mantuani Carmelite. (1509.) 4.

c) Fratris Baptiste Mantuani Carmelite Carmen Bucolicum cum argumentis in singulas aeglogas et adnotamentis Joannis Murmellii. (1514.) 4.

Die neuern lateinischen Dichter, die zu ihrer Zeit oft zur Ungebühr erhoben, und den berühmtesten Dichtern des Alterthums an die Seite gesetzt, oder gar vorgezogen wurden, sind mit dem Laufe der Zeiten immer mehr von ihrer Höhe herabgesunken, und gerathen nach und nach ganz in Vergessenheit. Sogar die Namen einiger der berühmtern unter ihnen werden in neuern Lehrbüchern der Dichtkunst übergangen. Obgleich indeß diese gänzliche Hintansetzung allerdings getadelt werden könnte, so scheint

scheint doch das übertriebene Lob, womit man jene Dichter zur Zeit ihrer Blüthe beehrte, noch weit tadelnswürdiger zu seyn. — Zu denen, auf welche diese Bemerkungen angewandt werden können, gehört insbesondere Mantuan.

Baptista Mantuanus nahm diesen Beynamen von seinem Geburtsorte Mantua an. Er war ein natürlicher Sohn des Pietro Spagnoli, eines Mantuanischen Edelmanns, daher er auch wohl Hispaniolus genannt wird. Im Jahre 1448 geboren, trat er früh in den Carmeliter-Orden, wurde im 65sten Jahre zum General des ganzen Ordens erwählt, und starb 1516. im 68sten Jahre. Nichts zeugt mehr von dem Verfalle der Wissenschaften und dem gesunkenen Geschmacke jener Zeiten, als der große Beyfall, mit dem man die Gedichte dieses Carmeliter-Mönchs aufnahm. Der Herzog von Mantua ließ ihm eine marmorne Bildsäule, mit einem Lorbeerkranze geziert, neben der des Virgil errichten, und Dichter und Geschichtschreiber fanden nicht das geringste Bedenken, ihn mit Virgil in Eine Klasse zu setzen. Lucius, in seiner Geschichte des Carmeliter-Ordens, wird sogar sehr ungehalten darüber, daß man sich nicht entblödet habe, einen christlichen Dichter, ja was noch mehr, einen Carmeliter, mit einem alten Heiden zu vergleis-

gleichen. Am meisten wundert man sich aber, wenn man lieset, daß der große Erasmus in diese Lobeserhebungen mit einstimmt, und behauptet, man werde in künftigen Zeiten zwischen Mantuan und Virgil keinen Unterschied machen. „Nisi me fallat augurium," schreibt er an den Bischof von Cambray, *Henricus a Bergis*, „erit, erit aliquando Baptista suo concive gloria celebritateque non ita multo inferior, simulac invidiam anni detraxerint." (Er. Op. T. 3. p. 1783. Ed. Lugd.) Eine gewisse Bigotterie, die Erasmus in einigen seiner Schriften und Briefe affectirt, ist das einzige, wodurch man sich dieses Urtheil erklären kann, indem sie ihn verleitete, alle Gedichte, worin christliche Geschichten an die Stelle der alten Mythologie gesetzt wurden, über ihren wahren Werth zu erheben. Recentioribus poetis, schreibt er z. B in demselben Briefe, subirasci mecum interdum soleo, quod in deligendis sibi archetypis Catullum, Tibullum, Propertium, Nasonem sibi proponere malint, quam divum Ambrosium, quam Paulum Nolanum, quam Prudentium, quam Juvencum.

So sehr Mantuan von seinen Zeitgenossen erhoben wurde, so tief fiel sein Ruhm in der Folge; Scaliger (Poet. p. 788.) unter andern kann nicht Worte genug finden, seinen Mangel an Geschmack

und

und seine elenden Verse zu charakterisiren; Dempster nennt ihn Poëtam perbarbarum et corruptum; Baillet sagt von ihm: il n'est pas possible de lire long tems ses vers, sans tomber dans le dégoût et dans l'impatience. In den neuesten Zeiten wird seiner fast gar nicht gedacht, und Eschenburg übergeht ihn ganz in seinem vortrefflichen Lehrbuch und in der Beyspielsammlung. Die Seltenheit seiner Schriften ist vielleicht auch Ursache dieses Stillschweigens der Neuern. Sie sind nämlich zuerst einzeln in kleinen Quartbändchen herausgekommen, und diese Ausgaben schon ihres Alters wegen sehr selten; so wie auch die Sammlungen einiger seiner Werke: Bononiae, 1502. Mediolani, 1506. und Lugduni, 1516. Die erste vollständigere Ausgabe der sämtlichen Werke ist zu Paris im J. 1513. von dem berühmten Buchdrucker Jodocus Badius Ascensius mit seinen, wie auch Sebastian Brants und Murrho's Commentaren in 3 Bänden in klein Folio herausgegeben; diese Ausgabe ist gleichfalls selten geworden. Die vollständigste und neueste zu Antwerpen im J. 1576. in 4 Bänden in 8, veranstaltete Ausgabe, ohne Noten, ist noch seltener, weil der größte Theil derselben bey einer Feuersbrunst verbrannte. In unserer Bibliothek befindet sich nicht allein die oben erwähnte seltene und schöne

Pa=

Pariser Ausgabe, sondern auch eine Collection von 22 einzelnen Schriften Mantuans nach den ersten und seltensten Ausgaben, eine Collection, welche gewiß in wenig Bibliotheken vorhanden ist. Zu derselben gehören die drey verschiedenen Ausgaben der Eclogen, die diesem Artikel vorgesetzt sind. Am Ende der ersten steht: Erphordiae Impreſſum per Lupambulum (Wolfgang) Pocillatorem: uel Schencken Anno Chriſti regis noſtri. 1501. Ad Sextum Kalendas Nouembres. Am Ende der zweyten: Impreſſum Liptzigk per Jacobum Thanner Herbipolenſem. Anno Milleſimo quingenteſimo-nono. Am Ende der dritten: Finis Bucolici Ludicri Fratris Baptiſte Mantuani opera atque impenſa Theódorici de Borne (folglich Daventriae) Anno. 1514. Decimo Kalendas Septemb. Sie fehlen alle 3 bey Maittaire, wo man noch 9 andere Ausgaben der Eclogen angeführt findet, worunter eine von 1500. (Argentinae.) und eine andre angeblich von 1498. (Mantuae.) Vielleicht ist bey der letztern Angabe das Datum unter der Zueignung für das Druckjahr genommen worden. Noch mehrere Ausgaben findet man bey Freytag und Niceron.

Lylius Gyraldus (Op. p. 388.) hat behauptet, die Bucolica oder 10 Eclogen, die Mantuan in

seiner

seiner Jugend verfertigt hatte, aber im 50sten Jahre erst herausgab, seyen sein bestes Werk. Dieses ist in der Folge von andern, die über ihn geschrieben haben, wiederholt worden; so daß er hauptsächlich als Bucolischer Dichter bekannt ist. Die 1688. zu Cölln herausgekommenen Opera omnia poëtica Baptistae Mantuani enthalten nichts, als die Eclogen. Diese Bucolica machen indeß nicht den zwanzigsten Theil seiner sämtlichen Gedichte aus. Ein junger Carmeliter Mönch gab sich einst die Mühe, die einzelnen Verse Mantuans zu zählen, und fand ihrer gegen 60,000. Auch würde ein heutiger Kunstrichter den Mantuanischen Idyllen schwerlich einen höhern poetischen Werth beylegen, als den übrigen Werken desselben, die vielmehr zum Theil für den jetzigen Leser wegen der vielen darin vorkommenden Anspielungen auf Geschichte und Sitten jener Zeiten weit mehr Interesse haben. In dieser Rücksicht führt z. B. Blainville in seinen Reisen häufig Stellen aus dem Mantuan an. Dergleichen Züge findet man besonders in seinem großen Gedichte de calamitatibus temporum, und in seinem Alphonsus. Von diesem letztern, einem Gedicht in 6 Gesängen, behauptet Vossius (in hist. lat. p. 665.) es besinge die Eroberung von Granada; ein Irrthum, der von niemandem gerüget ist.

ist. Vielleicht führten ihn die ersten Zeilen irre, wo der Dichter sich entschuldigt, daß er diese große Begebenheit seiner Zeiten nicht singe. Im 6ten Gesange wird freylich in einer Episode auch jener Eroberung gedacht; aber der Hauptinhalt des Gedichts ist eine Beschreibung des Fegfeuers, der Hölle und des Paradieses, die vielleicht mit Dante's Comödie näher verglichen zu werden verdiente. Gleich dieser enthält es unter andern auch sehr kühne Stellen über Päpste und Geistlichkeit, deren eine, die Päpstin Johanna betreffend, ungeachtet der hohen geistlichen Würde des Dichters, sogar in dem Spanischen Ind. prohibit. et expurg. des Sotomayor (p. 92.) notirt wurde. Er scheint besonders dabey die Legenden vom Heiligen Patricius benutzt zu haben, und versetzt daher den Eingang zur Unterwelt in die bekannte Höhle in Irrland, die von jenem Heiligen ihren Namen führt. Der Held des Gedichts ist der im 14ten Jahre verstorbene König Alphons, Bruder der Königin Isabella von Castilien, dessen Tod eine wichtige Begebenheit jener Zeiten war, weil dadurch der Stamm der Castilianischen Könige erlosch, und die Vereinigung der Königreiche Castilien und Arragonien bewirkt wurde. Das Gedicht fängt mit seinem Tode an. Ein christlicher Merkur, Namens Audentius, erklärt

dem scheidenden Geiste, daß er, obwohl er noch ohne Sünde sey, (Quantum regna sinunt primaeque licentia vitae) doch erst durch das Fegfeuer gehen müsse. Was er hier sieht, wie er von weiten einen Blick in die Hölle thut, und endlich in den Himmel eingeht, ist der Stoff des Gedichts.

Michel d'Amboise hat im J. 1530. alle zehn Idyllen Mantuans, und Laurent de la Graviere im J. 1558. fünf derselben in Französische Verse übersetzt. Ob auch alte Deutsche Übersetzungen davon vorhanden sind, habe ich nirgends bemerkt gefunden. — Aus der angehängten Probe einer freyen Übersetzung des Anfangs der 4ten Idylle kann man den poetischen Werth der Mantuanischen Schäfergedichte beurtheilen, da sie eine der besten Stellen derselben enthält. Die Hirten Mantuans sind keine idealische Schäfer, wie Geßner sie schildert, sondern wirkliche Italiänische Bauern; doch verletzt er häufig das Costume derselben, z. B. durch Anrufung der Musen. Sonst treibt er die natürliche Darstellung nur zu weit; er läßt z. B. einen Schäfer, ehe er seinen Gesang anhebt, bey Seite gehen, mit den Worten: Vado ad ventrem levandum. — Die beyden letzten Idyllen schrieb Mantuan als Mönch; die zehnte handelt daher, in einer Allegorie, von dem im Carme-

meliter-Orden ausgebrochnen wichtigen Streit über die Farbe ihres Kleides, ob sie nämlich schwarz oder braun seyn müsse, worüber der Orden sich in zwey Partheyen, fratres observantes und non observantes, getheilt hatte.

Mantuan's vierte Idylle.

Alphus und Janus.

Alphus.

Sage mir, Janus, wie kommts, daß der Bock da so mager und dürr ist?
Ehemals trat er so stolz einher mit erhobenen Hörnern,
Und nun liegt er so faul auf der Erde mit hängenden Ohren.
Kaum berührt er das Gras mit dem Maul; sieh, wie er's beschnüffelt.

Janus.

Krankheit macht ihn so matt; doch kann ich, ohne zu lachen,
Nicht des Unglücks gedenken, wodurch er so plötzlich erkrankte.
Wird die Geschichte bekannt, so belacht sie, wer sie nur anhört.

Alphus.

Immer hört ich so gern, wenn du lustige Schwänke besangest;
Ey so erzähle nun auch des kranken Bockes Geschichte.

Janus.

Aber was ist der Preis? Ich singe den Schwank
dir umsonst nicht.

Alphus.

Wohl! Das erste Nachtigall-Nest, was ich finde, sey deines.

Janus.

Nun, so beginn' ich. Ihr Musen, seyd hold mir,
wenn ich erzähle,
Welch ein Unfall jüngst dem armen Bock wiederfahren,
Und laßt Alphus bald Philomelens Brut mir entdecken!

Mylon, der junge Hirt des Bocks, der Ziegen und
Schafe,
Hütete stets die Heerde mit Fleiß, bis jüngst Galathea
Hier, um Wasser zu schöpfen, sich bey dem Knaben ver-
weilte.
Seit der Stunde versäumt er die Heerd' auf der Weid'
und im Stalle.
Blaß und traurig schleicht er herum, und denkt nur das
Mädchen;
Wachend scheint er zu träumen, und schlafend spricht er
von Liebe.
Neulich, vier Tage sind's jetzt, da bindet, zur Lust,
er im Walde
Fest bey den Hörnern den Bock mit starken Weiden, und
freut sich
Dann der Bemühung des Thiers, mit der Stirn die
Bande zu lösen;
Irret darauf im Wald', ein Vogel-Nest zu entdecken;

Denkt

Denkt dabey nur der Reize des Mädchens. Die sinkende Sonne
Zwinget ihn endlich, die Heerd' in Eile nach Hause zu treiben;
Doch vergißt er, vorher den gebundenen Bock zu befreyen.
Tief in der Nacht gedenkt er des Thiers, springt auf, es zu lösen,
Tappt voll Furcht in der Dunkelheit irrend herum, und plötzlich
Sürzt er hinab in die Grube, den Wolf zu fangen, gegraben,
Leicht nur mit Laub und Zweigen bedeckt, und tief wie ein Brunnen.
Fest gebunden war nun der Bock, gefangen der Jüngling.
Hoch stand schon schon am folgenden Morgen die Sonne; kein Hirte
Führte die Schaafe zur Trift. Ich hör' ihr lautes Geblöcke,
Öffne die Thüre sogleich, vermisse den Bock, und erstaune,
Rufe den Hirten umsonst, und such' ihn in Scheunen und Ställen.
Wahrlich, eine der Hexen, mit Zaubersäften bestrichen,
Hat auf dem Bocke, so dacht' ich, sich hoch in die Lüfte geschwungen,
Um zum nächtlichen Mahl in entfernte Lande zu reiten.
Endlich treib ich erschrocken die Heerde selbst auf die Weide.
Kaum betret' ich, vertieft in Gedanken, den Wald, da erblick' ich
Fern im Gesträuche den Bock, der mit angestemmten Hörnern
Schwer arbeitet, und ringt, das starke Band zu zerreißen.
Anfangs staunt' ich, und glaubt' ein Zauberbild zu erblicken;

Doch ich erkannt' ihn bald, und eilte, das Band zu zerschneiden.
Als ich nun spät am Abend die Heerde nach Hause geleite,
Schallet mir schon von weitem ein lautes Gelächter entgegen,
Und ich seh in Haufen die jauchzenden Knaben versammelt.
„Janus," so schrie'n sie mir zu, „wir fanden Mylon, „den Hirten,
„In der Grube des Wolfs, in die er, bey nächtlicher „Wandrung,
„Stürzte; schon glaubten den Wolf wir zu sahn, da war „es dein Schäfer."
Bock und Hirt war gefunden; doch von dem vergeblichen Kampfe
Jener unglücklichen Nacht erkrankte der stärkste der Böcke.
Aber noch heftiger litt von Liebes-Schmerzen der Jüngling.
Denn Galathea, die Spröde, verwirft sein Flehen, und scheinet
Seines Grams nicht zu achten. Doch weiß das verschlagene Mädchen
Ihn durch verstellte Schaam nur stärker zu fesseln; sie schmücket,
Ihn zu reizen, mit Rosen das Haar und den offenern Busen; —
Doch du kennst sie ja selbst die künstlichen Netze der Liebe.
Nun verließ er die Heerd', und klagte den Wäldern sein Leiden,
Stets noch hoffend, dereinst das Herz Galatheens zu rühren.
Darum bin ich nun selbst der Hüter der Schaafe; verlassen Mußt'

Mußt' ich das harrende Feld, mir rastet müssig der Pflugstier.
Siehe, so litt durch die Liebe der Bock, der Hirt und die Wirthschaft.

Alphus.

Wahrlich, Janus, ein Dichter erdächte kein schöneres Mährchen,
Uns im Winter die Zeit mit frohem Gelächter zu kürzen.
Dein ist der Preis; ich halte mein Wort; dir hecke Philomele.

---

2. Biblia latina. (1486.) *In Folio.*

Ohne Titel und Druck-Ort; am Schlusse der Offenbarung Johannis steht obige Jahrzahl nebst folgender Unterschrift:

Fontibus ex grecis hebreorum quoque libris.
Emendata satis et decorata simul.
Biblia sum presens superos ego testor et astra.
Est impressa nec in orbe mihi similis.
Singula queque loca cum concordantibus
Orthographia simul quam bene pressa manet.

Von der mit diesen seynsollenden Versen versehenen lateinischen Bibel ist eine Folge von 9 verschiedenen Ausgaben bekannt, welche sämtlich sehr selten sind; die erste ohne Jahrzahl, die übrigen 8 von den Jahren 1479. 1481. 1483. 1485. (zwey von) 1486. 1487. 1489. Der erste Vers je-

ner Unterschrift und verschiedene Stellen in den Prologen zum Hiob und Buch Esther haben einige glauben gemacht, es enthielten diese Bibeln eine von der Vulgata verschiedene, vielleicht von einem Wiclefiten oder Hussiten verfertigte Übersetzung. Eine nähere Vergleichung hat aber gezeigt, daß sie, einige Varianten abgerechnet, nicht von den alten Ausgaben der Vulgata verschieden sind. Jene Prologen sind, so wie die der übrigen biblischen Bücher, die in allen Ausgaben befindlichen des Hieronymus. Es ist indeß diese Reihe von Bibeln, deren Drucker und Druckort völlig unbekannt sind, merkwürdig, weil der Text der Vulgata in derselben richtiger, und nach einem andern Manuscripte abgedruckt ist, als in den vorhergegangenen Maynzer und andern Ausgaben. Es finden sich auch in diesen Ausgaben zuerst die am Rande beygesetzten Parallelstellen und die Summarien oder der kurze Inhalt der biblischen Bücher; doch beydes nur im Neuen Testamente. Am Ende ist das Verzeichniß der Pericopen und die Interpretatio hebraicorum nominum secundum ordinem alphabeti angehängt. Jene Verse: Fontibus ex grecis etc. haben hernach auch andere Drucker zu ihren Bibel-Ausgaben hinzugefügt, die aber deswegen nicht zu jener Folge von 9 Ausgaben gehören. Die oben angezeigte

ist

ist die zweyte von 1486. und also die siebente in der Reihe. Die Anfangs-Buchstaben sind in unserm sehr schönen und sehr gut erhaltenen Exemplare roth und blau mit der Feder gezeichnet. Die Ausgabe von 1479. wurde im J. 1720. dem Abt Molanus zu Loccum für 125 Rthlr. und eine der spätern Ausgaben dem D. Baumgarten für einen noch höhern Preis angeboten.

---

3. Reportorium (*sic*) milis de verona vtriusque iuris doctoris eximij feliciter incipit. (1475.) *In Folio.*

Am Ende: Explicit Repertorium milis de verona vtriusque iuris doctoris eximij. Non artis calimo scriptum séd ingeniosissimi indecibilis artis impressum per Nicolaum Gotz de Sletzstat Anno incarnacionis domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. Sola spes mea in virginis gratia; nebst dem Zeichen des Cöllnischen Buchdruckers Götz von Schlettstadt, einem Schilde mit 3 Muscheln und der Umschrift: Sola spes mea in te virginis gratia. Das Druckjahr dieses Werks zeugt schon von der großen Seltenheit dieser Ausgabe desselben. Da man keine Nachricht von einer frühern hat, so ist sie vielleicht die erste;

es finden sich indeß von demselben Jahre noch 2 Ausgaben; die eine: Rome per Georgium laur de herbipoli, worin der Verfasser N. (Nicolaus, vielleicht aber auch Nobilis) de Milis genannt wird; die andere: Lovanii per Joannem de Westphalia, worinn er Joannes Milis heißt. Daß dieses Repertorium vor 300 Jahren vielen Beyfall gefunden haben muß, erhellt schon aus diesen drey in Einem Jahre erfolgten und mehrern spätern Ausgaben. In der Unterschrift einer gleichfalls sehr seltenen Ausgabe von 1488. per Nicolaum Kesler, Basileae, heißt es:

Exuperat cunctas hec iuris practica Milis &c.
Hanc eme qni reliquis doctior esse cupis.
Si mihi non credis doctorum consule quemque &c.

Diese Baselsche Ausgabe führt den Titel: Repertorium Milis alias Absenti. Den Namen Absenti hatte dies Repertorium erhalten von den ersten Worten desselben: *Absenti* queritur actio ex contractu &c. Das Universal-Lexicon macht daraus einen Beynamen des Mannes: *Milis* mit dem Beynamen *Absentus*. Die spätern Editionen sind in 8vo: Francof. 1541. Lugd. 1543. und Francof. 1581. in der letzten wird es Repertorium aureum genannt. Bey diesem ehemaligen Ansehen des Werks ist es desto mehr zu verwundern, daß man

von dem Verfasser, Joannes Milis, oder Nicolaus de Milis, von Verona, außer dem Titel seines Buchs, in allen gelehrten Wörterbüchern so wenig, als in den Biographieen der Rechtsgelehrten, die geringste Spur auffinden kann.

---

4. Liber canonis primus, quem princeps abohali abiusceni de medicina edidit. translatus a magistro gerhardo cremonensi in toleto ab arabico in latinum. *In Folio.*

Ohne Ort und Jahr; am Ende: Canonis liber quintus auicene qui est et antidotarium eius finit. Avicenna (eigentlich Abu Ali Al Hossain Ebn Abdallah Ebn Sina) war gebohren zu Afgana bey Bockhara im J. 980. und starb zu Hamadan im J. 1036. Sein Leben ist zuerst im Arabischen beschrieben von seinem Schüler Sorsan, (eigentlich Abu Obeida Al Giuziani), und steht in der lateinischen Übersetzung vor der zu Venedig 1535. herausgekommenen Ausgabe der Werke des Avicenna. Einige haben ihn zu einem regierenden Fürsten gemacht, wegen seines Beynamens Princeps (nämlich doctorum). Seinen

Ruhm

Ruhm verdankt er seinen philosophischen, und besonders seinen medicinischen Schriften, worunter obiger Canon in 5 Büchern das vorzüglichste ist. Haller sagt jedoch davon, er habe ihn seiner Asiatischen Weitschweifigkeit halber nie durchlesen können. Die erste Fen, oder Abtheilung, des ersten Buchs war in alten Zeiten das gewöhnliche Compendium der Anfangsgründe der Medicin. Das Arabische Original ist zuerst gedruckt zu Rom, 1593. Ungefähr im J. 1400. übersetzte Gerardus Carmonensis, ein Spanischer Arzt zu Toledo, den Canon Avicennae in das Lateinische. Es führte dieser Gerardus seinen Beynamen von seinem Geburtsorte Carmona in Andalusien; die Buchdrucker, denen Cremona in Italien bekannter war, haben in der Folge Cremonensis daraus gemacht. (S. Nic. Antonii Biblioth. Hisp. vet. T. 2. p. 263.) Die älteste bisher bekannte Ausgabe der Lateinischen Übersetzung ist vom J. 1476. Paduae per Johannem Hebert. Haller (Bibl. pr. I. 385.) setzt, vermuthlich durch einen Druckfehler: 1473; wenigstens hat Maittaire, den er dabey citirt, diese Jahrzahl nicht. Die oben angezeigte höchstseltene Ausgabe ist Maittaire'n sowohl, als fast allen andern Bibliographen unbekannt geblieben. In der so eben erschienenen vortrefflichen Umarbeitung des Maittaire von

Pan-

Panzer sind 3 Exemplare dieser Ausgabe aus der Nürnberger, Ingolstädter und einer Augspurger Bibliothek angeführt; sie wird daselbst dem Straßburger Buchdrucker Johann Mentel beygelegt, dessen Vincentius Bellovac. 1473. herauskam. Sie enthält auch alle Kennzeichen eines hohen Alters, wonach ihr Druck in die Jahre 1470. bis 75. versetzt werden könnte; in diesem Falle wäre sie älter als die Paduanische von 1476. und folglich die erste. Sie ist ohne Seitenzahlen, Signaturen und Custoden; auch fehlen in dem hiesigen Exemplare (wie in mehrern der ältesten Drucke) alle Anfangsbuchstaben im Anfange der Bücher und Capitel; statt ihrer sind große leere Plätze, in welche rothe, blaue, auch wohl goldene und silberne Buchstaben hineingemahlt wurden. Gedruckter großer Initial- oder Capital-Buchstaben bediente sich, der gewöhnlichen Meinung nach, zuerst Erhard Windsberg zu Paris im Jahre 1477. doch findet man sie auch schon in einigen ältern Büchern.

---

5. De vita et moribus Epicuri libri octo. Authore Petro Gassendo Diniensis Ecclesiae Praeposito. Lugduni, Apud

Guil-

Guillelmum Barbier, Typogr. Reg. 1647. (4.)

Jeder Forscher der Geschichte der Philosophie kennt dieses Meisterstück eines der ehrwürdigsten neuern Weltweisen zur Vertheidigung eines, Jahrtausende hindurch verkannten Weisen des Alterthums. — Die angeführte Lyoner (nicht Leidener, wie sie manchmal citirt wird) Ausgabe, die erste und schönste, ist bereits selten geworden. Die zweyte ist: Hagae Com. 1656. (4.) Man findet den Titel dieses Werks bey mehreren (z. B. in Hißmanns Litt. der Phil.) unrichtig so angegeben: De vita, moribus & *doctrina* &c. Die Lehren Epikurs untersucht Gassendi besonders in seinem Commentare zum 10ten Buche des Diogenes Laertius, (Lugd. 1649. fol.) und in dem Syntagma Philosophiae Epicuri &c. welches zuerst Lugd. 1658. herausgekommen, dessen zweyte Ausgabe aber (Hagae Com. 1659.) vorzuziehen ist, wegen der derselben von seinem Freunde und Schüler Sam. Sorbiere vorgesetzten Dissertatio de vita ac moribus Petri Gassendi. Gassendi geb. 1602. starb 1665. (weil er, wie Sorbiere berichtet, die ihm von einer Versammlung der berühmtesten Pariser Ärzte vorgeschriebene Cur eines 14 mal nach einander wie-

der-

derhohlten Aderlasses in seinem 63sten Jahre nicht zu überstehen vermochte.)

Gassendi's sämtliche philosophische und astronomische Werke sind in 6 Tomis in fol. Lugd. 1658. herausgekommen. Diese schöne und seltene Ausgabe ist gleichfalls in der Bibliothek vorhanden.

---

6. Aristoteles, apud Aldum. (1495. 1497.) *In Folio.*

Aldus, oder, wie er seinen Namen bisweilen vollständig angiebt, Aldus Pius Manutius Bassianas Romanus, war geboren um das Jahr 1445. zu Bassiano bey Velletri. (Nicht zu Bassano im Venetianischen, wie man gewöhnlich findet; S. Aldi Man. P. F. de quaes. per Ep. L. 1. Ep. 4. init.) Nachdem er zu Rom vorzüglich die Lateinische und Griechische Sprache studirt hatte, ward er der Erzieher und Lehrer des jungen Fürsten von Carpi, Albertus Pius, von dem er in der Folge den Namen Pius annahm. Durch die seit der Eroberung von Constantinopel nach Italien geflüchteten Griechen hatte sich damals der Geschmack an der Griechischen Litteratur sehr daselbst ausgebreitet. Necessariam esse, schreibt Aldus, Graecarum litterarum cognitionem

tionem hominibus noſtris, ita iam omnes exiſtimant, ut non modo adoleſcentuli, quorum iam maximus numerus, verum et ſenes aetate noſtra graece condiſcant. Das Studium der Griechen wurde aber durch die Seltenheit der Handſchriften (Aldus konnte vom Theophraſt nur eine einzige auftreiben) ſehr erſchwert. Gedruckt war damals (1490.) nur der Homer. (Flor. 1488.) Hiedurch ward Aldus, der Griechen-Liebhaber, (er pflegte ſich den Beynamen φιλελλην zu geben) zuerſt veranlaßt, eine Druckerey anzulegen. Quanquam incidimus, ſchreibt er, in turbulenta tempora et tumultuoſa ac miſera, quibus magis arma quam libri tractantur, tamen niſi facta bonorum librorum copia non conquieſcam. Mit unglaublichem Eifer und unablåſſiger Arbeit führte er dieſen Vorſatz aus. Pulcherrimum, utiliſſimum eſſe inventum noſtrum, omnes uno ore dicunt, laudant, praedicant. Sit ita certe. Inveni tamen ipſe, quo excrucier modo, dum vobis prodeſſe cupio. Mihi ipſe malum peperi, immenſa mihi paravi incommoda, immenſos labores. Um unnütze Beſuche abzuwenden, ließ er folgende Worte über die Thür ſeines Zimmers ſetzen: Quisquis es rogat te Aldus etiam atque etiam, ut ſi quid eſt quod a ſe velis, perpaucis agas, deinde

actu-

actutum abeas, nisi, tanquam Hercules, veneris suppositurus humeros; semper enim erit, quod et tu agas, et quotquot huc attulerint pedem. Im Jahre 1490. machte er zu Venedig die ersten Anstalten zu seiner Druckerey; der Aristoteles sollte das erste Product derselben seyn, doch gab er schon (quasi praeludium summis nostris laboribus, wie er schreibt) ein Jahr vorher, 1494. heraus den Musaeus de Herone et Leandro, und Constantini Lascaris Erotemata, beyde Griechisch und Lateinisch.

Von des Aristoteles Schriften, nebst denen des Theophrast und einigen andern, kam hierauf im Jahre 1495. der erste, 1497. der 2te, 3te und 4te, und 1498. der 5te und 6te Theil heraus. Andere zählen 4 Bände, indem sie den 1sten und 2ten, so wie den 4ten und 5ten Th. zusammen nehmen. Eigentlich macht jeder Band ein besonderes Werk aus. Die vollständige Sammlung dieser 6 Theile oder 4 Bände ist sehr selten, und war es schon wenige Jahre nach ihrer Ausgabe. Schon Erasmus schreibt davon: magno emebantur, nec fere inveniebantur nisi in Italia; post vix unquam reperiri coeperunt, divenditis omnibus aut certe plerisque. Sie findet sich in mehrern öffentlichen, auch in einigen Privat-Bibliotheken, und

wurde 1775. in der Askewschen Bücher-Versteigerung zu London für 17 Pf. Sterl. verkauft. Die Ursache dieser Seltenheit ist wohl hauptsächlich, weil jeder Theil für sich ein Ganzes ausmacht, und auch einzeln verkauft wurde. Es sind daher auch die einzelnen Theile selten, und werden sehr geschätzt. Clément konnte mit Mühe nur die 3 ersten zusammen bringen; Götz zeigte aus der Churfürstl. Bibliothek zu Dresden den ersten, 3ten, 4ten und 5ten Theil an (S. Götz Merkw. der Dr. Bibl.); in der hiesigen ist der erste, zweyte und fünfte vorhanden.

Der erste Theil enthält die logischen Schriften des Aristoteles, oder das sogenannte Organon. Er ist ohne Titel, auch ohne Seitenzahlen und Custoden. Voran gehn 3 Griechische Epigramme, das erste von einem Unbekannten, das zweyte von Scipio Carteromachus, das dritte von Aldus. Hierauf folgt desselben Lateinisches Zueignungs-Schreiben an den Fürsten Albertus Pius, und zwey Griechische Vorreden von Scipio Carteromachus und Alexander Agathemerus, eigentlich Bondinus. Beyde waren Aldus Freunde, und letzterer, ein Arzt, besonders sein Gehülfe bey der Correctur, wozu sich damals die angesehensten Männer willig finden ließen. Am Ende der Zueignung versichert

sichert er: habeo complures coadiutores viros doctissimos, quorum auxilio nostri libri exibunt in manus hominum quam *emendatissimi*. An einem andern Orte sagt er gleichfalls: dicere queo, quidquid meo labore formis excuditur, *ipsis exemplaribus longe correctius* ac magis perfectum exire ex aedibus nostris. Dieses Emendiren der Handschriften haben ihm einige, die vielleicht an den Schreibfehlern ihren kritischen Sarfsinn zeigen wollten, sehr übel genommen. Daß er aber keineswegeswillkührlich dabey verfahren sey, sondern mit Hülfe seiner Freunde die besten Handschriften, deren er habhaft werden konnte, sorgfältig verglichen habe, versichert er an mehrern Orten in seinen Vorreden; z. E. multum elaboravi, ut tum quaerendis *optimis* et antiquis libris, atque eadem in re *multiplicibus*, tum *conferendis* castigandisque exemplaribus, in manus hominum venirent emendatissima; in der Vorrede zum Plato: quotiescunque vel mea, vel eorum incuria, qui mecum corrigendis libris incumbunt, aliquo in libro quamvis parvus error committitur, sic tamen doleo, ut, si possem, mutarem singula errata nummo aureo; vergl. mit einer Stelle in der Vorrede zum Theocrit: si qua tamen leges incastigata, non mihi imputes sed exemplaribus. Non enim recipio me emandatu-

rum libros; nam in quibusdam Oedipo coniectore opus esset, ita enim mutilati quidam sunt &c. Periniqui sunt et ingrati, si qui sunt, qui me accusent. His ego nihil imprecarer, nisi ut, quemadmodum ego, ita et ipsi, curarent aliquando imprimendos libros. Sentirent certe longe aliter. In einer, in des Erasmus Briefen vorkommenden Stelle, wo dieser sagt: Aldina sunt depravatissima, ist wohl nur von den Druckfehlern einiger Ausgaben, nicht aber von den verbesserten Fehlern der Handschriften die Rede. Wie oft Erasmus dagegen in seinen Schriften den Aldischen Druck preiset, ist bekannt; z. E. in seinen Adagiis: Venetorum urbs multis quidem nominibus celeberrima, per Aldinam tamen officinam celebrior est. Mit Recht haben daher andere den Aldinischen Ausgaben einen hohen Werth beygelegt, und sie den besten Handschriften an die Seite gesetzt. — Auf der letzten Seite dieses ersten Theils steht dessen Inhalt: In hoc uolumine continentur. Porphyrii introductio siue universalia. liber unus. Aristotelis. Praedicamenta. u. s. w. und am Ende der vorletzten Seite: Impressum Venetiis dexteritate Aldi Manucii Romani. Calendis nouembris. 1495. Concessum est eidem Aldo inuentori ab illustrissimo Senatu Veneto ne quis queat inprimere

ne-

neque hunc librum: neque caeteros quos is ipse impresserit: neque eius uti inuento. sub poena ut ingratia. Es ist dies Privilegium eins der ältesten. Das älteste ist gleichfalls vom Venetianischen Senat über Petri Ravennatis Phoenix. Venetiis. 1491. apud Bernardinum de Choris de Cremona. Da schon 1476 Lascaris Grammatica graeca Griechisch gedruckt war, so würde in jenem Privilegium Aldus mit Unrecht der Erfinder der Griechischen Buchstaben genannt werden; es kann aber auch die Erfindung besserer Griechischer Typen darunter verstanden werden. Denn die Aldischen sind von denen im Florentinischen Homer völlig verschieden; sie sind weit größer und deutlicher als jene, und fallen, ungeachtet der vielen (aus Handschriften nachgeahmten) Abbreviaturen, sehr gut ins Auge.

Der zweyte Theil hat einen Griechischen und Lateinischen Titel. Τῶν εν τῃ δε τῃ βιβλω &c. Eorum quae hoc volumine continentur nomina et ordo. Aristotelis uita ex laertio. Eiusdem uita per ioannem philoponum. Theophrasti uita ex laertio. Galeni de philosopho historia. Aristotelis de physico auditu, libri octo u. s. w. Philonis iudaei de mundo, liber unus. Theophrasti de igne, liber unus u. s. w. Er ist gleichfalls dem Fürsten Albertus Pius gewidmet, ut intelli-

 gant

gant ſtudioſi tibi etiam ſe debere, ſi mihi debent. Nam non modo aſſidue adiuuas prouinciam noſtram opibus tuis, ſed agros quoque fertiliſſimos, ampliſſimosque te mihi donaturum palam dicis. Am Ende: Excriptum Venetiis manu ſtamnea in domo *Aldi* manutii Romani, et graecorum ſtudioſi. *Menſe* Februario. M. IIID. (1497.) Impetratum eſt a dominis Venetis idem in hoc quod in caeteris impreſſis graece domi noſtrae.

Der fünfte Theil enthält: Ariſtotelis et Alexandri Aphrodiſienſis Problemata, *Ariſt.* Mechanica, ejusd. et Theophraſti Metaphyſica. Am Ende der Inhalts-Anzeige über den 4ten und 5ten Theil (die eigentlich zuſammen gehören): Excriptum Venetiis in domo Aldi Manutii Calendis Junii M. III D. Et in hoc impetratum eſt a dominis Venetis quod in caeteris noſtris graece impreſſis.

Von den Rhetoricis und Poëticis des Ariſtoteles hatte Aldus wahrſcheinlich noch keine Handſchrift bekommen können; er gab ſie erſt 1508. in der Sammlung der Rhetorum heraus. — Der ganze Ariſtoteles erſchien in der Aldiſchen Officin von neuem 1551–1553. in 6 Bänden in Fol.

In ſehr vielen Büchern bediente man ſich damals noch, der ſogenannten Gothiſchen Buchſtaben. Aldus Geſchmack war zu ſehr verfeinert, als

als daß er diese häßlichen, von der Barbarey der ersten Deutschen Erfinder zeugenden Formen hätte aufnehmen sollen. Er bediente sich daher bloß der Lateinischen oder Römischen Lettern *), ward aber auch der Erfinder einer ganz neuen Art von Typen, nämlich der, der Handschrift sich nähernden Cursiv-Schrift, die anfänglich nach

*) Später wurde die Gothische Schrift in Frankreich, noch später in England und Holland abgeschafft. Deutschland, welches sonst so gern nachahmt, sucht noch jetzt in Beybehaltung geschmackloser Formen Originalität. Man hat zwar nach und nach manche Veränderungen in der Deutschen Schrift angebracht, so daß sie von der sogenannten Gothischen jetzt sehr verschieden ist; aber gerade das, was dem an gefälligere Formen gewöhnten Auge des Ausländers am anstößigsten ist, die dicken Züge, die eckigten Enden, die spitzen Winkel sind immer beygeblieben. — Es haben einige gegen die Einführung der Lateinischen Schrift eingewandt, daß sie die Augen angreife. Daß andere Nationen, die sich dieser Schrift schon so lange bedienen, so viel man weiß, nicht blödsichtiger sind, als die Deutschen, könnte diesen Einwurf hinlänglich widerlegen. Vielleicht ließe sich gar aus dem Begriffe des wahren Schö-

ihm die Aldinische Schrift genannt wurde. Er bediente sich ihrer in allen von 1501 an bey ihm gedruckten Büchern. In der Folge ist diese Schrift bekanntlich selten zu ganzen Büchern, sondern nur zu Vorreden, citirten Stellen u. dergl. gebraucht worden. — Vom J. 1503. an setzte er auf seine Bücher ein eigenes Zeichen, nämlich einen Anker, um

nen a priori beweisen, daß die Lateinischen Lettern die Augen nicht angreifen können; vorausgesetzt nämlich, daß sie, wie jedoch selbst ihre Feinde zuzugeben scheinen, wirklich schön sind. Es scheint aber auch eine Illusion hiebey zum Grunde zu liegen, indem man der Form des Buchstaben zuschreibt, was bloß in dem Mangel an Gewohnheit liegt. Man lese Lateinisch oder Französisch mit Deutschen Buchstaben gedruckt, und man wird, weil man nicht daran gewöhnt ist, es gleichfalls unangenehm finden. Am wenigsten sollte man diesen Einwurf von Gelehrten erwarten, die doch gewöhnlich weniger Deutsche als Lateinische und Ausländische Werke lesen. — Es mag seyn, daß die Deutsche Schrift einigen Augenkranken besser convenirt; wollte man aber die Convenienz solcher einzelnen Individuen zu einer allgemeinen Norm annehmen, so müßte man sich auch des blauen Papiers statt des weißen bedienen.

um welchen sich ein Delphin schlingt. Er entlehnte es von einer Münze des Titus, wodurch dieser, nach einiger Auslegung, das Sprichwort festina lente hat ausdrücken wollen, indem der Anker das Symbol der Ruhe, der Delphin der Schnelligkeit ist. — Im J. 1501. nahm Aldus seinen Schwiegervater Andreas Mulanus Asulanus zum Gehülfen an, und starb 1515.

Nach seinem Tode wurde die Officin anfangs vom Andreas Asulanus fortgesetzt, bis der jüngste der drey Söhne des Aldus, Paulus Manutius, (geb. 1512.) sie allein übernahm. Von seiner großen Gelehrsamkeit zeugen seine Commentare über den Cicero, seine antiquarischen Schriften und seine Briefe. Die letztern enthalten sehr unterhaltende Züge zu seinem Leben, worin er beständig mit mancherley häuslichen Leiden und Krankheiten zu kämpfen hatte. Man findet auch Gedichte von ihm in den Deliciis Poëtarum Italorum. Er brachte seine letzten Jahre zu Rom zu, wohin er unter ansehnlichen Bedingungen vom Papste Pius 4. war berufen worden, um eine Ausgabe der Kirchenväter, vorzüglich nach Heidelbergischen Manuscripten, zu besorgen. Hier starb er 1574.

Sein Sohn, Aldus Manutius Junior, (geb. 1547.) erreichte zwar nicht die Gelehrsamkeit seines

Vaters, machte sich aber gleichfalls berühmt durch Commentare über den Cicero, und durch viele aus seiner Officin erschienene Ausgaben der Alten. Seine Ausgabe des Cicero in 10 Tomis in Fol. (Venetiis, 1578–1583.), wobey er über 30 Handschriften verglichen haben soll, wird vorzüglich geschätzt. Das Vermögen, welches der Großvater durch seinen Erwerb und durch die Freygebigkeit des Fürsten zu Carpi besessen hatte, war schon vom Paulus Manutius sehr vermindert worden. Bey Aldus dem jüngern aber verlor es sich vollends; er gerieth in Schulden, und mußte, um sich seinen nothwendigen Unterhalt zu verschaffen, zu Venedig, Bologna, Pisa und Rom Unterricht in der Griechischen und Lateinischen Sprache geben, und die vortreffliche, von den 3 Manutiern gesammelte Bibliothek verkaufen. (Nach andern soll er sie der Stadt Pisa vermacht haben; dies scheint eben so unwahrscheinlich, als daß sie 80000 Bände stark gewesen, obgleich der letztern Behauptung noch von niemandem widersprochen worden. Malinkrot, Teissier, Gallois, Maittaire und andere haben wohl diese Zahl sämtlich aus der Biblioth. Vatic. des Angelus Roccha genommen, wo freylich diese Summe von Büchern angegeben wird, aber zugleich, daß sie nur 80 salmas, d. h. Ballen oder

Pa-

Packen, ausgemacht haben; vielleicht ist durch Wiederhohlung dieses kurz vorhergehenden octuaginta ein Druckfehler entstanden. Eine Bibliothek von 8000 Bänden wäre für die damalige Zeit immer schon sehr ansehnlich.) Zuletzt ward er von Clemens 8. der Vaticanischen Buchdruckerey vorgesetzt, und starb bald darauf 1597. ohne Nachkommen.

Die Aldische Officin blühte grade ein ganzes Jahrhundert von 1494. bis 1594. Von den sämtlichen in derselben während dieses Zeitraums gedruckten Schriften findet man mehrere Verzeichnisse in Gesneri Pandectis, Beyschlagii Sylloge, Schelhornii Amoenit. in der Bibl. Hohendorfiana, beym Maittaire und andern, die aber alle sehr unvollständig sind. Das vollständigste ist vor zwey Jahren zu Padua erschienen unter dem Titel: Serie dell' edizione Aldine, worin an 900 Werke, Ausgaben der Classiker sowohl, als Italiänische und andere Lateinische Schriften, aufgeführt werden.

Unsere Bibliothek besitzt eine sehr schätzbare und sehr seltene, in manchen größern Bibliotheken nicht zu findende, aus mehr als 200 Bänden bestehende Sammlung Aldinischer Ausgaben Griechischer und Lateinischer Autoren, in welcher insbesondere die Griechischen Editiones prin-

principes des ältern Aldus fast alle vorhanden sind.

---

7. a) L'Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes auec les modernes. Ou, Traité préparatif à l'Apologie pour Hérodote. L'argument est pris de l'Apologie pour Hérodote, composée en Latin par Henri Estienne, et est ici continué par luy-mesme.

Tant d'actes merueilleux en cest oeuure lirez,
Que de nul autre après emerueillé serez.
Et pourrez vous sçauans du plaisir ici prendre,
Vous non sçauans pourrez en riant y apprendre.

L'An 1566. au mois de Nouembre. (8.)

b) Dasselbe Werk: Reveu et augmenté de plusieurs notables histoires dignes de memoire, dont la table fera foy au lecteur. De l'Imprimerie de Guillaume des Marescs. 1572. (8.)

Henri Etienne, oder Henricus Stephanus, der lehrteste aus der berühmten Buchdrucker-Familie der

der Stephane, war geboren zu Paris 1528. Er setzte die Druckerey seines Vaters, Robertus Stephanus, mit vielem Fleiße fort, und erwarb sich durch seine Ausgaben der Griechen und Römer und durch eigene Schriften großen Ruhm. Seine große Stärke in der Griechischen Sprache beweiset der *Thesaurus* linguae graecae 1572. fol. (Multorum Principum *Gazis* praeferendus, sagt Thuanus.) Aber eben dieser berühmte Thesaurus machte ihn beynahe zum Bettler, weil Scapula, ein Gehülfe seiner Druckerey, einen Auszug daraus verfertigte, und nun fast niemand das Hauptwerk, worauf er einen großen Theil seines Vermögens verwandt hatte, verlangte. Henri Etienne war, wie sein Vater Robert, ein eifriger Anhänger Calvins. Chevillier (Or. de l'imprim. de Par. 1694. p. 260.) sagt daher von ihnen: Nous donnerions aux Etiennes la louange entière et sans aucune reserve, si avec leur grande capacité, et tout l'honneur, qu'ils ont acquis dans l'art d'imprimerie, ils n'avoient point quitté la Religion Catholique, pour suivre les Nouveautés de Calvin, und mißbilligt sehr die Worte Thuans: „cui (Roberto) non solum „Gallia, sed universus orbis Christianus plus debet, „quam cuiquam fortissimorum belli ducum ob propa„gatos fines patria unquam debuit.“ Si la France,

setzt

setzt er hinzu, lui a obligation d'avoir porté l'imprimerie jusqu'au plus haut degré de sa perfection, elle ne lui en doit guere d'avoir abusé de ce bel art, de s'en être servi pour imprimer les livres de Calvin et d'autres Sectaires, dont la lecture empoisonna les esprits, leur inspira de la fureur, et les porta aux extrémités ou ils sont venus, de faire une guerre cruelle à leur patrie, d'y jetter par terre les plus beaux monumens de la piété françoise, enfin d'y faire tout le mal, que l'Hérésie est capable de faire, et dont nous ressentirions encore aujourd'hui toute la cruauté, si Dieu ne nous avoit donné un Roi, qui sçait défendre son Royaume contre tous les efforts des Protestans ligués et armés pour l'assaillir. Robert hatte sich, den Verfolgungen der Priester zu entgehen, nach Genf begeben, und war seiner Ketzereyen wegen zu Paris in effigie verbrannt worden. Henri Et. risete sehr viel in England, Deutschland, der Schweiz, Italien und den Niederlanden. In Italien hielt er sich mehrere Jahre auf, auch lange in Genf, und in Augsburg bey dem reichen Patricier Ulrich Fugger, von dem er eine Zeitlang eine Pension erhielt, und dessen Buchdrucker er sich in einigen Werken nannte. Ungeachtet seiner calvinischen Gesinnungen und seiner heftigen Schriften

gegen die catholische Geistlichkeit kehrte er aber immer wieder nach Frankreich zurück, und wurde daselbst nicht nur geduldet, sondern genoß auch die besondere Gunst König Heinrichs 3. In den Memoires de l'Estoile wird folgende Anekdote von ihm erzählt. H. Et. erhielt vom Könige ein Geschenk von 1000 Thalern für sein Buch de la Précellence du langage François. Der Trésorier, von dem er das Geld in Empfang nehmen sollte, verlangte für seine Bemühung 400 Rthlr. und bot ihm die übrigen 600 an. Heuri Etienne les refusa lui offrant 50 écus; de quoi le dit Tresorier se mocquant: „je vois bien,“ lui dit-il, „que vous „ne scavez pas ce que c'est que Finances, vous „reviendrez à l'offre et ne la retrouverez pas.“ Ce qui advint. Car après avoir bien couru partout, il revint à son homme, et lui offrit les 400 écus. Mais l'autre lui dit, que cette marchandise n'alloit pas comme celle des livres, et que de ses mille écus il ne voudroit pas lui en donner cent. Er starb arm und verlassen im Hospital zu Lyon 1598. im 70sten Jahre.

Die Veranlassung zu seiner Introduction &c. oder zu der Apologie pour Hérodote, wie sie gewöhnlich kurz genannt wird, war diese. Er gab im J. 1566. den Herodot nach der von ihm verbes-

besserten Lateinischen Übersetzung des Laurentius Valla heraus, mit einer hinzugefügten Apologia pro Herodoto, (einer von jenem Französischen Werke ganz verschiedenen Schrift,) worin die ältern und neuern Einwürfe gegen die Glaubwürdigkeit Herodots gründlich untersucht werden. Seine Feinde, die Pfaffen, (die vielleicht jene Einwürfe aus seiner Apologie erst gelernt hatten,) suchten den Absatz dieses Werks, welches ihm viel Mühe und Kosten verursacht hatte, dadurch zu hindern, daß sie allenthalben bekannt machten, der Herodot sey nichts als eine Sammlung alter Fabeln, die nicht verdienten gelesen zu werden. Etienne benutzte diese Gelegenheit, seine Verfolger lächerlich zu machen, indem er jene Introduction &c. oder einen sogenannten Traité préparatif zu seiner Lateinischen Apologie schrieb. Er zeigt nämlich darin, daß in neuern Zeiten weit unwahrscheinlichere Begebenheiten als die beym Herodot vorkommenden, vorgefallen sind, weit dummere Menschen gelebt haben, weit schändlichere Handlungen ausgeübt worden, die doch keiner deswegen, weil sie zu unwahrscheinlich, zu dumm, zu schändlich sind, bezweifeln wird, und belegt dieses hauptsächlich mit Beyspielen aus der ärgerlichen Chronik der Geistlichkeit. Die Erzählung der Abscheulichkeiten aus dem 15ten und 16ten

Jahrhunderte, die er, seinem Zwecke gemäß, im ersten Theile zusammenhäuft, ist zwar nicht sehr unterhaltend, bleibt aber immer ein schätzbarer Beytrag zur Sittengeschichte des damaligen Zeitalters. Im zweyten Theile wird man entschädigt durch eine Menge bürlesk-komischer Anekdoten und Geschichten von der Ignoranz der Pfaffen, ihren lächerlichen Bibel-Erklärungen und Predigten, ihren Betrügereyen u. dergl. worunter die, welche der Verf. nach seiner eigenen Angabe, aus ältern Facetien- und Novellen-Sammlungen nahm, wohl nicht so zuverlässig sind, als diejenigen, die er selbst erlebt zu haben versichert.

Wie begierig dies Buch gelesen worden, sieht man daraus, daß es 13 Auflagen erlebt hat, nämlich 3 verschiedene im J. 1566. ferner 1567. 1568. 1569. 1572. 1579. 1580. 1582. 1592. 1607. 1735. Die 12 ersten sind alle selten, besondes die erste und siebente. Die aus der hiesigen Bibliothek angeführten sind: die zweyte und siebente. Diese letztere ist mit einigen Anekdoten vermehrt; auch ist am Ende eine poetische Anrede eines Heiligen-Bildes an einen Pilger hinzugefügt, welche so beginnt:

Malheureux Pelerin, qui voyages sans cesse,
Et par terre & par mer, ie te pry, di moy, qu'est-ce

Que tu pretens ici, quel eſt le but certain
Qui te fait entreprendre un chemin ſi lointain?
Il n'y a Dieu quelconque en la préſente image,
Et nous ne ſommes rien, (à qui fais tu hommage?)
Que pierre et bois pourri, et en toute ſaiſon
Des teignes et des vers la viande et maiſon.

Die neueſte 13te Ausgabe befindet ſich ebenfalls in der Bibl. Sie führt den Titel: Apologie pour Hérodote &c. Nouvelle Edition; faite ſur la première, augmentée de tout ce que les poſtérieures ont de curieux, et de Remarques par Mr. le Duchat. 3 Tomes. à la Haye. 1735. In den Anmerkungen von le Duchat, (geb. zu Metz 1658. geſt. zu Berlin 1735.) der ſich auch durch ſeine Ausgaben des Rabelais und anderer ältern Franzöſiſchen Schriften bekannt gemacht hat, findet man litterariſche Erläuterungen und Erklärungen veralteter Worte und Redensarten. So wird z. B. S. 79. ein den Deutſchen damals von den Franzoſen gegebener Beyname: Daſtipoteurs, aus ihrem häufigen Gebrauch des Ausrufs: Daß dich! Potz! erklärt.

8. a) Genealogiae Joannis Boccatii: cum demonſtrationibus in formis arborum deſignatis. Eiusdem de montibus et ſyluis. de fontibus: lacubus: et fluminibus. Ac etiam de ſtagnis et paludibus: nec non et de maribus: ſeu diuerſis maris nominibus. (1494.) *In Folio.*

b) Joannis Bocatii περι Γενεαλογιας Deorum, Libri quindecim, cum annotationibus Jacobi Micylli. Ejusdem de montium, ſyluarum, fontium, lacuum, fluuiorum, ſtagnorum, et marium nominibus. Liber I. Huc acceſſit rerum, et fabularum ſcitu dignarum copioſus index. Baſileae apud Jo. Heruagium Menſe Septembri Anno 1532. *In Folio.*

Das Leben des Boccaz iſt zuerſt von ſeinem Zeitgenoſſen Filippo Villani (in der Folge von Betuſſi, Manni, Sanſovino, Niceron und andern) beſchrieben worden. In dieſer Biographie werden die Erzählungen und Italiäniſchen Gedichte Boccazens nur beyläufig als eine Jugend-Ar-

heit angeführt, die Lateinischen Werke aber, und insbesondere die Genealogia Deorum, mit den größten Lobeserhebungen belegt. Eben so urtheilt Coluccio Salutati, gleichfalls ein Zeitgenosse Boccazens, von der Gen. D. quem librum, wie er in seinen Briefen (P. 2. ep. 6.) sagt, multo labore et ſtylo prorſus divino compoſuit, ut omnes etiam priſcos viros hujus rei indagine ſuperarit. Quod opus ſi videris, non dubito, te laetaturum iri noſtrae aetati, noſtrisque temporibus gratulantem, quam tam praeclaro labore Joannis, et utilem et mirandam poſteris videris tranſituram. Die Meynung der folgenden Jahrhunderte hat hierüber anders entschieden. Wenig Bücher sind so oft aufgelegt, übersetzt und nachgeahmt worden, als das Decameron, und selbst diejenigen, die die freyern Schilderungen desselben mißbilligen, schätzen es als ein Sittengemählde der Zeiten und als das beste Muster der Italiänischen Prose. Dagegen ist die Genealogia Deorum seit 1532. nicht wieder aufgelegt; neuere Litteratoren haben bloß der alten Ausgaben des Werks erwähnt, und neuere Mythologen haben es vielleicht benutzt, aber nicht genannt, wenigstens keiner nähern Untersuchung gewürdigt. — Versetzt man sich aber in die Zeiten des 14ten Jahrhunderts, wo Handschriften der Alten, der Grie-

Griechen insbesondere, äußerst selten, vom Homer in ganz Italien vielleicht nur zwey Exemplare vorhanden waren, und liest ferner, daß Boccaz, nachdem er wider Willen die Kaufmannschaft, dann die Jurisprudenz erlernet hatte, erst in seinem 35sten Jahre sich dem Studium der Dichter widmete, daß er zu arm war, sich Handschriften zu kaufen, und keine Bücher besaß, als die er sich eigenhändig abgeschrieben hatte, daß er, ob er gleich auch den ganzen Homer selbst abschrieb, dennoch, wie sein Freund Petrarcha, der Griechischen Sprache nur wenig kundig war, daß er, wie es scheint, den Apollodor, Hyginus und andere ältere Mythographen nicht gekannt, oder benutzen zu können Gelegenheit gehabt hat: so erstaunt man mit Recht, daß mit so mangelhaften Hülfsmitteln ein so reichhaltiges Werk hat zu Stande gebracht werden können. Boccaz fühlte selbst, wie man aus mehrern Stellen sieht, die Größe seiner Unternehmung; si more mortalium, sagt er B. 15. Cap. 2. per coniecturas de futuris praeuidere uelimus, in longum perseuerabit hoc opus. Besonders merkwürdig und schätzbar wird diese Mythologie dadurch, daß man Schriften darin angeführt findet, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, die Boccaz aber, wenigstens in Excerpten vor sich hatte. Er nennt nämlich be-

beständig seine Quellen, wozu er aber auch diejenigen Nachrichten rechnet, die er aus den Schriften, Sammlungen und mündlichen Unterhaltungen seiner gelehrten Freunde, Petrus von Perugia, Petrarcha, Leontius Pilatus, Barlaam und anderer gezogen hatte. Über diese letztern erklärt er sich im 6ten Cap. des 15ten Buchs, welches einen sehr unterhaltenden Beytrag zur Litterar-Geschichte jenes Zeitalters liefert; darnach scheint seine Hauptquelle ein Collectaneen-Buch des Petrus von Perugia gewesen zu seyn, in quo inter caetera, quae multa erant, et ad uaria spectantia, quidquid de diis gentilium non solum apud Latinos, sed etiam apud Graecos inueniri poteſt, adiutorio Barlaae arbitror collegiſſe. Aus diesem Buche, sagt er, habe er vorzüglich diejenigen Nachrichten genommen, bey denen er den Theodontius citirt (quae ſub nomine Theodontii appoſita ſunt). Baillet und Voſſius de hiſt. lat. L. 3. c. 1. verstehen dieses so, als wenn er dem Petrus de Per. den fingirten Namen Theodontius beygelegt habe. Apoſtolo Zeno hält diesen Namen auch für erdichtet, aber aus keinem andern Grunde, als weil er in Fabr. Bibl. gr. nicht stehe. Dieser Theodontius, dessen Schriften verloren gegangen sind, und dessen Name freylich sonst nirgends vorkommt,

führt

führt Boccaz gleich im Anfange an, wo er die Erde, oder vielmehr einen ihr inwohnenden Geist, als Urgottheit annimmt, und diesem (nach einem Scholiasten des Statius, und nach einem gleichfalls verlornen Buche des Pronapides, eines angeblichen Lehrers des Homer) den Namen Dämogorgon giebt. — Das Werk ist in 15 Bücher abgetheilt; vor jedem der ersten 13 steht ein Stammbaum der darin abgehandelten Gottheiten. Eine. B. 4. C. 68. bey Gelegenheit der Titanen erzählte, zu Boccazens Zeiten vorgefallene Geschichte, wo sich bey Auffindung der angeblichen Gebeine eines 200 Ellen langen Riesen die Italiänischen Gelehrten nur darüber streiten, ob es die des Eryx, des Entellus, oder des Polyphems seyen, ist ein gutes Gegenstück zu der vom goldenen Zahn, die den Deutschen von den Ausländern pflegt vorgeworfen zu werden. Das 14te und 15te Buch enthält eine sehr interessante Vertheidigung der Dichtkunst überhaupt und des Verfassers insbesondere. Sehr auffallend ist es, daß er im 9. C. des 15. B. um durch sein Studium der heidnischen Theologie bey den christlichen Mythologen nicht in den Verdacht der Ketzerey zu gerathen, sich genöthigt sieht, ein förmliches credo herzubeten: unum in triplici personarum distinctione deum esse &c. uerbum

 uir-

virginis illibata virginitate in tempore paſſibilem atque mortalem hominem natum &c. Im folgenden Cap. vertheidigt er ſich gegen die, welche ihn tadelten, daß er, ohne irgend eine Facultäts-Wiſſenſchaft zu cultiviren, bloß Dichter ſtudire. Er erklärt, daß er dazu geboren, und von Gott berufen ſey: ad quoscunque actus natura produxerit alios, me quidem, experientia teſte, ad poëticas meditationes diſpoſitum ex utero matris eduxit, et meo iudicio in hoc natus ſum . . . . . et ideo cum exiſtimem, dei beneplacito me in hac vocatione vocatum, in eadem conſiſtere mens eſt. Er habe zwar einſt auf Befehl ſeines Vaters das canoniſche Recht ſtudirt, aber faſtidiebat haec animus; die Bibel habe er wol einmal angeſehen, ſey aber nun ſchon zu alt, auch ſein Geiſt zu ſchwach, es im Studium derſelben zu einiger Vollkommenheit zu bringen. — Bayle, Hamberger und andre ſchließen hieraus, er habe dies in ſeinem hohen Alter geſchrieben. Das Jahr, worin Boccaz ſeine Theogonie ſchrieb, läßt ſich aber ſehr genau angeben. Er ſagt nämlich (L. 15. C. 6.), das Werk des Petrarcha de remediis utriusque fortunae (welches im Jahre 1358. erſchien) werde in einigen Tagen fertig werden. Er war geboren 1313. ſchrieb alſo dieſes in ſeinem 45ſten Jahre; in

der

der Vorrede nennt er sich gar juvenem. — Die erste Veranlassung zu diesem Werke gab Hugo der vierte, König von Cypern und (Titular-König) von Jerusalem, der vom Jahre 1324. bis 1361. in Cypern regierte. (S. Loredano Hist. de Re de Lusign. Moreri giebt nach andern Quellen die Jahre 1315–52. an; das obige Datum dient zur Bestätigung jener Zeitrechnung.) Boccaz redet daher den König sehr oft in seinem Werke an, und dedicirt es ihm in der Vorrede, worin er die Art, wie er von ihm dazu aufgefordert worden, umständlich erzählt.

Boccatii Genealogia Deorum ist zuerst gedruckt Venetiis, 1472. Ferner Vicentiae, 1478. 1487. Reggio, 1481. 1483. Venetiis, 1490. — Hierauf folgt die oben aus der hiesigen Bibl. angeführte, wie die vorhergehenden, sehr seltene Ausgabe; am Ende derselben steht: Venetiis ductu et expensis Nobilis uiri D. Octauiani Scoti ciuis Modoetiensis. 1494. Septimo Kalendas Martias finis impositus fuit huic operi. per Bonetum Locatellum. Vor dem angehängten alphabetischen Register steht die Nachricht: quod quidem opus assumpsi ad instantiam insignis uiri Colucii pieri Cancellarii florentini Ego dominicus de aretio gramma-

ticae atque rhetoricae doctor atque professor. Coluccio war Canzler zu Florenz vom J. 1375. bis 1406. — Bey dieser Ausgabe, wie bey den meisten der Genealogia Deorum, ist das Werk de montibus, sylvis &c. beygefügt. Es ist ein sehr dürres alphabetisches Verzeichniß der genannten Gegenstände. Boccaz legt ihm selbst nur einen geringen Werth bey. Wie einst Socrates, schreibt er, zur Erhohlung mit Knaben auf Stecken geritten sey, so habe er zur Erhohlung dieses Verzeichniß zum Besten der Anfänger im Studium der alten Litteratur zusammen geschrieben, damit sie nicht einen Berg für einen Fluß, einen See für einen Wald ansähen. Er nennt seine Quellen nicht, sondern sagt nur, er habe alles aus den besten Schriftstellern zusammen gesucht. Daß er den Vibius Sequester, dessen Werk viel Ähnlichkeit mit dem seinigen hatte, am meisten benutzte, scheint natürlich; Vossius hat aber dieses dem guten Boccaz sehr übel genommen. (merito hac parte *candorem* uiri requirimus. V. de Philol. L. 2. c. 11.)

Die neueste, aber dennoch schon selten gewordene Ausgabe der Gen. D. ist die oben angeführte von 1532. Einige unter dem Titel stehende Verse mit der Überschrift: Mercurius emptori, beziehen sich auf die darüber gesetzte Hermessäule mit 3 Köp-

fen;

fen; dieß war das Zeichen des gelehrten Baselschen Buchdruckers Herwag. Der Herausgeber, Jacob Micyllus, hat den Text wieder herzustellen sich bemüht, und viele Citaten und Berichtigungen hinzugefügt; mitunter hat er auch Reflexionen eingestreut; z. E. bey B. 14. C. 3. wo Boccaz die *Humaniora* gegen die Angriffe der Theologen vertheidigt, macht er die besondere Bemerkung: fuit enim huic hominum generi (Theologis), et fortasse etiam erit, ut ex plurimis coniecturam licet facere, perpetuum cum bonis litteris et honestis artibus bellum. — Jacob Micyllus, der Freund des Melanchthon und Camerarius, der Lehrer Lotichs, einer der berühmtesten und aufgeklärtesten Gelehrten seiner Zeit, war Professor der alten Litteratur zu Frankfurt a. M. und zu Heidelberg; er war geboren zu Straßburg 1503. und starb zu Heidelberg 1558. Von ihm ist die älteste Deutsche Übersetzung des Tacitus. Sein eigentlicher Name war Molzer. Den Beynamen Micyllus, den er und seine Nachkommen in der Folge beständig geführt haben, bekam er als Schüler, weil er bey einem Schul-Actus zu Frankfurt mit dem ausgezeichneten Beyfalle eines zahlreichen Auditoriums die Person des Schusters Micyllus in dem bekannten vortrefflichen Lucia-

ni-

nischen Gespräche vorstellte. Hagius in uita Lotichii erzählt diese Anecdote aus dem Munde eines Augenzeugen.

---

9. Discours de la Beauté des Dames, prins de l'italien du Seigneur Ange Firenzuole Florentin. Par J. Pallet Saintongeois. A belles, et vertueuses Damoiselles, Jane, et Ysabeau de Piarrebussiere. A Paris, Pour Abel l'Angelier. 1578. (8.)

Angelo Firenzuola, eigentlich Nannetti, nahm diesen Namen an von dem Stammorte seiner Vorfahren; er starb ungefähr 1546. Seine hauptsächlichsten Schriften, die erst nach seinem Tode herauskamen, sind folgende: eine Übersetzung von Apulejus goldenem Esel; 2 Schauspiele, la Trinucia und i Lucidi; Gedichte, unter denen man den burlesken den Vorzug giebt; Novellen in Boccazens Manier; Discorsi degli animali, eine Politik in Fabeln; (man hat davon 2 Französische Übersetzungen von 1556. und 1579. In Schmidts Italiänischer Anthologie sind einige Proben davon gegeben.) Dialogo delle bellezze delle donne, das

Ori=

Original der oben angeführten Übersetzung. Es sind 2 Gespräche zwischen einem Herrn und vier Damen; der erstere spricht meistentheils allein, und hält den Frauenzimmern eine Vorlesung über die Proportionen der menschlichen Figur überhaupt und der einzelnen Theile derselben, vorzüglich in Rücksicht auf weibliche Schönheit. Im 2ten Gespräche setzt er aus den einzelnen Theilen das Ideal (die Chimère nennt er es) einer vollkommenen Schönen zusammen. Seite 42. redet er von der damaligen Mode der Damen, auf beyden Seiten des Gesichts dicke Blumenbüschel herabhängen zu lassen; ein einzelnes blaues Blümchen auf den Schläfen, meynet er, ziere sehr, mais après vindrent quelques badines lesquelles sans regarder de trop près à leurs affaires, voians qu'vne seule petite fleur donnoit tant de grace à tout le visage, elles penserent à par soy ceste raison, à l'vsage des Sophistes: si vne petite fleurette donne si bon lustre, que fera vne grande? et si vne ou deux, que feront dix ou douze ou tout vn gros faix; deslors elles commencerent d'en porter ainsi que vous voyez, sans aucunement considerer, si la teste est large, si le visage est long, si le temples sont profondes ou releuées. In einer vorangesetzten vom 18ten Jun. 1531. datirten Epistel widmet der Verfasser sein

Werk

Werk aux nobles et belles Damoiselles de Prade (den Einwohnerinnen der Stadt Prato im Florentinischen); er erwähnt darin auch, daß Clemens 7. an einigen Schriften von ihm einen so großen Gefallen gefunden, daß er sie einer Gesellschaft selbst vorgelesen habe. Von dem Übersetzer Pallet ist, so sehr er auch in den 4 vorangeschickten Gedichten gelobt wird, weiter nichts bekannt, als daß er ein Arzt war, wie man aus der Vorrede sieht. — Firenzuola's gesammelte Werke sind zuletzt herausgekommen zu Florenz 1763. Die ältern Ausgaben seiner einzelnen Schriften sind, so wie die angeführten Übersetzungen derselben, sehr selten.

---

10. L'Inſtruction du Roy en l'exercice de monter a cheual. Par Meſſire Antoine de Pluvinel, ſon Soubs-Gouuerneur, Conſeiller en ſon Conſeil d'Eſtat, Chambellan ordinaire, et ſon Eſcuyer principal. Lequel reſpondant à ſa Maieſté luy faict remarquer l'excellence de ſa Methode pour reduire les cheuaux en peu de temps à l'obeiſſance des iuſtes proportions de tous les plus beaux Airs et Maneiges. Le tout enrichy de grandes figures en Tailledouce, repreſentant les

vrayes

vrayes et naifues actions des hommes et des Cheuaux en tous les Airs, et Maneiges, Courfes de Bague, Rompre en lice ou Quintan, et Combatre à l'Efpée, Enfemble les figures des Brides, les plus neceffaires à cet vfage, Deffeignees et Grauees par Crifpian de Pas le Jeune. A Paris, Chez Pierre Rocolet. 1627. (Unter dem Kupfer-Titel: Imprimé a Paris. Au depens de Crifpin de Pas le vieux a Utrecht. 1629.) *In Folio.*

Die erste Ausgabe dieses bekannten Werks von 1625. ist selten, indessen kommt auch diese zweyte nicht häufig vor. Matth. Merian hat 1628. eine Deutsche Übersetzung davon, mit gegenüber gesetztem Original, herausgegeben. — Die dabey befindlichen 58 großen Kupfer-Tafeln hält man für das beste Werk des Kupferstechers Crispin de Pas, der besonders zu Verfertigung derselben von Utrecht nach Paris berufen wurde. (Füßli, Strutt und andre geben Crispin de Pas den ältern als den Meister an; es wird aber, wenigstens auf dem Titel dieser zweyten Ausgabe, der Sohn genannt.) Man schätzt an den Figuren vorzüglich die correcte Zeichnung. Merkwürdig ist es, daß alle vorkommende Personen wirkliche Porträte sind, und dies Werk also wie eine Gallerie

des

des Hofes Ludwigs 13. angesehen werden kann. Der Name eines jeden steht über seinem Kopfe, oder zwischen seinen oder seines Pferdes Beinen. — Voran gehen die drey Bildnisse: des Verfassers, des Herausgebers, (René de Menou, Seigneur de Charnizay, Ecuyer du Roi, Gouverneur du Duc de Mayenne, der das Werk nach Plüvinels Tode herausgab) und Ludwigs des 13ten; unter dem letztern stehen die Worte:

C'est icy le parfaict Image
De l'héritier de Sainct Louis
Qui passe en l'Avril de son aage
Martel, Charlemaigne, et Clovis.

Antoine de Pluvinel war Stallmeister Heinrich des 3ten, Heinrich des 4ten und Ludwig des 13ten, auch des letzten Sous-Gouverneur. Unter Heinrich 4. war er auch eine Zeitlang Gesandter in Holland. Er brachte zuerst die Reitkunst, die er in Neapel unter Pignatelli studirt hatte, nach Frankreich. In diesem Buche sind die Regeln derselben in einem Gespräche zwischen dem Könige, dem Oberhofmeister le Grand und Plüvinel eingekleidet. Der junge König faßt alles mit der größten Leichtigkeit, so daß am Ende Monsieur le Grand ausruft: Sire, il faut confesser, que c'est vn miracle de voir vostre Majesté, faire ce qu'vn

esco-

escolier d'vn an, voire de plus, n'oseroit entreprendre auec vne telle asseurance: ne se pouuant faire manier ce cheual sensible comme il est, auec plus de justesse, et de resolution: et telle que Monsieur de Pluuinel en est si rauy d'estonnement, qu'il en est demeuré en extase, et sans parole. — Es liefert dies Werk zugleich einen Beytrag zur Geschichte der Pädagogik, den man nicht darin erwartet. Plüvinel war nämlich der erste Stifter der sogenannten Academieen (Ritter- oder Reit-Schulen), die von ihm unter Ludwig 13. errichtet wurden, und bis zu den neuesten Zeiten auch beständig der Ober-Aufsicht des jedesmaligen Königlichen Ober-Stallmeisters anvertrauet gewesen sind. Hiezu fordert Plüvinel den König am Ende seiner Reitkunst auf; er stellt ihm nämlich vor, daß die Stärke der Französischen Monarchie bekanntlich in ihrem Adel bestehe, daß dieser Adel aber zur Zeit im Müssiggange und allen Lastern versunken sey, und ohne allen Unterricht und Erziehung aufwachse, daß es daher das eigene Interesse des Königs erfordere, dafür zu sorgen, daß der junge Adel, vornehmlich der ärmere Theil desselben, in Zukunft besser erzogen werde, und vor allen Dingen — kunstmäßig reiten lerne. Hierauf schlägt er folgenden Studien-Plan vor: Der ganze Vor-

mittag aller 6 Wochen-Tage soll mit Unterricht im Reiten, 4 Nachmittage in der Woche mit Voltigiren, Fechten, Tanzen und mathematischen Übungen hingebracht werden. Die beyden übrigen Nachmittage (il feroit à propos qu'un homme de lettres traitât en présence de toute cette jeunesse assemblée premièrement &c.) soll Moral, Geschichte und Politik gelehrt werden, wie auch la forme qu'il faut tenir pour gouverner les Provinces, les villes et les Places, que votre Majesté leur peut remettre en les mains, comme il faut se maintenir aux armes, soit pour commander, soit pour obéir, comme quoi servir son maitre, soit en Ambassade, soit en quelqu'autre affaire particulière &c. — Dieser Reuter-Plan ist in jenen Academieen zur Bildung des jungen Französischen Adels in der Folge wenig verändert worden.

II. Antonii Sebastiani Minturni de Poeta, ad Hectorem Pignatellum, Vibonensium Ducem, Libri Sex. Cum Priuilegijs Venetiis, Ann. 1559. (4)

Es ist dieses Exemplar dasselbe, welches Bünemann in seinem Verzeichnisse anzeigt, und welches vor ihm Jac. Thomasius und Johann Gottfr.

Olea-

Olearius besessen haben, deren Handschriften vorn zu sehen sind. Antonio Sebastiani gab sich, weil er aus dem Städtchen Trajetto im Neapolitanischen gebürtig war, welches nahe bey den Ruinen des alten Minturnum liegt, den Namen Minturnus. Die Verfasser der Bibliotheca belgica haben dies Trajetto für Utrecht gehalten, und ihn unter die gelehrten Niederländer gesetzt. Er ward 1559. Bischof zu Ugento, wohnte dem Tridentinischen Concilium mit bey, ward 1565. Bischof zu Crotona, und starb um 1574. Seine Schriften sind, außer der oben angeführten, folgende: Lettere di Messer Antonio Minturno. In Venetia appresso Girolamo Scoto. 1549. 4. — Rime. L'amore innamorato. Panegirico in lauda di Amore. Di Antonio Minturno. In Venezia per Francesco Rampazetto. 1559. 8. — Canzoni sopra i Salmi e Sonetti spirituali. Napoli. 1561. — Orationes Tridentinae de officiis ecclesiae praestandis. Venetiis. 1564. — Antonii Sebast. Minturni, Episc. Uxentini Poemata Tridentina. Concilium ad Paulum 3. Pontif. Max. Ovile seu Dio les. Vinea. Sagena. Templum. Regnum. Concordi . Encyclopedia sive bonus. Venet. Jo. Andr. Valvasoris. 1564. 8. — L'Arte Poetica del Signor Antonio Minturno, nella quale si contengono i precetti

Eroici, Tragici, Comici, Satirici, e di ogni altra Poesia. Con la doctrina de Sonetti, Canzoni, e ogni sorte di Rime Toscane, dove s'insigna il modo, che tenne il Petrarca nelle sue opere. Per Gio. Andrea Valvassori in Venezia. 1564. 4. (Die Vorrede dieses Werks ist aus Trident datirt, wo er, nach dem Titel zu urtheilen, doch die beyden vorhergehenden heraus gab.) — Einen Brief von ihm an Paul Jovius findet man unter Marqu. Gudii &c. Epistolis cur. Burmanno, so wie einige Lateinische Gedichte in verschiedenen Sammlungen. Tasso hat einem Dialogo della Bellezza den Namen Minturno gegeben, weil er ihn als den Haupt-Interlocutor darin aufführt. In den Addizioni di Lion. Nicodemo alla Bibliotheca Napoletana del D. Nicc. Toppi wird ein Brief des Hier. Ruscelli an den König Philipp 2. angeführt, worin er behauptet, Minturnus sey der einzige, der das Leben Carls des fünften würdig zu beschreiben vermöge.

Das angezeigte Werk de Poëta ist sein vorzüglichstes. In einem voran geschickten Briefe an Hieron. Ruscelli (datirt: Neapoli. 1558.) sagt er: sine ulla dubitatione profitear, in hoc opere elaborando non decem aut novem, sed multo plures ad hanc diem me annos consumpsisse: und in

der

der Vorrede zu der Italiänischen Arte poetica: Sei libri latini del Poeta, ne'quali consumai presso a *venti* anni, e tutto il migliore delli anni miei &c. Vossius und Rapin erwähnen dieses Werks in ihren Poetiken; andere ästhetische Schriftsteller gedenken desselben mit keinem Worte. Vielleicht ist die große Seltenheit dieser, so wie der übrigen Schriften des Minturnus die Ursache dieses Stillschweigens; vielleicht hat auch der Ruhm seines Zeitgenossen Vida, der denselben Gegenstand als Dichter bearbeitet hatte, die Aufmerksamkeit zu sehr von ihm abgezogen. — Die Einkleidung dieser 6 Bücher de Poeta ist ganz von Cicero's 3 Büchern de Oratore entlehnt. Im Anfange eines jeden Buchs wird, wie beym Cicero dessen Bruder Quintus, der junge Herzog von Monteleone, Ettore Pignatelli, Sohn des Vice-Königs von Sicilien, angeredet. Cicero legt die oratorischen Vorschriften dem Crassus in den Mund, Minturnus die poetischen dem Dichter Sannazar. Die Scene ist auf dieses Dichters Landgute, Mergellina, bey Neapel, wo noch jetzt sein Grabmaal zu sehen ist. Hier versammeln sich mehrere seiner ältern und jüngern Freunde, und unterhalten sich einige Tage lang über alle Gegenstände der Dichtkunst. Die redenden Personen sind außer dem

Sannazar: Lucius Camillus Scortianus, ein Neapolitanischer Edelmann; Traianus Tarvisinus, ein Gelehrter; Petrus Summontius, ein berühmter Lehrer der schönen Wissenschaften zu Neapel, Verfasser einiger Lateinischen Gedichte; Petrus Gravina, einer der berühmtesten Lateinischen Dichter seiner Zeit; Pomponius Gauricus, Lehrer eines Prinzen von Salerno, Verfasser eines Werks de arte poetica; Lucius Vopiscus, ein Philosoph; Franciscus Thetus, ein Rechtsgelehrter; und noch verschiedene junge Edelleute aus Neapel. Dieses Gewand des Dialogs, verbunden mit der blühenden Schreibart, giebt dem Werke einen Reiz, den man bey den dürren Regeln anderer Theorien der Dichtkunst sehr vermißt. Die häufig angebrachten Beyspiele sind gewöhnlich aus dem Virgil genommen. — Im Anfange des fünften Buchs wird die ganze Gesellschaft bey der Tafel sitzend vorgestellt, wo sie sich sehr gelehrt über den Wein und dessen Eigenschaften unterhält. Diese ganze Stelle ist aus dem Athenäus genommen, der jedoch nicht genannt wird. Hier kommt unter andern auch die von Brydone in seiner Reise wieder erneuerte Anekdote von den betrunkenen Agrigentinern vor, die in einem Schiffe zu seyn glauben, und alles Hausgeräth aus dem Fenster werfen. Brydone führt diese Ge-

schichte

aus dem Aelian an, den er, wie er sagt, grade vor sich habe; sie steht aber keinesweges beym Aelian, sondern beym Athenäus. — Der Anfang des sechsten Buchs ist eine genaue Imitation des dritten des Cicero de Oratore. Minturnus trauert, daß Sannazar, Gravina, Summonte, Carbo und Gauricus nicht lange nach jener Zusammenkunft schnell nach einander gestorben sind. Aus dem hierauf folgenden sieht man, daß jene, aus Neapolitanischen Gelehrten und Edelleuten bestehende litterarische Gesellschaft nicht ganz fingirt war, sondern gleichsam wie eine Fortsetzung der berühmten Versammlungen im Porticus zu Neapel angesehen werden kann, wovon Pontanus in seinem Dialog Antonius die beste Nachricht giebt; er setzt nämlich ungefähr folgendes hinzu: „Nach „dem Tode jener würdigen Männer sind die gelehr„ten Gesellschaften, welche zuerst vom Panormita „und Pontanus, nach dem Beyspiele der Alten, „zu Neapel gestiftet waren, durch Jener Bemü„hung aber in häufigen Zusammenkünften blühten, „durch eine eingerissene schändliche Barbarey gänz„lich erloschen. Denn es ist seitdem unter dem „Neapolitanischen Adel jenes scheußliche, aus dem „barbarischen Occident zu uns herüber gekommene „Vorurtheil allgemein geworden, es sey für einen,

„der nicht im niedrigen Stande geboren, für einen
„braven Cavalier und tapfern Soldaten, unanstän=
„dig, gelehrte Kenntnisse zu besitzen, es schicke sich
„kaum für ihn, seinen Namen selbst schreiben zu
„können. Marius, ein großer Krieger, war zwar
„auch in allen Künsten und Wissenschaften unwissend,
„allein er bedauerte sehr diese Unwissenheit, die
„Folge seiner rauhen Erziehung; er schätzte die Ge=
„lehrten, und sah wohl ein, daß durch sie allein
„die Thaten großer Männer Unsterblichkeit erhalten
„können. Allein bey uns ist es jetzt dahin gekom=
„men, daß diejenigen, die ihren Geist gebildet ha=
„ben, sich verstellen und ihre Kenntnisse geheim hal=
„ten müssen, um nicht öffentlich verachtet und ver=
„spottet zu werden. — Wohl ihnen also, jenen
„verdienten Männern, daß sie diese Tage nicht er=
„lebt, daß sie ihr Vaterland nicht in dem Schlamm
„der Barbarey versunken gesehen haben!"

---

12. Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Societé de gens de lettres. Mis en ordre et publié par M. Diderot, de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Pruſ-

Prusse; et quant à la partie mathématique, par M. D'Alembert, de l'Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse, & de la Sociéte Royale de Londres. Seconde Edition, enrichie de notes, et donnée au Public par M. Octavien Diodati Noble Lucquois. A Lucques, chez Vincent Giuntini. Avec Approbation. *17 Tomes.* 1758—1771.

Recueil de Planches, sur les Sciences, les Arts libéraux, et les Arts méchaniques, avec leur Explication. à Paris. Avec approbation et privilège du Roi. *11 Tomes.* 1762—1772.

Supplément à l' Encyclopédie &c. à Amsterdam. *4 Tomes.* 1776. 1777.

Suite du Recueil de Planches &c. à Paris. 1777.

Table analytique et raisonnée des Matières contenues dans les 33 Volumes in Folio du Dictionnaire des Sciences, des Arts et des Métiers. et dans son Supplément. à Paris. *2 Tomes.* 1780. *In Folio.*

Diese 25 Bände (mit 3138 großen Kupfer-Tafeln) kosteten neu gegen 400 Rthlr.

Ephraim Chambers Cyclopedia or an universal Dictionary of Arts and Sciences in 2 Bänden in Fol. Lond. 1728. (zuletzt 1786. in 4 Bänden mit Zusätzen von Abraham Rees) gab die erste Veranlassung zu der Französischen Encyclopedie; daher sollte sie auch anfangs, nach dem im J. 1750. heraus gekommenen ersten Prospectus den Titel führen: Encyclopédie &c. recueillie des meilleurs Auteurs, et particulièrement des Dictionnaires Anglois de Chambers, d'Harris, de Dyche &c. und nur aus 8 Bänden bestehen. Der Plan, bloß eine umgearbeitete Übersetzung jenes Englischen Werks zu liefern, wurde aber bald aufgegeben. Die Zahl der Mitarbeiter, deren anfänglich nur 22 waren, stieg zuletzt bis zu 150. Daher die geringere Vollständigkeit der ersten Bände, die auch in den Supplement-Bänden die meisten Zusätze erhielten. Eine raisonnirte Geschichte der Schicksale und Wirkungen der Encyclopedie und der Encyclopedisten, von einem philosophischen Beobachter, könnte (da sie während eines großen Zeitraums fast alle in demselben lebende Französische Gelehrte und alle Künste und Wissenschaften umfassen würde) ein sehr beträchtlicher und fruchtbarer Beytrag zu der noch so wenig bearbeiteten Litterargeschichte des achtzehnten Jahrhunderts werden.

Der

Der von Diderot abgefaßte Prospectus der Encyclopedie gab schon zu Streitigkeiten Anlaß, ehe noch einmal der erste Theil des Werks heraus gekommen war. Der Jesuit Berthier, Herausgeber der Memoires de Trevoux, behauptete in denselben (Janv. 1751.), die besten Ideen des Prospectus seyen aus dem Baco entlehnt, welches Diderot zum Theil selbst zugestanden hatte. Hieraus entstand ein heftiger Briefwechsel zwischen beyden, auch Briefe eines Dritten au Directeur de la Manufacture Encyclopédique, welche sämtlich im Journal des Scavans (Mars, Avril, Juin, Nov. 1751. abgedruckt sind. Die beiden ersten Bände erschienen 1751. (à Paris, chez Briasson) wurden aber 1752. durch einen königlichen Befehl verboten, Sa Majesté ayant reconnu, que dans ces deux Volumes on a affecté d'insérer plusieurs maximes tendantes à détruire l'autorité Royale, à établir l'esprit d'indépendance et de revolte, et sous de termes obscurs et équivoques, à élever les fondemens de l'erreur, de la corruption des moeurs, de l'irreligion et de l'incrédulité. Im Jahre 1753. erschien der dritte Theil u. s. w. 1757. der siebente; diese ersten sieben Bände wurden 1759. durch einen abermaligen Königlichen Befehl verboten, das Privilegium zurückgenommen, und den Herausgebern die Fortsetzung

des

des Werks untersagt, l'avantage, qu'on peut retirer d'un ouvrage de ce genre, pour le progrès des Sciences et des Arts, ne pouvant jamais balancer le tort irréparable qui en résulte pour les moeurs et la religion.

Durch dieses Verbot und durch Diderots Gefangenschaft in der Bastille wurde das Werk 8 Jahre lang unterbrochen, bis 1766. und in den folgenden Jahren die übrigen Bände, ohne vorgesetzten Namen der Herausgeber, bey Samuel Fauche zu Neufchatel erschienen. Die Seltenheit der ersten Bände veranlaßte in der Folge mehrere Abdrücke zu Genf, Livorno, Lucca, Yverdün, Lyon, Lausanne. Der Professor de Felice besorgte die Yverdünsche Ausgabe, die wegen der vielen willkührlichen Veränderungen, welche er sich bey einer fremden Arbeit erlaubte, von einigen getadelt, von andern (S. Journal Encyclop. Juill. 1771.) vertheidigt wurde. Der Lausanner Nachdruck in Octav ist, wegen des Formats, und weil die Supplemente gleich an ihrem Orte eingeschaltet sind, sehr bequem, und da fast alle Kupfer weggelassen sind, sehr wohlfeil. Die von Diodati zu Lucca heraus gegebene Copie hat vor allen den Vorzug, daß sie den Text des Originals unverstümmelt liefert. Die von verschie-

schiedenen Italiänischen Gelehrten hinzugefügten Noten sind theils wirkliche Verbesserungen, theils als Censur-Ableiter hin und wieder angebrachte Widerlegungen. Die Verbesserungen und Zusätze der verschiedenen Editionen, so wie die in den Lettres sur l'Encyclopédie (*par l'Abbé de Saas.* Amst. 1764.) enthaltenen, sind, nebst sehr vielen andern, in den 4 Supplement-Bänden gesammelt. Das zur Benutzung des ganzen Werks unentbehrliche Register in 2 Bänden ist von Mouchon, Französischem Prediger zu Basel. — Man hat auch einen Esprit de l'Encyclopédie ou choix des articles les plus curieux, les plus agréables, les plus piquans, les plus philosophiques de ce grand Dictionnaire. à Geneve. 1768. in 5 Duodez-Bänden. Dalemberts vortrefflicher Discours préliminaire ist von Wegelin ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, 1761. besonders heraus gekommen.

Seit dem Jahre 1782. wird jetzt an einer umgearbeiteten oder vielmehr ganz neuen Encyclopedie, unter dem Titel: Encyclopédie Méthodique ou par ordre de matières, gearbeitet, in welcher jeder Wissenschaft besondere Dictionnairen bestimmt sind, die am Ende nur durch ein allgemeines Wörterbuch oder Register vereinigt werden sollen. Nach dem

er-

ersten Plane sollte das Ganze in 5 Jahren fertig seyn, und aus 27 verschiedenen wissenschaftlichen Wörterbüchern in 49 Bänden in 4. bestehen. In der Folge ist aber der Plan bis zu 50—60 Dictionnairen (die meisten in mehrern Bänden) erweitert worden, so daß die ganze Sammlung weit über 100 Bände ausmachen wird. — Die einzelnen Wissenschaften werden bey dieser Bearbeitung wahrscheinlich an Vollständigkeit gewinnen; die mannigfaltigen, von den Herausgebern, insbesondere von Diderot eingestreuten Reflexionen, die oft, wie beym Bayle, in Artikeln, wo man sie nicht erwartet hatte, so angenehm überraschen, werden jedoch immer ein Vorzug der ältern Encyclopedie bleiben.

Die Geographie ist in der Encyclopedie, vornehmlich in den ersten Theilen, unter allen Wissenschaften am dürftigsten bearbeitet worden; vielleicht hätte man, so wie man das Detail der Geschichte anfänglich von dem Plane ganz ausgeschlossen hatte, auch die einzelnen geographischen Artikel lieber gar nicht aufnehmen sollen. Indeß sind diese Artikel in den letzten Theilen weit besser, und dadurch besonders interessant geworden, daß bey jedem Orte einige berühmte, daselbst geborne Gelehrte genannt werden;

so

so sind z. E. bey Oldenburg Otto Menke, als Herausgeber der Acta eruditorum, und Eilhardus Lubinus, insbesondere des letztern Werk: Phosphorus de prima causa et natura mali. 1596. angeführt. *)

---

13. Censura celebriorum Authorum: sive Tractatus, in quo varia virorum doctorum de clarissimis cujusque Seculi Scriptoribus judicia traduntur. Unde facillimo negotio Lector dignoscere queat quid in singulis quibus-

*) Diese Methode, die Litterargeschichte mit der Geographie zu verbinden, verdiente in Schulen, wo selten zu jener eine eigene Stunde übrig ist, nachgeahmt zu werden, und ließe sich sogar beym ersten geographischen Unterrichte anwenden; eine Fabel von Pfeffel z. B. wird den Namen der Stadt Colmar dem Gedächtnisse des Kindes weit besser einprägen, als Angaben der Häuser- und Einwohner-Zahl, der Importen und Exporten u. dergl. für deren Reiz nur wenige statistische Genies Empfänglichkeit haben.

busque istorum Authorum maxime memorabile sit, et quonam in pretio apud Eruditos semper habiti fuerint. Omnia in Studiosorum gratiam collegit, et in ordinem digessit secundum seriem temporis quo ipsi Authores floruerunt Thomas-Pope Blount, Anglo-Britannus Baronettus. Cum Indice locupletissimo. Londini, impensis Richardi Shiswel. 1690. *In Folio.*

Von diesem bekannten Werke hat man 3 spätere Ausgaben: Genevae. 1694. 1697. 1710. alle drey in Quart. Die obige seltene und erste Ausgabe hat vor diesen, außer der äußerlichen Schönheit, noch den großen Vorzug, daß die vielen aus neuern Sprachen citirten Stellen im Original angeführt sind; der Genfer Herausgeber hat sich die undankbare Mühe gegeben, diese Stellen, sogar auch eingeschaltete Gedichte, sämtlich ins Lateinische zu übersetzen, damit, wie er in einer Vorerinnerung sagt, das Werk toti literatorum *vulgo*, non semper omnium quae per Europam obtinent linguarum callenti, absque interpretis ope conduceret. Es enthält diese Schrift bekanntlich bloß gesammelte Urtheile über die berühmtesten (ungefähr 600) Schriftsteller, in chronologischer Ordnung von Hermes Trismegistus bis zum Tanaquillus Faber. Die

gro-

große Begierde, womit die Acta Eruditorum und ähnliche Beurtheilungen der heraus kommenden Schriften gelesen wurden, veranlaßten den Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, mehrere dergleichen Urtheile auch über ältere Schriftsteller zu sammeln. Von neuern Englischen Autoren habe er, schreibt er weiter, nur wenige angeführt, weil man, da die Ausländer der Englischen Sprache unkundig seyen, sehr selten Beurtheilungen derselben antreffe. Hiebey machen die Acta Eruditorum in der Recension dieses Buchs (Jan. 1691.) folgende Bemerkung: „man kann hieraus die Lehre ziehen, daß „diejenigen, die sich nicht bloß um ihr Vaterland, „sondern um die ganze gelehrte Welt verdient ma„chen wollen, ihre Schriften in der allgemeinen „Sprache der Gelehrten, der Lateinischen, schrei„ben, oder doch wenigstens aus ihrer Landesspra„che ins Lateinische übersetzen lassen müssen.“

Eine vermehrte Ausgabe von Pope Blounts Censura würde für die Litteratur ein angenehmes Geschenk seyn. — In der hist. Bibl. Fabr. P. 4. p. 5. findet man einige Verbesserungen. — Th. P. Blount (geb. 1649. gest. 1697.) gab außer jenem Werke noch zwey ähnliche Sammlungen heraus: Remarks upon Poetry &c. extracted out of the best and choicest critics. Lond. 1694.

 in

in 4. und: A Natural Hiſtory &c. extracted out of the beſt modern writers. Lond. 1693. in 12. Daß er aber nicht, wie Niceron glaubt, bloß Compilator, ſondern auch Selbſtdenker geweſen, beweiſen ſeine mit vieler Freymüthigkeit geſchriebenen Eſſays on ſeveral ſubjects Lond. in 8. wovon Chaufepié ſehr unterhaltende Stellen ausgezogen hat.

---

14. Johannis Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum ſublimium arcanis. Libri 6. (*Mſpt.*) *In Folio.*

Jean Bodin, geboren zu Angers, war anfangs Rechtslehrer zu Toulouſe, darauf Parlaments-Advocat zu Paris, in der Folge Maitre des Requêtes des Duc d'Alençon (des Bruders Königs Heinrich 3.), den er nach den Niederlanden und nach England begleitete, und zuletzt Procureur du Roi zu Laon, wo er im J. 1596. an der Peſt ſtarb, nach Thuanus, im 71ſten, nach Ménage, im 67ſten Jahre. Während der Bekleidung ſeines letzten Amts wurde er zum Deputirten des Tiers-Etat bey den zu Blois zuſammen berufenen Etats Généraux erwählt, und ſpielte in dieſer Verſammlung, deren Geſchichte er auch in der Folge beſchrieb, eine

gro-

große Rolle, so daß der König einst sagte, Bodin habe die Stände nach seinem Gefallen geleitet. Princeps, sagt er selbst, me Ordines arbitrio meo moderari dixit. Namentlich widersetzte er sich dem Verkaufe der Domänen-Güter. *Bodin* ayant remonstré *auec vne liberté Gauloise*, erzählt *Mézéray*, que le fonds du domaine appartenoit aux provinces et que le Roy n'en estoit que le simple vsager, il persuada tellement l'Assemblée de ce sentiment, qu'elle respondit à Bellievre, que le Roy envoya pour cela, que le Droit commun & la Loy fondamentale de l'Estat rendoient la chose absolument impossible. So eifrig er auch die Parthey des Volks nahm, so sehr widersetzte er sich doch zugleich in Reden und Schriften den monarchomachischen Grundsätzen, die am Ende des 16ten Jahrhunderts in Frankreich wo möglich mit noch größerer Ungebundenheit als am Ende des 18ten gepredigt wurden. (L'esprit des auteurs de cette grande révolution, sagt Mézéray, tendoit plustost à establir vne Démocratie qu'vne Royauté.) Bodin machte indeß dabey einen besondern Unterschied zwischen Fremden und Unterthanen. Von jenen sagt er (Rep. II. 5.): *Peregrino* cuivis licet tyrannum interficerere. De pulcerrimis omnibus factis nullum illustrius est, quam vitam, famam

aut fortunas tenuium ac innocentium hominum ab injuria potentiorum defendere ac tueri. Nec refert, utrum peregrinus aperta vi aut clam Tyrannum an vero iudicio damnatum morte afficiat. Von diesen aber: Nec singulis *civibus*, nec universis fas est, summi principis uitam, famam aut fortunas in discrimen vocare, seu vi, seu iudicio constituto id fiat, etiamsi omnium scelerum ac flagitiorum turpitudine infamis esset. Dieser Grundsätze ungeachtet, und obgleich er sich vorher so sehr der Hugenotten angenommen hatte, ging er dennoch am Ende zu der Ligue über, und überredete auch die Einwohner von Laon, sich dem Duc de Mayenne in die Arme zu werfen. In einem gedruckten Sendschreiben an Barnabas Brisson suchte er sich wegen dieses Schrittes zu rechtfertigen. (Bayle drückt sich nicht ganz richtig aus, wenn er sagt: il eut le malheur de démentir ses principes *après la mort* d'Henri 3. car il entra dans le parti de la Ligue. Der Übertritt der Stadt Laon geschah vor dem Tode des Königs.) Mezeray erzählt jene Begebenheit mit folgenden Worten: Afin de donner quelque union réelle à ce party, et de lier toutes les villes qui s'en estoient mises et qui s'en mettroient, le Duc de Mayenne fit un beau reglement, lequel estant en-

vo-

voyé dans les provinces, luy en attira encore quelques-vnes. Spécialement celle de Laon, où Jean Bodin, Advocat du Roy en ce Siège là, fit en ſorte par ſon crédit et par ſon éloquence, qu'il y fut reçu, ayant rémonſtré que le ſouslevement de tant de villes ne devoit pas eſtre appellé rebellion, mais revolution, que celui-cy eſtoit juſte contre vn Roy hypocrite et Tyran &c. De cet ordre prétendu, ſetzt Mezeray hinzu, s'enſuivit vn désordre général, vn brigandage vniverſel par tout le Royaume, ſaiſies de bien, ventes à l'encamp, empriſonnemens, rançons et repreſailles. Les familles meſmes eſtoient diviſées entre elles. Il n'y avoit rien à gagner que pour ceux qui n'avoient rien à perdre.

Am berühmteſten iſt Bodin geworden durch ſein Werk de Republica, indem er einer der erſten unter den Neuern war, der die Politik ſyſtematiſch bearbeitete. Sein größter Lobredner iſt wohl Naudé geweſen; er nennt ihn Phoenicem unicum ſui ſaeculi und ſein Werk opus elaboratum ingenio, expolitum induſtria, perfectum judicio et numeris omnibus abſolutum. Es hat indeß nicht an Tadlern dieſes Buchs gefehlt. Der berühmte Rechtsgelehrte Cujacius, der Zeitgenoſſe Bodins, hielt öffentliche Vorleſungen gegen ihn, und nennt ihn in ſeinen Obſerv. ſtatt *Joannes Bodinus* per anagramma *Andius ſine bo-*

bono, den nichtswürdigen Andier (aus Angers gebürtigen.) Boccalini läßt ihn sogar vom Apoll zum Feuer verdammen, weil er — die Nothwendigkeit d r Gewissensfreyheit behauptet habe. Auch hat man ihn einer Partheylichkeit in Ansehung der Deutschen beschuldigt. Diese Beschuldigung ist indeß wohl nur durch einige unrichtige Angaben Bodins, die Deutsche Geschichte und Staatsverfassung betreffend, veranlaßt worden; denn an andern Orten sagt er vieles zum Lobe der Deutschen, und in seinem Consilio de Principe instituendo will er sogar, daß die Französischen Prinzen auf Deutschen Academieen studiren sollen. Man hat mit Recht getadelt, daß das Werk de Republ. zu sehr mit Beyspielen, vornämlich aus der Französischen Geschichte angefüllt sey. Diese häufigen historischen Digressionen machen indeß jetzt einen sehr unterhaltenden Theil des Werks aus, da mitunter Züge darin aufbewahrt sind, die bey andern Geschichtschreibern vermißt werden; in dieser Hinsicht hat z. E. Meiners in seinem neuesten vortrefflichen Werke (Vergleichung der Aufklärung des Mittelalters u. s. w.) Bodins Rep. häufig angeführt. — Bodin gab sein Werk zuerst 1577. Französisch heraus, und übersetzte es hierauf selbst 1586. ins Lateinische. Manhat davon eine Spanische Übersetzung von 1580. eine Italiänische von 1588. eine Englische

von

von 1606. und drey Ausgaben einer Deutschen, durch Joh. Oswald, Prediger zu Mümpelgard, von 1593. 1598. und 1611.

Das Werk de Republica, zusammen gestellt mit der Daemonomanie desselben Verfassers, giebt ein merkwürdiges Beyspiel ab, wie Vernunft und Aberglauben in Einem Kopfe zusammen Platz finden können. Bodin schrieb dies Werk (welches auch von Joh. Fischart ins Deutsche übersetzt wurde) bey Gelegenheit der Verbrennung einer Hexe zu Paris 1578. Es enthält eine Sammlung von Hexen-Geschichten, die so sehr ohne alle Critik zusammen gehäuft sind, daß selbst der nicht minder abergläubische Jacob I. König von England, in seiner Daemonologia, (Op. p. 45.) sie maiori collecta studio quam scripta iudicio nennt. Jean Bodin, ce prémier homme de la France, ruft daher Mr. Naudé aus, après avoir par une merveilleuse vivacité d'esprit, accompagnée d'un jugement solide, traité toutes les choses divines naturelles et civiles, se fust peut-estre mescogneu pour homme et eust esté pris infailliblement de nous pour quelque intelligence, s'il n'eust laissé des marques et vestiges de son humanité dans cette Démonomanie.

Noch auffallender ist die Vereinigung des Unsinns und der Aufklärung in seinem berüchtigten Colloquium hepta-

heptaplomeres. Es wurde nach seinem Tode gefunden, und ist nie gedruckt worden. Die åltesten Abschriften werden fůr die correctesten gehalten. Unser Exemplar ist, einer beygefůgten Nachricht zufolge, mit dem Exemplare, welches ehemals die Kőnigin Christina besessen hat und jetzt in der Kőniglichen Bibliothek zu Copenhagen aufbewahrt wird, und mit noch drey andern in Dånnemark befindlichen Abschriften verglichen, aus welchen einige Abweichungen am Rande bemerkt sind. Es enthålt 318 enggeschriebene Seiten. (Beverland de pecc. orig. p. 86. nennt es daher sehr irrig ein Bůchlein.) Die beste Nachricht von diesem Werke findet man in den Vernůnfftigen und Christlichen aber nicht Scheinheiligen Thomasischen Gedanken und Erinnerungen ůber allerhand Gemischte Philosophische und Juristische Håndel. (Halle. 1723.) Der Erste Handel fůhrt den Titel: *Bodini Heptaplomeres* ob es ein fůrchterlich Buch? oder: Umståndliche Nachricht von *Joh. Bodini Manuscript*, das er *Heptaplomeres* nennet, und daß dasselbige bey vernůnfftigen Christen keinen åchten Knecht Ruprecht zu *agi*ren *capable* sey. Es wurde diese Abhandlung dadurch veranlaßt, daß man dem Prof. Polycarpus Leyser zu Helmstådt (der auch

das Leben Bodins geschrieben hat) von Wolfenbüttel aus verboten hatte, das Manuscript drucken zu lassen. Angehängt ist ein Briefwechsel, das Colloquium betreffend, zwischen Chatelain (dem Dichter der Pucelle d'Orleans) und Conring. Diese Conringschen Briefe stehen nicht in seinen gesammelten Werken (Brunsu. 1730. 7 T. Fol.). Nach einem gleichfalls angehängten Briefe Conrings an Wagenseil, wollte dieser in seinen Telis igneis Satanae Excerpte aus Bod. Coll. geben; ich habe sie aber nicht darin gefunden.

Nach Bodins Tode scheint das Manuscript zuerst in die Hände des durch seine Bibliothek berühmten Jean de Cordes zu Paris, der es im J. 1634. dem Grotius zur Durchlesung mittheilte, gekommen zu seyn. In dem Verzeichnisse dieser Bibliothek, die zuerst in die Mazarinsche und hernach zum Theil in die Königliche überging, findet es sich jedoch nicht. Als im J. 1650. die Königin Christina dies Werk zu besitzen wünschte, existirten so wenige Exemplare desselben, daß sie nach langen vergeblichen Nachsuchungen eine Abschrift mit 100 Ducaten bezahlen mußte.

Es führt dieses Gespräch den Namen Heptaplomeres, das Siebenfache, nicht von der Anzahl der Abtheilungen, deren nur 6 sind, sondern von der Zahl der sich unterredenden Personen. Diese 7 Per-

sonen sind: Paulus Coronäus, ein Catholik, Friedericus Podamicus, ein Lutheraner, Antonius Curtius, ein Calvinist, Hieronymus Senamus, ein Verehrer des Polytheismus, Diego Toralba, ein Deist, Octavius Fagnola, ein Muhamedaner, und Salomo Barcassius, ein Jude. Der Ort der Versammlung ist zu Venedig in dem Hause ihres gemeinschaftlichen Freundes und Mäcens, des Coronäus, bey welchem der Verfasser als Vorleser angestellt ist, und alles aufschreibt, worüber die Freunde sich bey und nach dem Abendessen, der Zeit ihrer Zusammenkünfte, unterreden. Die verschiedenen Religionen sind der Gegenstand der Unterredungen, die übrigens nichts weniger als unterhaltend abgefaßt, sondern so verwirrt geschrieben, mit so vielen unnützen und langweiligen Digressionen untermischt und so sehr mit talmudistischen Grillen, rabbinischen Sophistereyen und magischen Abentheuerlichkeiten angefüllt sind, daß es schwer hält, auch nur eins der sechs Gespräche ganz durchzulesen. Da beständig für und wider eine Religion gestritten wird, so ist es nicht leicht zu bestimmen, welcher der sieben der Verfasser den Vorzug giebt; es behält jedoch die Meynung des Philosophen Toralba und besonders die des Juden Salomo meistentheils die Oberhand. Bodins Vorliebe für die jüdische Religion, die sich auch, obgleich

gleich nicht so bestimmt, in seinen übrigen Schriften zeigt, wurde vermuthlich durch seinen häufigen Umgang mit jüdischen Rabbinen veranlaßt, von denen mehrere in der Gegend von Angers sich heimlich aufhielten; vielleicht verleitete ihn seine Abneigung gegen die Aristotelische Philosophie, deren damalige sterile Bearbeitung freylich wohl einem denkenden Kopfe Ekel zu erwecken im Stande war, daß er sich so sehr den Platonisch-Cabbalistischen Träumereyen der Rabbinen überließ. Daß seine Mutter selbst eine geborne Jüdin gewesen sey, beruht auf dem einzigen Zeugnisse des Chatelain, der es indeß, in einem Briefe an Conring, als gewiß erzählt, obgleich alle Zeitgenossen Bodins davon schweigen. Derselbe behauptet auch, Bodin sey gleichfalls heimlich der jüdischen Religion zugethan gewesen; andere wollen dagegen, er sey als ein Naturalist gestorben, oder, wie Guy Patin dasselbe ausdrückte: il mourut comme un chien, et ne dit pas un mot de Jesus-Christ. (S. Diecmanni Disp. de Naturalismo Bod.)

Baumgarten macht in seinen vortrefflichen Nachrichten v. e. H. B. die Bemerkung, daß in den 3 Exemplaren von Bodins Manuscripte, die er vor sich habe, der bekannte Rabbi Moses Ben Maimon, oder Maimonides immer Rambam genannt werde, „welches,“ setzt er hinzu, „von

„von einem so großen Judenfreunde als Bodinus „war kaum gemuthmaßet werden kann, daher solcher „Fehler wohl eine unglücklich gerathene Verbesserung „eines ehemaligen Abschreibers seyn möchte.“ — In unserm Exemplare, und wahrscheinlich in allen existirenden, wird Mos. Maim. gleichfalls Rambam genannt; es ist dies aber keinesweges ein Fehler, sondern die sehr bekannte und gewöhnliche Benennungsart der Juden nach den Anfangs-Buchstaben, רמבם RaMBaM, statt Rabbi Moses Ben Maimon, und zeigt grade an, daß Bodin diesen Talmudisten durch jüdische Rabbinen hatte kennen gelernt.

Es folgen hier einige Stellen aus Bodins siebenfachem Gespräch über Geheimnisse hoher Dinge in einer freyen Übersetzung:

Toralba. — — (S. 114.) ich behaupte daher, daß die Religion des Adam, Abel, Seth, Henoch, Methusalem, Noah die beste gewesen sey, weil sie nur den ewigen, wahren Gott als den Vater aller Dinge aufrichtig verehrten, und daß alle, die sich von dieser ältesten und besten Religion entfernt haben, in ein Labyrinth gerathen sind.

Salomo. — — (S. 115.) Als diese natürliche, dem Menschen von Gott eingepflanzte Religion sich fast ganz verloren hatte, wurde Moses gesandt, sie zu erneuern. — — Er erbauete zu seinem Gottesdienste ein Gezelt, zum Schutze gegen

gegen die üble Witterung, und insbesondere um den Anblick und die Anbetung der Gestirne dadurch zu verhüten.

Toralba. Es ist uns also ausgemacht, daß jene beste und älteste Religion zugleich mit der gesunden Vernunft der menschlichen Seele eingepflanzt sey. – – Wer also jener reinen Gottesverehrung und den Gesetzen der Natur gemäß lebt, sollte der nicht derselben Glückseligkeit genießen, deren Abel, der Gerechte, theilhaftig ward? – – (S. 117.) Da nun das Naturgesetz und die natürliche Religion zu unserm Heile hinreicht, so sehe ich nicht ein, wozu die Mosaischen Gebräuche und Ceremonien nöthig waren.

Salomo. – – Die Israeliten waren bey ihrem Aufenthalte in Egypten an Opfer gewöhnt; Moses konnte sie auf keine andere Weise hievon abhalten, als wenn er eben dergleichen Opfer zur Verehrung des wahren Gottes anordnete. – – (S. 118.) Es ist in der Folge häufig von den Propheten wiederhohlt worden, daß Gott kein Gefallen an dem Blute der Thiere finde; und es scheint als wenn deshalb der Tempel zerstört und die Juden aus Palästina vertrieben worden sind, damit sie nicht ferner die Hoffnung ihres Heils auf das Blut der Thiere gründen sollten. – – (S. 121.) Die zehn Gebote sind ein Auszug des Natur-Gesetzes.

Toralba. – – (S. 122.) Ich nehme hiervon das Gebot der Sabbaths-Feyer aus; – – denn wenn es vor

Mo-

Moses kein Verbrechen war, am siebenten Tage zu arbeiten, warum sollte es nach ihm unerlaubt seyn?

Salomo. — — (S. 123.) Die ersten Menschen feyerten gleichsam einen beständigen Sabbath, indem sie alle ihre Muße zum Nachdenken über erhabene Wahrheiten anwandten. Als aber die Menschen verderbter wurden, war es da nicht nothwendig, daß auch dieses Gesetz der Natur, nämlich das Nachdenken über Gott und Tugend, unter den Menschen erneuert wurde? — — (S. 128.) Auch sollte der Schöpfungs- oder Geburts-Tag der Welt dadurch gefeyert, und die Menschen von der Meynung, daß die Welt ewig sey, dadurch zurück gehalten werden. — — (S. 152.) Ich bin überzeugt, daß keine Religion ohne Gebräuche und Ceremonien bestehen könne.

Octavius. Die Muhamedaner denken ungefähr eben so, wie Toralba und Salomo. Im Alkoran wird es zur Pflicht gemacht, den einigen, ewigen Gott anzubeten, mildthätig gegen die Armen, und gerecht gegen jeden zu seyn. Nur mit dem Unterschiede, daß Moses zu seinen Lehren bloß hinzusetzt: Thue das, so wirst du leben; Mahomed aber durch unendliche Freuden und Wollüste des Paradieses die Widerspenstigen anzulocken sucht. — — (S. 155.) Der Weise wird sich freylich um diesen Lohn der Tugend nicht kümmern, da ihm die Tugend an sich der größte Lohn ist, und ihm eine, der ausgesetzten Belohnung halber geschehene gute Handlung sehr unverdienstlich scheint.

Cur-

Curtius. (S. 170.) Christus ist der beste Ausleger des göttlichen Gesetzes, und wir können keinen größern und bessern wünschen, denn er ist Gott selbst, von Ewigkeit her gezeugt, der Menschengestalt annahm, um das Menschengeschlecht vom ewigen Verderben zu erretten.

Friedericus. (S. 171.) Ich bin der Meinung des Curtius, nur mit dem Unterschiede, daß er der Helvetischen Kirche zugethan ist, ich aber der Augsburgischen Confession beypflichte; denn ich bin überzeugt, daß der wahre Leib Jesu Christi unter der Gestalt des Brodes gegenwärtig sey.

Coronäus. Ich aber habe mich bey der Religion der Römisch-Catholischen Kirche, in welcher ich geboren und erzogen bin, immer beruhigt, und hoffe euch von der Wahrheit derselben zu überzeugen, wenn ihr anders der heiligen Schrift, den Decreten der Concilien und den heiligen Vätern den Glauben nicht versagen wollt, den man ihnen seit mehr als 15 Jahrhunderten beygemessen hat.

Senamus. Die beste Religion muß freylich Gott am angenehmsten seyn; allein ich glaube, daß jede Religion, wenn sie ohne Heucheley und mit reinem Herzen *) ausgeübt wird, vor ihm Gnade finde, und daß er jedem seine Irrthümer verzeihen werde. Ich besuche daher ohne Bedenken al-

*) immunis aram si tetigit manus. Hor. Carm. 3, 23.

allenthalben die Tempel, Kirchen und Capellen einer jeden Religion.

Toralba. (S. 172.) Wenn aber die natürliche Religion die wahre ist, wie selbst Octavius und Salomo zugeben, so bedürfen wir keiner andern Götter. — — Wer hat je die Gottheit reiner angebetet als Hiob? und doch war dieser Araber älter als Moses und lebte also nur nach dem Gesetze Abels, dem Gesetze der Natur. — — (S. 312.) Warum wollen wir uns also nicht lieber zu der einfachen, alten Natur-Religion bekennen, nach welcher Abel, Noah, Hiob u. s. w. lebten, als in jener Ungewißheit der Meynungen schweben?

Salomo. Wenn wir jenen Männern Gottes ähnlich wären, so bedürften wir freylich keiner Ceremonien; allein das Volk bedarf ihrer, und kann durch die reine Religion allein nicht gebändigt werden.

Nach geendigter Unterredung wird im Chor der 133ste Psalm angestimmt: Siehe wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Die sieben Freunde umarmen sich hierauf, und gehen auseinander.

Druckfehler.

S. 21.	Z.	9.	statt	Sürzt	lies	Stürzt
— 27.	—	14.	—	Aldallah	—	Abdallah
— 28.	—	3.	—	das	—	die
— 36.	—	1. v. u.	—	emandaturum	—	emendaturum
— 38.	—	2. v. u.	—	noch, der	—	noch der
— 41.	—	3.	—	einiger	—	Einiger
— 44.	—	1. v. u.	—	lehrteste	—	gelehrteste
— 46.	—	14.	—	tqus	—	tous
— 54.	—	3. v. u.	—	Dieser	—	Diesen
— 68.	—	12.	—	Na-	—	Namen
— 73.	—	2. v. u.	—	25	—	35
— 75.	—	12.	—	1751.	—	1751.)

Bibliographische Unterhaltungen.

Zweytes Stück.

Dürer

Oldenburg.

Auf Kosten des Verfassers.

1794.

Inhalt.

15. Instruct. u. Relat. der Braunschw. Comitial=Gesandten. 1677–1708. 5 Vol. Fol. Mscpt. : : : : S. 97.
16. Aeneae Sylvii opera. 1571. Fol. – 101.
17. Ejusdem epistolae. 1486. 4. : – 110.
18. Mammotrectus. 1489. Fol. : – 122.
19. Gratiani decretum. 1490. 1493. Fol. – 127.
20. Ferrarii Hesperides. 1646. Fol. – 128.
21. Max. Jos. Princ. Bav. dissertatio. 1743. Fol. : : : : : – 131.
22. Tacitus, in usum Delphini. 1682. 4 T. 4. : : : : : – 132.
23. Cluverii Germania antiqua. 1616. Fol. – 138.
24. Montfaucon, antiquité expl. et repréf. 15 Vol. Fol. – : : : – 144.
25. Alb. Durer de symm. hum. corp. 1532. Fol. : : : : : – 147.
26. Gustavi Seleni Schach=Spiel. 1617. Fol. 150.
27. Brasichellensis index exp. 1607. 1608. 8. 155.
28. Tolandi pantheisticon. 1720. 8. : – 175.
Nachtrag zu Nro. 14. im Ersten Stücke – 192.

Bibliographische Unterhaltungen.

Zweytes Stück.

15. Instructionen, Vollmachten und Rescripte der Herzoge zu Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttelscher Linie Durchl. an Ihro Comitial-Gesandte zu Regenspurg. Vol. I. von 1677. bis 1702. — Vol. 2. v. 1705. b. 1717.

Relationes der Fürstlich-Braunschweig-Wolfenbüttelschen Gesandtschaften zu Regenspurg und Wien; nebst dazu gehörigen Comitial-Protocollen und Beylagen. Vol. 1. von 1692. bis 1708. — Vol. 2. v. 1708. b. 1717. — Vol. 3. v. 1717. b. 1719. (Manuscript.) *In Folio.*

Diese merkwürdige Sammlung besteht aus Abschriften, die 1717. und in den folgenden Jahren von dem damaligen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Legations-Secretären in Regenspurg, nachherigen Gesandten in London, Grafen von Thoms, zu seinem Privat-Gebrauche, nach den im Braunschweigischen Comitial-Archive befindlichen Originalen sind genommen worden. Die vortreff-

 liche

liche Bibliothek des Grafen von Thoms wurde zu Leyden im Jahre 1749. öffentlich versteigert. Obiges Manuscript findet man in dem Verzeichnisse derselben (Bibliotheca Thomsiana, Lugd. Bat. 1749.) pag. 116. N. 495. 496. Mehrere der daselbst verzeichneten Manuscripte befinden sich gleichfalls jetzt in unserer Bibliothek.

Es enthalten zwar diese Instructionen und Relationen sehr viel Unwichtiges, z. E. das Ceremoniel, und mancherley Domestica des Braunschweigischen Hauses betreffend. Da aber auch darin von allen allgemeinen Reichs-Angelegenheiten, die in jenem Zeitraume von 42 Jahren vorgekommen sind, Nachricht gegeben wird, und, insbesondere in den Relationen, nicht allein die öffentlichen Verhandlungen, sondern auch die Privat-Unterredungen und Gerüchte berichtet werden: so wird ein Forscher des Deutschen Staatsrechts diese 5 Folianten gewiß mit Vergnügen durchblättern.

Einer der Haupt-Gegenstände ist die Neunte Chur-Würde und die von mehrern Fürstlichen Häusern, und Braunschweig-Wolfenbüttel insbesondere, dagegen gemachte Opposition. — Zur Probe der Anfang der Relation vom 27sten October, 1692. (des Braunschw. Gesandten Stisser von Wendhusen) „Aus meinen nach und nach erstatteten

„un-

„unterthänigsten Relationen werden Ew. Hochfürstl. „Durchl. sattsam in Gnaden ersehen haben, daß „ich, wie schuldigst, an mir nichts erwinden lasse, „was zu nachdrücklichster Hintertreibung des Neun„ten Chur-Gesuchs nur immer beyträg- und gedeyh„lich erachtet werden mag. Es scheinen auch die „Sachen aller Orten vorsetzlich zu solchen Extremi„täten poussiret zu werden, daß, wenn man des „Fürstenstandes Ehre, Reputation und unschätzbare „Jura nicht gar unverantwortlich prostituiren, und „dero verlustig gehen will, anjetzo nicht allein die „Garants des Westphälischen Friedensschlusses wi„der die angedrohete, ganz unverschuldete Verge„waltigung zu Hülfe gerufen, sondern auch alle an„dere ersinnliche, recht nachdrückliche Mittel zur „Hand genommen, auch den zu Wien eingewurzel„ten irrigen Praesuppositis, als wenn man Fürsten „und Ständen alles impune pro lubitu biethen und „anmuthen, auch, des Hof-Canzlers, Grafen „Strattmanns, weitaussehenden gefährlichen Princi„piis nach, despotiquement verfahren, und die „beym Hause Oesterreich alt gehegte Vue einer Mo„narchie universelle, oder vielmehr einer Souverai„neté über das Teutsche Reich, welche, ob sie gleich „nicht nomine, doch leider! fast omine schon vor„handen ist, etabliren, und zur Praxi bringen könne,

Staats-Bibliothek Bamberg

„gesteuert werden müsse. Der Kaiserliche Hof ist an= „jetzo recht irresolu und zweifelhaft, ob er auf das ver= „meintliche Churfürstliche per Majora ausgefallene „Collegial=Gutachten die Investitur ertheilen, mit= „hin drey sich dawider fortement opponirende Chur= „Fürsten und so viel getreue Fürsten und Stände des „Reichs meditato animo vor den Kopf stoßen, oder „nicht vielmehr, wie einige vermuthen, die Aus= „machung dieser Neunten Chur=Dignität zu künfti= „gen Friedens=Tractaten verweisen, und innerliche „Ruhe und Harmonie beyzubehalten trachten werde" u. s. w. — „Als ich gestern den ersten Österrei= „chischen Gesandten, Grafen von Bamberg, per „discoursum ersuchete, u. s. w. — worauf der Graf „von Bamberg einwandte, daß wenn wir das gan= „ze Chur=Geschäfte hintertreiben wollten, hierun= „ter nur vergebens gearbeitet werden dürfte, wei= „len man den Herzog von Hannover nicht derge= „stalt prostituiren lassen könnte, und würde dem= „selben, bey erfolgendem gänzlichen Refus, nicht zu „verdenken seyn, wenn er, umb sich zu revangiren, „gar Türkisch würde. Ich sagte darauf en rail- „lant: *à la bonne heure!* Es sey endlich besser, „daß Einer für das Volk sterbe, als daß alle um= „kommen sollten, u. s. w. — Es stünde noch in des „Kaisers Mächten, den anscheinenden höchstgefähr=

„lichen

„lichen Weiterungen zu remediren, welchen man „vielleicht post vulneratam causam, und wenn das „malum incurable wäre, gerne, aber alsdann zu „späte, abhelfen wolle.“

Die Relation vom 21sten November 1692. fängt so an: „Gleichwie der Neunte Electorat bishero „fast das einzige Negotium allhier gewesen, welches „die ingenia der Interessenten der widrigen Parthey „exerciret hat, also scheint es, daß solcher durch „den Zehnten gleichsam zur Ruhe gebracht werde, „gestalt einige Tage hero von nichts anders als dem„selben, und daß der Kaiser alle Macht an sich al„lein zu ziehen intendire, geredet worden. Einige „consideriren diesen vorhabenden Zehenden Electo„rat als ein Werk, welches insuperable Difficultä„ten mit sich führe, und nimmer zur Perfection „gelangen könnte, auch dahero mit und neben dem „Neunten Chur-Negotio ersticken müsse.“

---

16. Aeneae Sylvii Piccolominei Senensis, qui post adeptum Pontificatum Pius ejus nominis Secundus appellatus est, opera, quae exstant omnia, nunc demum post corruptissimas aeditiones summa diligentia castigata et in unum corpus redacta, quorum elen-

chum uersa pagella indicabit. His quoque accessit Gnomologia ex omnibus Sylvii operibus collecta, et Index rerum ac uerborum omnium copiosissimus. Basileae, ex Officina Henricpetrina. Cum Gratia et Priuilegio Caes. Majest. (1571.) *In Folio.*

Das Druckjahr findet sich S. 1087. — Bünemann, der dieses Exemplar besessen, bemerkt bey der Anführung desselben in seinem Verzeichnisse, daß diese sehr seltne Ausgabe auch, nach Launoji Ep. p. 356. 471. 472. (Cantabr. 1689.) die correcteste sey. Es fehlt jedoch nicht an vielen, den Sinn entstellenden Druckfehlern. Diese Sammlung kam zuerst zu Basel 1551. heraus, und ist in der angezeigten Ausgabe von 1571. noch mit zwey Schriften vermehrt worden. (In L. F. a S. Car. Bibl. Pontif. p. 191. wird, vermuthlich durch einen Druckfehler, noch einer dritten Basler Ausgabe von 1575. erwähnt.) Seitdem ist keine Sammlung von Papst Pius 2. sämtlichen Werken veranstaltet worden. Indeß sind auch in dieser keineswegs, wie es auf dem Titel heißt, alle seine Schriften enthalten; viele derselben sind vorher und in der Folge, theils besonders, theils in andern Sammlungen herausgekommen; manche liegen auch noch ungedruckt in verschiedenen Bibliotheken. Die besten Nachrichten

über

über Aeneas Sylvius sämtliche Schriften findet man in Lud. Jacobi a S. Carolo Bibliotheca Pontificia, im Journal des Scavans, Oct. 1708. und in Apostolo Zeno Dissertazioni Vossiane. (In Hambergers Nachr. Th. 4. S. 272. muß man Zeile 19. statt 1711. lesen 1771. und statt folgende setzen: die folgenden von N. 1. bis 15.)

Die Herausgeber dieser Sammlung waren, laut der Vorrede, die Basler Professoren: Bonif. Amerbach, Joh. Sphyractes, Conr. Lycosthenes (Wolfhart) und Marc. Hopper. Voran gehen die Lebensbeschreibungen des Aeneas Sylvius Piccolomini, nachherigen Papsts Pius des Zweyten, von Platina, Stella, Tritthemius und Campanus. Dann kommen folgende Schriften: — 1. *Pii Papae 2. Bulla retractionum omnium dudum per eum, in minoribus adhuc agentem*, (im 35sten Jahre) *pro concilio Basil. et contra Eugenium summum Pontificem scriptarum. Romae 1463.* (ein Jahr vor seinem Tode). Ein Muster päpstlicher Politik. Zum Gegensatze seiner ehemaligen Behauptungen von der päpstlichen Würde heißt es hier unter andern: Cum Deus in suo sanguine fundaverit ecclesiam, eamque voluit ad finem usque seculi perdurare, quis non

non dixerit in ea id regimen institutum esse, quod optimum censeretur? At vero inter genera gubernationum communis philosophorum sententia est, praestare monarchiam &c. Nec unquam Romana res admirabilior aut celsior fuit, quam sub Augusto Caesare, quando iam clausis portis totus fere orbis sub unius hominis gubernatione quievit; quo tempore natus mundi salvator monarchicum regimen caeteris praetulisse videtur gubernationibus. — 2. *Commentariorum de gestis Basiliensis Concilii Libri 2.* Basileae. 1440. Aeneas Sylvius verwaltete beym Concilium zu Basel das Amt eines Secretärs und Ceremonienmeisters. (In dieser Geschichte des Baselschen Conciliums wird mehrmalen des Bischofs von Lübeck, Johannes Scheel, erwähnt, welcher in jener Versammlung, deren eifriger Anhänger er war, keine unwichtige Rolle spielte. Quid tu hic times pro veritate fuisse? sagte er einst zu dem Bischof von Tours, der die Versammlung verlassen wollte. Er starb 1439. an der Pest auf dem Wege zwischen Buda und Wien, und ersuchte noch auf seinem Todbette die Umstehenden, daß sie für die Bekehrung derjenigen, die den vom Basler Concilium abgesetzten Eugen 4. noch ferner für rechtmäßig anerkennen würden, zu Gott beten möchten, quia in eo statu

sal-

salvari non possunt.) Wie sehr Pius 2. Ursache hatte diese Schrift des Aeneas Sylvius durch obige Bulle zu widerrufen, zeigt z. B. folgende Stelle: est enim Papa in ecclesia tanquam in regno rex; regem autem plus posse quam totum regnum, absurdum est: ergo nec Papa plus posse debet, quam ecclesia. Sed sicut nonnunquam reges male administrantes et tyrannidem exercentes a toto regno excluduntur ejiciunturque, sic etiam per ecclesiam, hoc est per generalia Concilia, Romanos pontifices posse deponi, non est ambigendum. Angehängt ist eine Beschreibung der Krönung des Gegenpapstes Felix 5. in andern Ausgaben das dritte Buch jener Commentarien genannt; nebst 2 Briefen an Papst Eugenius 4. vom Cardinal Julianus Cesarini. — 3. *Historia Bohemorum ad ill. Pr. et D. Alphonsum Regem Arragonum.* Die älteste Ausgabe dieser Geschichte ist: Romae, 1475. Von den neuesten Begebenheiten in Böhmen war er zum Theil Augenzeuge gewesen. Über den Tod des Johann Huß und Hieronymus von Prag, deren Verurtheilung er übrigens sehr billigt, und deren ewige Verdammniß er als unbezweifelt annimmt, drückt er sich demungeachtet so aus: „Sie litten beyde mit standhaftem Muthe, und eilten zum Scheiterhaufen,

„als wären sie zu einem Gastmahle gebeten, ohne „einen Laut von sich zu geben, der ein beängstigtes „Gemüth hätte anzeigen können. Als der Brand „sie erreichte, sangen sie ein Loblied, welches kaum „durch die Flamme und das Prasseln des Feuers „erstickt werden konnte. Kein Philosoph ist je dem „Tode mit der Stärke des Geistes entgegen gegan„gen, wie sie dem Scheiterhaufen." — 4. *Epitome supra Decades Blondi, ab inclinatione Imperii usque ad tempora Joannis 23.* Zuerst gedruckt 1481. Flavius Blondus, von dessen Römischer Geschichte dieses ein Auszug ist, war Secretär bey mehrern Päpsten, zuletzt bey Pius 2. und starb ein Jahr vor diesem. — 5. *Historia rerum ubique gestarum locorumque descriptio.* Ein sehr merkwürdiger Beytrag zur ältern Geographie, worin auch mancherley Nachrichten zur Geschichte jener Zeiten zerstreuet sind. Aeneas Sylvius, der diese Cosmographie als Papst in den letzten Jahren seines Lebens schrieb, war viel gereiset, und als Gesandter in entfernte Länder geschickt worden; er beschreibt also zum Theil Gegenstände, die er selbst gesehen hatte. Zur Erklärung sind Charten beygefügt, die jetzt freylich jeder Anfänger besser entwerfen könnte, die aber die damaligen Vorstellungen von der Gestalt und Lage der Länder erläu-

läutern helfen. Von den Friesen sagt er: Phrisones ad Oceanum siti, ab Oriente Saxoniam contingunt, ad Meridiem Vuestphalos &c. gens eadem ferox et armis exercitata, robusti et proceri corporis, securi atque intrepidi animi, liberam se esse gloriatur &c. Revera libera Phrisia est, suis utens moribus, exteris nec parere sustinet, neque dominari cupit; haud invitus Phriso pro libertate mortem appetit. Dignitas in hac gente militaris invisa; sublimem virum, qui se caeteris efferat, non ferunt. Magistratus annuos eligunt, qui rempublicam aequo iure disponant. Foeminarum impudicitiam severius puniunt. Sacerdotes ne aliena cubicula polluant, sine conjuge non facile admittunt; vix enim continere hominem posse, et super naturam arbitrantur. — In pecoribus omnis eorum substantia est. Ager planus ac palustris, multo gramine foecundus, ligno caret; bituminoso cespite et sicco stercore boum ignes fovent. An den fetten Viehweiden, dem Torfe und dem getrockneten Miste erkennt man sogleich auch unsere Marschgegenden. Im 36sten Cap. von Europa (oder des 2ten Buchs) kommt eine classische Stelle von den ehemaligen Westphälischen Freyschöffen vor. Id Judicium, heißt es unter andern, usque ad nostram perdurat aetatem etc. Degeneravit

vit autem hoc iudicium; nam et *viles* *) aliquae personae admittuntur, quae civilia negotia tractare audent, quibus erat solum de criminalibus permissa potestas. — *6. In libros Antonii Panormitae, de dictis et factis Alphonsi Regis, Commentarius.* Ex Neapoli, 1456. Kein Commentar im jetzt gewöhnlichen Verstande des Worts, sondern meistentheils nur Anführung ähnlicher Züge von andern Fürsten und Gelehrten. Antonius Panormita, der berühmte Dichter und gelehrte Freund des Königs Alphons von Neapel (geb. 1393. gest. 1471.) hatte ihm das benannte Werk zugeschickt, um es zu verbessern; statt der Verbesserungen schickte er ihm diese Zusätze. Angehängt ist eine Rede an König Alphons, eine Ermunterung zum Türkenkriege. — *7. Epistolae.* **) — *8. Artis Rhetoricae praecepta ad ill. Pr. Marchionem Badensem, Treverensis Archiepiscopalis sedis antistitem.* Ist, nach seiner eignen Angabe in der Vorrede, nur ein Auszug aus den rhetorischen Werken des Gasparinus Barzizius und Stephanus Fliscus. — *9. De ritu, situ, moribus et con-*

*) Ob viles sich hier auf Geburt oder auf Denkungs-Art beziehe, ist nicht ganz deutlich.

**) S. den folgenden Artikel.

conditione Germaniae descriptio. Romae. 1458. Die älteste Ausgabe ist: Lyptzik, 1496. Diese Schrift enthält nur sehr beyläufig, was man nach dem Titel darin erwarten sollte, indem es eigentlich bloß eine Vertheidigung des päpstlichen Stuhls ist. ¦ Martin Meyer, Maynzischer Canzler, schrieb dem Aeneas Sylvius, indem er ihn zum Cardinals-Hute gratulirte, zugleich mancherley, in sehr starken Ausdrücken, über die vielen Bedrückungen und Geldschneidereyen, die sich der Römische Hof in Deutschland erlaube. Nunc vero, sagt er am Ende, quasi ex somno excitati *optimates* nostri, quibus remediis huic calamitati obviam pergant, cogitare coeperunt, iugumque prorsus excutere et se in pristinam vindicare libertatem decreverunt. Dieser Brief wird in jener Abhandlung beantwortet, und jede Beschwerde der Deutschen durch alle mögliche Sophismen päpstlicher Politik widerlegt. Zu Beantwortung jener Drohung sagt er, unter diesen Optimaten könne er unmöglich die Fürsten und Bischöfe verstanden haben, die gewiß keine Neuerungen anfangen, und mit der päpstlichen Gewalt die christliche Religion umstürzen würden. Melius, plebeios quosdam homines, dicendum fuerat. Perversi homines et *obscuro sanguine nati*, quietum reipublicae statum turbare conan-

nan-

nantur. Homines ex infima plebe, quamvis forsitan periti, seditiosi tamen et invidia et ambitione coeci, qui cum sibi docti videantur, nec pro sua opinione dignis efferantur honoribus, miscere omnia divina et humana iura conantur, ut inter rerum mutationes cadentium assequi cathedras valeant, et vocentur ab hominibus Rabbi. Er scheint es geahndet zu haben, als er dies schrieb, daß nach 60 Jahren grade ein ähnlicher dunkelblütiger Mann die Grundsäulen der Hierarchie erschüttern würde.

---

17. Aeneae Sylvii Epistolae. (1486.) 4. Am Ende: Pij 2. pontificis maximi cui ante summum episcopatum primum quidem imperiali secretario: tandem episcopo deinde cardinali senen. Eneas siluius nomen erat: familiares epistole ad diuersos in quadruplici vite eius statu transmisse: Impensis anthonij koberger nuremberge impresse. finiunt. 16. kalendis augusti. Anno salutis christianae &c. 1486.

Die erste vollständigere Sammlung der Briefe des Aeneas Sylvius ist von Nicolaus von Wyle herausgegeben, und zuerst bey Anton Koberger zu Nürnberg im J. 1481. ferner 1486. und zuletzt 1496. gedruckt. Diese 3 Nürn-

Nürnberger Ausgaben sind sehr selten. Das oben angezeigte Exemplar von 1486. ist vorzüglich gut erhalten; es fehlen aber darin die Anfangs-Buchstaben eines jeden Briefes.

Es sind in dieser Sammlung nicht blos Briefe, sondern auch Abhandlungen, Reden, Gedichte, Bullen u. s. w. des Papstes Pius 2. wie auch mehrere Briefe von andern Verfassern (zusammen 433 Stücke) aufgenommen. Von diesen letztern haben die Herausgeber der, im vorigen Artikel angezeigten Basler Ausgaben 16 weggelassen, (nämlich 167. 168. 169. 177. 178. 179. 183. 185-189. 306. 425. 426.) auch zählen sie die Abhandlung von der Erziehung und ein angehängtes Gedicht nicht mit, und die Bulle: Ezechielis S. 914. ist falsch numerirt; es haben daher diese Ausgaben nur 414 Nummern.

Schon der Kanzler Ludwig in Halle war Willens, die Briefe des Aeneas Sylvius von neuem herauszugeben, kam aber damit nicht zu Stande. Im J. 1781. hat hierauf der Geheimerath Zapf in Augsburg wiederum in einer eigenen Schrift eine neue Ausgabe angekündigt, die aber auch bis jetzt noch nicht erschienen ist. In dieser Schrift des Herrn Zapf (Ankündigung einer neuen Ausgabe von Aeneae Sylvii Epistolis. Augsburg. 1781. gr. 8.) findet man eine vollständige

An-

Anzeige aller alten Ausgaben dieser Briefe. Ungeachtet der anerkannten Merkwürdigkeit und Wichtigkeit vieler dieser Briefe für die Geschichte jener Zeit, und ungeachtet der Unterhaltung, welche die meisten derselben gewähren, scheint also dennoch das Unternehmen einer neuen Ausgabe sehr schwierig zu seyn. Vielleicht wäre ein Auszug des wichtigsten und unterhaltendsten, in einer Deutschen Übersetzung, und in Verbindung mit einem kurzen Abrisse des Lebens dieses berühmten Papstes, dem Geschmacke unsers Zeitalters angemessener.

Bis zum 125sten Briefe nennt er sich immer: Aeneas Sylvius *Poëta*, weil ihn der Kaiser Friedrich 3. dessen Secretär er war, zum Dichter gekrönet hatte. Mit dem 126sten fangen die Briefe an, die er als Bischof von Siena, mit dem 202ten diejenigen, die er als Cardinal, und mit dem 388sten, die er als Papst schrieb. Von dem 417ten an folgt dann noch ein Nachtrag von vermischten. Auch ist in den obigen 4 Abschnitten die Ordnung nicht genau beobachtet; so sollten z. B. die Briefe 165. bis 200. größtentheils vor dem 126sten stehen.

Hier folgen vermischte Züge aus einigen Briefen und der kurze Inhalt anderer: — 10. Aus Basel. Nachricht vom Concilium. Mira rerum mutatio; qui ante favebant Concilio jam impugnant.

Lusus

Lusus Ecclesia est qualem de pila fieri videmus. Sed aspicit illa ex alto Deus; rationem rerum omnium, dum judicabit orbem, exacturus est, tumque videbunt principes, an propter eos regna fuerunt instituta, an ipsi propter regna; qui suis omnia servire libidinibus volunt. — 15. An seinen Vater, wegen eines ihm gebornen Söhnchens. Die Art seiner Entstehung wird sehr naiv erzählt. G. L. Böhmer hat von diesem Briefe im Ersten Stück seines Magazins für das Kirchenrecht (Gött. 1787.) eine Deutsche Übersetzung gegeben. — 23. Ein sehr scurrilisches, wohl nicht für die Nachwelt bestimmt gewesenes Billet. Antwort auf eine Einladung zum Schmaus. — 46. Er erzählt, der Leibarzt des Herzogs von Sachsen, ein großer Astronom und Magiker, habe einen seiner Schüler an ihn abgeschickt, um sich nach einer Gegend in Italien zu erkundigen, wo man geheime Wissenschaften erlernen könne, und die Mons Veneris heisse; er glaube es sey damit die Gegend bey dem Städtchen Nursia im Kirchenstaat gemeynt, wo denen, qui audaces animo sunt, Geister erscheinen, die in der Magie unterrichten. Dieser Brief pflegt unter den leichtfertigen Briefen des Papstes mit angeführt zu werden; sollte man vielleicht bloß die Überschrift: de monte Veneris, gelesen, und diese physiologisch erklärt

haben? — 50. Adhuc cavi, ne me facer ordo involveret. Timeo enim continentiam, quae licet laudanda fit, verbis tamen quam factis probabilior eft, et philofophis magis quam poëtis conveniens. — 66. Nihil eft quod absque argento Romana Ecclefia dedat; nam et ipfae manus impofitiones et Spiritus Sancti dona venduntur; nec peccatorum venia nifi nummatis impenditur. Man follte eher glauben, daß dies Worte Luthers, als die eines nachmaligen Papstes wären. — 77. Infulfus poeta eft, qui actum quintum negligit; curandum ergo eft mihi, ut finem bonam faciam; fatis puer et juvenis fui, fatis lufi, fatis mundo fervivi, immo nimis. — 83. Tu in vefperum mecum pergis, nihil eft quod vel mihi vel tibi cum foeminis conveniat; derifui fumus et fabulae; abfit hoc maledictum genus a nobis, quod et burfam exhaurit et animam occidit. — 84. An den Astronomen Johann Schindel. Tua fama facit, ut te unice obfervem; nam faeculi noftri praecipuum decus cenferis, qui et fiderum curfus, et futuras tempeftates, et peftes, et fteriles et fertiles annos unicus vere praedicere noris. — 92. Baccho magis quam Veneri parebo. Vinum me alit, me juvat, me oblectat, me beat; hic liquor fuavis mihi erit usque ad mortem. Mihi hercule parum

me-

meriti in castitate. Namque, ut verum fatear, magis me Venus fugitat, quam ego illam horreo; sed ago Deo gratias, quia non est major appetititus quam potestas. — 105. Ein langer, sehr unterhaltender Brief an den jungen Herzog Sigismund von Österreich. Er ermuntert ihn zum Studium der Wissenschaften. Unam duntaxat cujuslibet diei horam exposco, quam literis praebeas. Ego quidem laudo, aedes tuas Militibus plenas esse; hi enim sunt, qui tutantur patriam, et decorum est armorum gloria principem enitere; sed nullum apud te fore virum doctum, nec laudo nec probo. '*Aut maturum esse principem oportet et suo consilio fretum, aut adeo rudem, ut in modum trunci nihil per se disponat; nam qui aliquid scit, minus tamen quam satis est, periculosus est reipublicae et imperia saepe subvertit.* — 111. Eine Vertheidigung der Poesie. Es kommt darin eine burleske Imitation der Fabel vom Fuchs und den Trauben vor: Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula, et prope casuros credidit; secuta est, praedam sperans, at postquam diu frustrata est, quia non cadebant testes, o quam, inquit, nigri sunt, nunquam illos edere potuissem. Der Einwurf, daß der Fuchs keine Trauben ißt, fällt bey dieser Veränderung freylich weg. — 114. Ein klei-

ner Roman: Historia de Eurialo et Lucretia se amantibus. Ist auch besonders gedruckt. — 120. Inveni apud Sanctum Gallum, quod Suevorum est oppidum, in veteri Monasterio Bibliothecam pervetustam, ubi et libros reperi ornatissime conscriptos, quorum auctores fuerunt Teutones. — 122. Herzog Sigismund von Österreich hatte ihn ersucht, ihm ein Liebesbriefchen zu verfertigen. Alius fortasse tibi hoc negasset, timens ne prolaberis. Ego annuendum duxi. Scio namque humanae vitae conditionem. Nam qui non amat in adolescentia, in senio postmodum amat, quo tempore derisui est et vulgi fit fabula. — 123. Der im vorigen versprochene Brief. Die Schönheiten der Geliebten werden umständlich detaillirt. — 128. Ein Brief des Königs Christian 1. von Dännemark an den Kaiser Friedrich vom J. 1454. wegen des Türken-Krieges. — 130. Ein langes Gespräch mit einem Böhmen über die Communion unter beyderley Gestalt. Es kommt hier unter andern das älteste Zeugniß von der Unwahrheit der Sage von der Päpstin Johanna vor. — 131. Eine Rede, worin er zum Zuge gegen die Türken auffordert. Beschreibung der Eroberung Constantinopels durch Mahomet 2. In cuius manus venisse nunc doctam eloquentemque Graeciam, nescio

ſcio quis ſatis deflere queat. Sed dicitis, Milites: Quid tu nobis literarum detrimentum commemoras? quid nobis de literis? Imo vero, fortiſſimi Equites, nullius quam veſtri magis intereſt ſtudia literarum eſſe quam florentiſſima. — 165. Eine ſehr unterhaltende Beſchreibung der Stadt Wien, beſonders der daſigen Univerſität. Er erwähnt unter andern eines Theologen, Thomas Haſelbach, der nun ſchon zwey und zwanzig Jahre lang ein Collegium über das Erſte Capitel des Jeſaias geleſen habe, und doch noch nicht damit zu Ende gekommen ſey. Maximum hujus Gymnaſii vitium eſt, ut nimis diutinam operam in dialectica terunt. Neque Muſicae, neque Rhethoricae, neque Arithmeticae curam gerunt. Oratoria et Poetica apud eos penitus ignota eſt. Qui libros Ariſtotelis et aliorum Philoſophorum habeant, raros invenies; commentariis plerisque utuntur. — 166. Eine ſehr lange Abhandlung über das Elend der Hofleute: De Curialium miſeriis. Iſt auch beſonders heraus gekommen, und wieder abgedruckt in dem Werke: Aulica vita, a diverſis autor. deſcripta, collecta ab Henr. Petro Herdeſiano. Francof. 1577. 8. — 170. (Nach der Basler Ausgabe: 167.) Er beſchreibt ſehr munter, wie er den Kaiſer nach Nürnberg begleitet, und wie

der Bischof von Passau sie unterweges bewirthet habe. Inter alias autem voluptates jucundissimum erat, servatas per hiemem glacies in fervente aestu mense apponi, vinaque illis reddi frigidiora. Die Mahlzeit scheint nur aus Fisch und Fleisch bestanden zu haben; von letzterm nennt er: ardeam, turdos altiles, orices (Gemsen), cervum, aprum, leporem; omitto reliqua. Er beschreibt auch die ganze Gegend des Schlosses und die Zimmer desselben. — 173. (Bas. 170.) Diesen Brief führt Baumgarten an, als ob er vom Aeneas Sylvius herrühre; er ist von seinem Freunde Petrus Noxetanus. — 201. (188.) Er erzählt sehr schön seine eigene Geschichte. — 352. (338.) Vertheidigung des päpstlichen Stuhls gegen die Beschwerden der Deutschen. — 383. (369.) Desselben Inhalts. — 388. (374.) An den König von Frankreich Carl 7. A te petimus, ut *doctoribus* sedis apostolicae semper non credas, multa illorum passionibus tribuas. In allen alten Ausgaben und in der ersten Basler steht hier statt doctoribus *detractoribus*, welches zu einem großen Feder-Kriege Gelegenheit gegeben hat; s. Launoji Epistolae in den beym vorigen Artikel angeführten Stellen. Diese zwischen Pius 2. und den Königen von Frankreich Carl 7. und Ludwig 11.

ge-

gewechselten Briefe gehören zu den merkwürdigsten der Sammlung, und dienen insbesondere zur Erläuterung der Französischen Kirchen-Geschichte. — 389. (375.) An denselben. Nisi tua signata manu et tuo fuisset impressa sigillo, nunquam tuam putavissem epistolam, quam tuo nomine Michael, Secretarius tuus, novissime ad nos detulit. Multa enim continet, quae a tua prudentia et tuo scribendi more videntur aliena. Ignoscat his divina bonitas, qui talia suggerunt. Similes illis sunt, qui filium tuum a te alienarunt. Illi enim carnalem patri filium abstulerunt, hi nobis spiritualem auferre nituntur. — 399. (385.) An denselben. Er ermuntert ihn, dem, wegen des Zuges gegen die Türken, in Mantua zu haltenden Convente persönlich oder durch Gesandte beyzuwohnen. — 400. (386.) Antwort des Königs. — 401. (387.) An den König Ludwig 11. Er bittet ihn um Abschaffung der sogenannten Pragmatischen Sanction, wodurch die auf dem Basler Concilium zum Nachtheil der päpstlichen Autorität genommenen Schlüsse für die Gallicanische Kirche zum Gesetz gemacht waren. Illud commendamus, quod absque conventu et consultatione multorum Pragmaticam auferre constituisti. Facis quae te decent, qui, sciens Pragmaticam esse absque Deo, eam de regno tuo elimina-

minare decrevisti. Hortamur, ut quae proposuisti in animo, cito effectu facias, neque cum possis hodie benefacere, cras faciam, dicas. Hilarem datorem diligit Deus. — 402. (388.) Antwort des Königs. Aufhebung der Pragm. Sanction. Quae quidem licet plerique docti homines confutare niterentur et diluere, multaque nos dehortarentur abrogare Sanctionem ipsam, te tamen principem totius ecclesiae profitemur et scimus, teque jubentem sequimur. Itaque, sicut mandasti, Pragmaticam ipsam a nostro regno per praesentes pellimus &c. *Utere ergo deinceps in regno nostro potestate tua ut voles, atque illam exerce.* Quod si forte obnitentur aliqui aut reclamabunt, nos in verbo regio pollicemur tuae Beatitudini, atque promittimus exequi facere tua mandata, omnium appellationum aut appellationis obstaculo prorsus excluso, eosque qui tibi contumaces fuerint, pro tuo jussu comprimemus et refrenabimus. Dieser Brief verursachte zu Rom eine große, aber vergebliche Freude; denn ungeachtet des Königlichen Briefes, und des gegebenen Königlichen Worts, der Appellationen nicht zu achten und sie zu bestrafen, bewogen dennoch die Remonstrationen des Parlaments und der Pariser Universität den König, jenes Gesetz beyzubehalten. Zum Theil abgeschafft wur=

wurde es erst über 50 Jahre später unter Leo 10. — 409. (395.) Er bereuet es, in seiner Jugend (im 40sten Jahre) den Roman Curialus und Lucretia geschrieben zu haben. De amore quae scripsimus olim juvenes, contemnite, o mortales, atque respuite. Nec privatum hominem pluris facite quam Pontificem. Aeneam rejicite, Pium suscipite. Er sucht seine Sünde durch ein (schlechtes) Gedicht, eine Schilderung des Amors, wieder gut zu machen:

Accipe lascivi quaenam sit Amoris imago,
Ut melius miserum caveas, dum noris Amorem
Et redeas ad te, dum mea metra leges. &c.

410. (396.) Ein langes Sendschreiben an den Türkischen Kaiser Mahomet 2. um ihn zur Annahme der christlichen Religion zu bewegen. Parva res, omnium qui hodie vivunt, maximum et potentissimum et clarissimum te reddere potest. Quaeris, quae sit? non est inventu difficilis, neque procul quaerenda, ubique gentium reperitur, id est, *aquae pauxillum* quo baptizeris, et ad Christianorum sacra te conferas, et credas Evangelio. Haec si feceris, non erit in orbe princeps, qui te gloria superet, aut aequare potentia valeat. Nos te Graecorum et Orientis Imperatorem appellabimus, et *quod modo vi occupas, et cum injuria tenes,*

 possi-

possidebis jure. — 411. (397.) Rede, auf dem Convent zu Mantua gehalten. — 417. (402.) Man sieht aus diesem Briefe unter andern, daß schon damals eine Sammlung seiner Briefe circulirte; er fällt selbst ein Urtheil darüber. Auch giebt er Nachricht von dem ihm ertheilten Titel eines gekrönten Dichters. Das deshalb ausgefertigte Diplom Kaiser Friedrich 3. ist von Köhler in einer Abhandlung (Gottingae 1741.) commentirt worden. Seine Gedichte sind, nach den wenigen Proben, die uns davon übrig geblieben sind, zu urtheilen, von sehr geringem Werthe gewesen. — 427. (410.) Leonard Aretins Lateinische Übersetzung der Erzählung des Boccaz von Guiscard und Sigismunde; (Giorn 5. Nov. 1.) wird von Chaufepié irrig dem Aeneas Sylvius beygelegt. — 431. Ein langer Tractat von der Erziehung, vornämlich von der Erziehung der Prinzen; an den jungen König Ladislaus von Ungarn und Böhmen gerichtet. Ein sehr lehrreicher Beytrag zur Kenntniß des damaligen Zustandes der Wissenschaften.

---

18. Mammotrectus. (1489.) *In Folio.*

Am Ende: Liber expositorius totius biblie ac aliorum que in ecclesia recitantur. qui mammotrectus

trectus appellatur Impressus Argentinae Anno domini. 1489. finit feliciter. M. G. Christgau hat über dieses Buch eine eigne Abhandlung geschrieben, unter dem Titel: Commentatio historico-litteraria de Mammotrecto, statum rei litterariae circa inventae Typographiae tempora illustrante. Francof. ad V. 1740. Der Verfasser war ein Franciskaner, Namens Marchesini, aus Reggio gebürtig, der wahrscheinlich um das Jahr 1450. lebte. Er erklärt in diesem Werke alle schwerere Worte der Lateinischen Bibel-Übersetzung, und giebt ihre Etymologie und Quantität an, compatiens ruditati pauperum clericorum, wie er in der Vorrede sich ausdrückt; weil er also, sagt er am Ende derselben, gleichsam das Amt eines Kinderwärters verrichte, der jeden Schritt des kleinen Kindes leiten müsse, so könne sein Buch wohl der Säugling oder Zögling genannt werden. Dies ist wenigstens die wahrscheinlichste Erklärung jener Stelle und des sonderbaren Titels, dessen Auslegung auch aus der Ursache streitig ist, weil er nicht in allen Ausgaben gleich ist; nach dieser Erklärung nimmt man nämlich an, daß der Titel corrumpirt sey, und eigentlich Mammothreptus heißen müsse, wie auch in einigen Ausgaben geschrieben wird.

Die

Die oft gemachte Bemerkung, daß sehr seltne Werke manchmal sehr schlechte Werke sind, wird auch durch dieses Buch bewährt; denn es ist wohl die elendeste aller exegetischen Arbeiten, die je erschienen sind. Wäre sie dem Erasmus damals in die Hände gefallen, als er an seinem Geschwüre laborirte, so hätte sie ihm denselben Dienst leisten können, den ihm bekanntlich eine Stelle in den epistolis obscurorum virorum leistete; denn er sagt (in seinen Gesprächen) von diesem Mammotrectus, den er schon damals rarissimum inventu nennt: nuper cum in hunc codicem incidissem, minimum abfuit, quin risu dissilierim. Ich habe indeß die Stelle nicht darin finden können, worauf sich Erasmus in seinem Synodo Grammaticorum bezieht, (worin zur Verspottung der lächerlichen Etymologien unwissender Mönche, aus den Antidicomarianiten, einem Ketzer-Namen des 4ten Jahrh. Kohlköpfe gemacht werden.) Zur Probe der Franciskaner-Exegese mag gleich das erste erklärte Wort 1 Mos. 1, V. 2. dienen: haec *Abissus*, abissi, est profunditas aquarum, quasi sine *bisso*, id est candore, ab *a*, quod est sine, et *bissus*, quod est genus lini candidissimi. Der Verfasser, obgleich von Geburt ein Italiäner, scheint doch in Deutschland und für Deutsche geschrieben zu haben, da er verschiedentlich Lateinische Worte durch Deutsche

über-

übersetzt, z. E. Psalm 109, V. 19. diplois durch Wams; und Bl. 93. wird angemerkt, daß die Deutschen das D und T verwechseln. Nach Endigung der Glossen über sämtliche biblische Bücher folgen noch ähnliche Erklärungen der Kirchengesänge, Heiligen-Legenden u. s. w. Auch sind kleine Abhandlungen eingeschaltet über Orthographie, Prosodie u. dergl. worunter sich auch eine de dimensione sacrae Scripturae befindet, worin gezeigt wird, was ihre Breite, Länge, Höhe und Tiefe sey. Die häufigen Ausgaben dieses Buchs zeugen von seinem damaligen großen Ansehn und zugleich von dem hohen Grade der Ignoranz jener Zeiten. Es wurde zuerst gedruckt zu Maynz 1470. durch Peter Schöffer, und in demselben Jahr zu Münster im Argau (unweit Lucern) durch Elias Helje, unter dem Titel: Mammotrectus; sive *Primicereus* (der Vorsteher, Anführer). Von den folgenden Ausgaben des 15ten Jahrhunderts giebt Maittaire das Verzeichniß, welches sich aber aus andern Schriften stark vermehren läßt. Im Anfange des 16ten Jahrh. scheint mit der abnehmenden Unwissenheit auch der Beyfall des Werks aufgehört zu haben; schon Henricus Bebelius lieferte in seinen Commentariis epistolarum conficiendarum (Tub. 1500. 4.) Verbesserungen und Vermehrungen

des

des Mammotreptus, und setzte hinzu: Velim autem, optime scholastice, te legere non hunc Mametractum &c., sed Varronem, Gellium, Macrobium &c. Ungeachtet in den jetzigen Zeiten der Inhalt dieses Buchs vollends veraltet ist, so ist es dennoch keineswegs ganz ohne Nutzen; es ist nämlich sehr brauchbar zum Studium der Sprache des Mittel-Alters, und daher auch eine der Quellen gewesen, deren du Fresne du Cange sich bey seinem berühmten Wörterbuche bedient hat. Auch ließen sich bey einer nähern Durchsicht vielleicht einige fruchtbare Körnchen zur Geschichte der Wissenschaften darin auffinden; so scheint z. B. gleich im Anfange die Erklärung des Worts Spiritus, 1 Mos. 1, V. 2. (*Spiritus domini ferebatur super aquas;* id est: *voluntas* domini ferebatur super aquas, id est, super materiam primam formis congruentibus distinguendam, *sicut fertur voluntas artificis super arcam ex conceptione animi producendam*) kein ganz unwichtiger Beytrag zur Historia dogmatis de Spiritu Sancto zu seyn.

Die Anfangs-Buchstaben dieses Exemplars sind alle roth und blau gemalt, auch alle erklärte Wörter roth unterstrichen.

---

19. a. Decreta patrum ſiue concordia diſcordantium canonum cum ſuis apparatibus. (1490.) *In Folio.*

b. Decreta patrum ſiue concordia diſcordantium canonum Gratiani auctoris ſiue compilatoris: cum apparatibus Johannis ac additionibus Bartholomei brixienſis. (1493.) *In Folio.*

Das Alter des Drucks macht die **Seltenheit** dieſer beyden Ausgaben des gewöhnlich ſogenannten Decretum Gratiani aus. Sie ſind beyde mit gemahlten Anfangs-Buchſtaben; am Ende der erſten ſteht: Inſignis ac diuinus decretorum codex accuratiſſime feliciterque eſt Argentine conſummatus. Anno chriſti domini ſalutifero: Milleſimo quadringenteſimo nonageſimo. kalendarum denique februarium. 14. am Ende der zweyten: Diuinus is ac inſignis decretorum codex accuratiſſime impenſis Antonij Koberger Nuremberge feliciter eſt conſumatus. Anno dominice incarnationis milleſimo quadringenteſimo nonageſimo tercio pridie kalendas decembris. Die älteſte Ausgabe des Decreti iſt: Argentinae, per Heinr. Eggeſtein, 1471. Die beyden angeführten Ausgaben von 1490 und 1493. ſind von Fabricius und andern nicht bemerkt;

die

die letztere fehlt auch nebst mehrern bey Maittaire.

Das Decretum Gratiani macht bekanntlich den ersten Theil des Corporis Juris Canonici aus. Die besten Nachrichten davon findet man in Fabricii Bibl. lat. m. et inf. aet. und besonders in der dem C. J. C. von J. H. Böhmer Hal. 1747. vorangeschickten Vorrede. — Gratianus, ein Benedictiner zu Bologna, (gest. 1158.) trug dieses Werk, woran er 24 Jahre gearbeitet haben soll, aus ältern, ächten und unächten, Sammlungen von Kirchengesetzen zusammen, und wurde 1152. von der Universität zu Bologna, nebst dem Reynerus Bellapecora ernannt, um darüber, als Professor des canonischen Rechts, Vorlesungen zu halten. — Johannes Semeca, Probst zu Halberstadt, (gest. 1243.) war einer der ersten Glossatoren des Decreti. — Bartholomäus von Brescia, (geb. 1174. gest. 1258.) verbesserte die Glossen des Johannes und vermehrte sie mit seinen eignen.

---

20. Hesperides sive de malorum aureorum cultura et usu Libri Quatuor Jo: Baptistae Ferrarii Senensis e Societate Jesu. Romae,

Sum-

Sumptibus Hermanni Scheus. 1646. Superiorum permissu. *In Folio.*

Am Ende: Ex Typographia Vitalis Mascardi. — J. B. Ferrarius aus Siena (gest. 1655.) schrieb außer diesem Werke noch einen Nomenclator Syriacus, Romae. 1622. und eine Flora seu de cultura florum libri 4. Romae. 1633. Die Ferraria oder Stern-Iris hat von ihm ihren Namen. Pontanus, den er häufig anführt, hatte schon lange vor ihm denselben Gegenstand in einem Gedichte unter einem ähnlichen Titel: Horti Hesperidum, bearbeitet, und nach ihm hat man bey andern Schriften über die Cultur der Citronen und Pomeranzen diesen Titel nachgeahmet, z. B. Joh. Commelini Hesperides belgicae, Aug. Vind. 1676. und: Hesperidum Norimbergensium sive de malorum citreorum, limonum aurantiorumque cultura et usu libri 4. auctore J. C. Volcamer. Norimb. 1725. Die vielen bey diesem Buche befindlichen Kupfer sind wohl eine Ursache von dessen Seltenheit; es sind deren 102, meistentheils von dem berühmten Kupferstecher Bloemart (andre von Greuter, Cungi und Goyrand) gestochen. Acht darunter dienen bloß zur Verzierung des Werks, und sind gestochen nach den Zeichnungen der größten damals lebenden Mahler Guido Rheni, Poussin, Andr. Sacchi,

 Zam-

Zampieri und anderer, über deren Leben und Arbeiten der Verfasser bey der Gelegenheit einige Notiz giebt; es sind darauf mythologische Fabeln von des Ferrarius eigner Erfindung vorgestellt, nämlich die Reise der 3 Hesperiden von Afrika nach Italien, ihre Ankunft in Rom, Genua und Neapel, und einige sehr unglückliche Imitationen Ovidischer Verwandlungen. Das erste Buch beschäftigt sich bloß mit der Fabel der Hesperiden, und ist mit 5 vortrefflichen Kupfern nach antiken Statuen, Basreliefs und Münzen versehen. Die 3 übrigen Bücher sind nach den 3 Hesperiden betitelt; das zweyte, Aegle, handelt von den Citronen, das dritte, Arethusa, von den Limonien, und das vierte, Hesperthusa, von den Pomeranzen. Von der ersten Frucht zählt er 5, von der zweyten 55, und von der letzten 20 verschiedene Gattungen. Besonders umständlich führt er den Nutzen dieser Früchte zu Parfüms, Speisen und Arzneyen an, (auch die schon von Virgil, Georg. 2, 125. gerühmte Kraft der Citrone als Gegengift) aber des Gebrauchs, den Saft der Pomeranze mit Wein zu vermischen, oder des in Deutschland sogenannten Bischoftranks erwähnt er nicht; auch Pontanus gedenkt dessen nicht. — Man hat von diesem Werke einen neuern Abdruck: Amsterdam,

dam, 1646. und eine Italiänische Übersetzung: Rom, 1638.

21. Principia Philosophiae ac Matheseos in publica luce gemina concertatione propugnata a Maximiliano Josepho Principe Regio ac Electorali Bavariae. Francofurti ad Moenum. 1743. *In Folio.*

Der im Jahr 1777. verstorbene letzte Churfürst von Bayern disputirte sine Praeside über diese Theses als 16jähriger Prinz öffentlich zu Frankfurt am Mayn den 5. und 26. Aug. 1743. als er sich mit seinem Vater, Kaiser Carl 7. wegen des Krieges eine Zeitlang daselbst aufhielt. Vier Reichshofräthe waren seine Opponenten. Weil nur wenige Exemplare von dieser Disputation gedruckt sind, so kommt sie nicht häufig vor. Einige Sätze schmecken sehr nach dem Bayerischen Boden, und machen vermuthen, daß die Schrift nicht von dem berühmten Lehrer des Prinzen, dem Herrn von Ickstadt, sondern von irgend einem Pfaffen entworfen worden; z. E. S. 11. Pluviae prodigiosae, v. g. quod lapidibus pluerit, bufonibus, sanguine, lacte, aliisque, aut fabulosae sunt, aut virtute superiori, divina scilicet aut diabolica, contingunt &c. und

S. 19. Astra non natant in vacuo, ut Newton docuit. — Moveri sidera ab angelis, spectando auctoritatem antiquorum, est sententia verior. — In *hypothesi* Copernicana *eleganter* explicantur praecipue motus apparens siderum &c. *Bene* tamen haec omnia etiam explicantur in *systemate* Tychonico. Vorne steht das Bildniß des Prinzen, und zur Erläuterung sind zwey große, mit emblematischen Vorstellungen verzierte Kupfertafeln beygefügt.

---

22. C. Cornelii Taciti Opera. Interpretatione perpetua et notis illustravit Julianus Pichon Abbas. Jussu Christianissimi Regis, in usum Serenissimi Delphini. Parisiis. 1682. 4 Tomi. (4.)

Der Duc de Montausier, dem die Erziehung des Dauphins, Sohns Ludwigs 14. anvertrauet war, glaubte, daß die Erlernung der Lateinischen Sprache und das Studium der Römischen Schriftsteller auch beym Unterricht eines Prinzen zum Grunde gelegt werden müsse, und gab dadurch die Veranlassung zu den bekannten Ausgaben der Classiker In usum Delphini. Der gelehrte Bischof Pierre Daniel Huet (geb. 1630. gest. 1721.), zweyter Lehrer des Dauphins, entwarf dazu den Plan, und ver=

vertheilte die Arbeit unter mehrere Französische Philologen. Nach seinem Plane sollte der Text eines jeden Autors nach den besten Manuscripten berichtigt, eine Paraphrase des Ganzen, oder der schwersten Stellen, und auserlesene erklärende Noten unter den Text gesetzt, und ein vollständiges Register aller darin vorkommenden Worte hinzugefügt werden. Die letzte Vorschrift ist am besten erfüllt worden, so daß man mit der größten Genauigkeit erfahren kann, wie oft z. B. das Wort et in einem Schriftsteller vorkommt. Allein die Critik des Textes sowohl, als die grammatischen und philologischen Auslegungen desselben sind fast durchgängig so ausgefallen, daß viele, selbst Französische, Critiker diesen Ausgaben beynahe allen Nutzen absprechen, und es mit Recht bedauren, daß die großen Summen, die Ludwig 14. mit königlicher Freygebigkeit dazu hergab, nicht auf eine, den Wissenschaften vortheilhaftere Art angewandt sind. Unter andern erschöpft sich Broekhuisen in seinem Properz an Schimpfwörtern auf den graculum Parisinum, qui nobis nuper Propertium concacavit. Unpartheyischere Critiken liefert Bayle in den Nouvelles de la Republique des Lettres und le Clerc in der Bibliotheque universelle. Die beste historische Nachricht von der ganzen Unternehmung findet man in Hüets Leben,

 von

von ihm selbst geschrieben, unter dem Titel: Commentarius de rebus ad eum pertinentibus. Amst. 1718. Hierin meldet er unter andern, daß die Kosten über 200,000 Livres betragen haben.

Von dem obigen Urtheile macht indeß Plinii hist. nat. vom Jes. Joh. Harduin eine Ausnahme, da diese Ausgabe nicht allein die beste unter denen ad usum Delphini ist, sondern auch für die vorzüglichste unter den Ausgaben des Plinius gehalten wird. Die ganze Sammlung besteht aus 39 Autoren in 62 Bänden, von 30 verschiedenen Commentatoren edirt. (Will man den Callimachus der Mad. Dacier, Danets Lexica und Olivets Cicero als mit zu der Sammlung gehörig ansehn, so kommen 74 Bände heraus.) Hüet selbst lieferte bloß einige Noten zum Manilius. Die fleißigste Mitarbeiterin war Mad. Dacier. Sie machte mit dem Florus zuerst 1674. den Anfang der ganzen Sammlung, und gab allein in kurzer Zeit 4 Autoren heraus. Sehr wenige Schriftsteller erschienen früh genug, um beym Unterrichte des Dauphins gebraucht werden zu können. Als im Jahr 1691. der Horaz herauskam, war sein Sohn, der Duc de Bourgogne, schon 9 Jahr alt. Die Ausgaben einiger Autoren zeichnen sich noch dadurch aus, daß alle anstößige Stellen weggelassen sind; so wenig dies,

nach

nach der Bestimmung dieser Ausgaben, zu tadeln war, so lächerlich ist es, daß man alle weggeschnittene Stellen hinten angehängt hat; so daß die Liebhaber sich nicht die Mühe geben dürfen, den ganzen Schriftsteller durchzulesen, sondern alles hier auf einem Haufen zusammen finden. In den zu Londen herausgekommenen Abdrücken einiger Schriftsteller dieser Sammlung in 8. hat man diese zusammengetragenen Stellen wieder an ihren Platz gesetzt.

So gering auch der Werth einzelner Delphinischer Ausgaben ist, so wird doch die ganze Sammlung als eine litterarische Curiosität und wegen der Schönheit des Drucks von Bibliophilen geschätzt, und, wenn sie ganz vollständig ist, sehr theuer bezahlt. Beym Verkaufe der Bibliothek des Grafen von Hoym zu Paris 1738. wurden diese 62 Bände für 1700 Livres verkauft. Es ist aber sehr schwer, die Sammlung zu completiren, weil einige Autoren sehr selten geworden sind. Die seltensten darunter sind Ciceronis opera philosophica, der Statius und Tacitus, die gewöhnlich, auch bey fleißigen Sammlern (wie z. B. Crevenna) zu fehlen pflegen. Die beyden ersten fehlen auch an der sonst vollständigen Sammlung in der hiesigen Bibliothek; der Tacitus ist aber vorhanden, und seiner Seltenheit wegen (Néaulme taxirte ihn in seinem

Catalog, à la Haye, 1765. zu 50 Thaler) oben angezeigt worden: nicht aber wegen seines innern Werths; denn er gehört, so wie der Statius, grade zu den schlechtesten der ganzen Sammlung, so daß man nicht unwahrscheinlich ihre Seltenheit bloß für eine Folge ihrer Unbrauchbarkeit hält, indem der Buchhändler, dem niemand diese Ausgaben abkaufen wollte, fast alle Exemplare davon als Makulatur verbrauchte.

Der Abbé Pichon hat indeß das Verdienst, daß er den Noten zum Tacitus immer die Namen der Verfasser beyfügt, von denen er sie genommen, da die übrigen Commentatoren in usum Delphini oft ihre Vorgänger bloß abgeschrieben haben, ohne ein Wort davon zu erwähnen. Es ist diese Ausgabe 1707. zu Venedig wieder von neuem abgedruckt.

Jeder Autor ist von dem Herausgeber dem Dauphin besonders zugeeignet; die meisten dieser Dedicationen sind Sammlungen der lächerlichsten Schmeicheleyen. Man lese z. B. folgende Stellen aus der Zueignung vor dem Sallust von Mr. Crépin. Non tibi exhibentur animadversiones nostrae, sagt er zu dem, damals (1674.) dreyzehnjährigen Prinzen, eas ut legas, sed ut corrigas. — Si oculis tuis hocce opusculum illustrare non dedignatus fueris, tum demum me facile beatum, et gloria

cu-

cumulatum credidero. — Quisquis vel leviter tuam ſpeciem adumbraverit, is profecto Perfecti Principis ideam expreſſerit. — Quid ſit in te maxime eximium, prorſum neſcio. — Quocumque oculos verto, novus decor, novus me ſplendor occupat. — Eine ſolche Dedication war es ohne Zweifel, von der uns Bayle in ſeinen Briefen folgende Anekdote erzählt: le Duc de Montauſier ayant une fois ſurpris ſon diſciple ſur une Epitre Dédicatoire, ne jugea pas à propos de l'en retirer brusquement, de peur que le *nitimur in vetitum* ne fit ſon effet. Il trouva plus utile de rectifier la conjoncture, et voici comme il s'y prit. „Ah, Monſieur, que liſez-vous là? pouvez-vous prendre „plaiſir à de tels menſonges? ne voyez-vous pas „bien qu'on ſe moque de Vous ouvertement? On „dit que vous ſavez toute choſe, que votre enfan„ce a plus de lumieres que la vieilleſſe des plus ha„biles, et cent autres mechantes louanges. Pou„vez-vous nier que cela ne ſoit faux, et en bon„ne conſcience oſeriez-vous avouer, que vous poſ„ſédez toutes ces belles qualités?" Ayant tiré un aveu de M. le Dauphin, que c'étoient toutes flatteries infiniment éloignées de la vérité, il conclut ſa leçon par lui donner une eſpece de colère contre ces flatteurs, qui avoient eu aſſez mauvaiſe

opinion de fon efprit, pour croire, qu'il feroit la dupe de leurs faux panégyriques. — Un Gouverneur moins eclairé que Monfieur de Montaufier, fetzt Bayle hinzu, auroit fait faire défenfe aux Auteurs de mentir dans leurs Epitres Dédicatoires. Mais pour lui il n'a eu garde d'attaquer une maladie auffi invétérée et auffi générale que celle-la. Les Auteurs font trop incorrigibles, pour efpérer de les mettre à la raifon.

---

23. Philippi Clüverii Germaniae Antiquae Libri tres. Opus poft omnium curas elaboratiffimum, tabulis geographicis, et imaginibus, prifcum Germanorum cultum moresque referentibus, exornatum. Adjectae funt Vindelicia et Noricum, ejusdem auctoris. Lugduni Batavorum. Apud Ludovicum Elzevirium. Anno 1616.

Philipp Clüwer (oder Cluver) diefer Reftaurator der Geographie und Verfaffer eines für Deutfchland claffifchen Werks, war 1580. zu Danzig geboren; feine Vorfahren aber waren aus dem Bremifchen gebürtig, und hatten dafelbft und im Oldenburgifchen anfehnliche Güter. Er fagt daher auch in feiner Germania bey Gelegenheit der Chau-

cen:

cen: „auf diese Gegend passen insbesondere die „Worte des Tacitus: aspera coelo, tristis cultu „aspectuque, denn sie ist noch jetzt nichts als ein „beständiger Sumpf, obwohl, wie auch schon Ta„citus sagt, fruchtbar an Vieh, auch findet man „bey den Einwohnern noch Spuren der uralten Sit„ten; diese will ich indeß nicht einzeln anführen, „weil ich fürchte, man möchte es für eine Beleidi„gung halten, vornämlich da ich für dieses Land „eine besondere Ehrfurcht hege, indem die alte und „edle Clüversche Familie daraus herstammt.“ Er hatte von Jugend auf eine unwiderstehliche Neigung zum Studium der Geographie; hiezu wurde er zu Leyden, wo er die Jurisprudenz studiren sollte, von Jos. Scaliger noch mehr aufgemuntert. Sobald der Vater, Münzaufseher in Danzig, erfuhr, daß sein Sohn sich einer so brodlosen Wissenschaft ergeben, und die Jurisprudenz verlassen habe, (wodurch er, wie Martinière in seinem Leben sich ausdrückt, sibi viam praecluderet ad dignitates aulicas, quas Germaniae proceres juris consultis solent impertire) entzog er ihm alle Hülfe, und versetzte ihn dadurch in eine sehr traurige Lage. Die beste Nachricht von seinen Schicksalen findet man in der Leichenrede auf ihn von Dan. Heinsius (Heinsii Orationes. Amst. 1657. p. 105.) Er erhielt

zuletzt

zuletzt ein kleines Gehalt von der Universität Leyden, starb 1623. im 43sten Jahre, und hinterließ mehrere Kinder in den dürftigsten Umständen. — Die Introductio in universam Geographiam, die sich nach seinem Tode unter seinen Papieren fand, und von Jos. Vorstius zuerst 1629. (Lugd. Bat. ap. Elz. in 12.) herausgegeben wurde, ist zwar ein sehr mangelhafter und dürrer Entwurf, hat aber dennoch in der Geographie Epoche gemacht, ist über dreyßigmal neu aufgelegt, in mehrere Sprachen übersetzt, und in Deutschland erst durch Hübner aus den Schulen verdrängt worden. Die neueste und beste Ausgabe ist: Amstelaedami, 1729. in 4to. mit den vollständigen Noten des Joh. Buno, Joh. Fried Heckel, Joh Reiske, Will. Reading und Aug. Bruzen la Martiniere. — Seine Hauptwerke sind: die oben angeführte Germania antiqua, ferner Sicilia antiqua (Lugd. Bat. ex off. Els. 1619. in Fol.) und Italia antiqua. Die letztere lag bey seinem Tode zum Drucke fertig, und wurde von Dan. Heinsius (Lugd. Bat. 1624. 2 Tomi, in fol.) herausgegeben. Beyde Werke sind auch in Graevii Thesauro abgedruckt. Ehe er seine Sicilia in den Druck gab, durchreisete er, mit etwas Reisegeld von der Leydner Akademie unterstützt, ganz Italien und Sicilien zu Fuß, wobey er mancherley Ungemach

er-

erdulden mußte. Er erzählt dieses selbst in der sehr unterhaltenden Zueignungsschrift der Sicilia antiqua an die Curatoren der Leydner Akademie. Er meldet darin auch, daß man ihm in Italien eine Professur mit sehr großem Gehalte angeboten habe; er sey aber von seinen Freunden erinnert worden, es würde seiner unwürdig seyn, wenn er (majoris stipendii lautiorisque victus gratia) seine Zeit mit Knaben-Unterricht hinbringen wollte, statt sie ganz der Vollendung seiner Arbeiten zu widmen. (— si omnium terrarum antiquitatem aeternis monumentis consignatam, universo orbi futuroque aevo transmitterem.) Er setzt aber aufrichtig hinzu: non tamen miseram vitam liberali loco nato satis persuadebant, und bittet um fernere Unterstützung: ingens vestra erit gloria apud omnem posteritatem, si scientia tam nobilis, tam utilis, tamque necessaria, quae ab omnibus hactenus ob arduitatem neglecta atque ignorata fuit, vestra cura atque impensa ad summum fastigium perducatur.

Die Germania antiqua kommt (so wie auch die Italia und Sicilia) nicht häufig vor. Man hat 2 spätere Ausgaben von 1624. und 1631. Die angeführte von 1616. ist die erste. Sie ist, wie alle Producte der Elzevirischen Offizin, sehr sauber gedruckt, und mit 11 Landcharten und 26 großen

Kupfer-

Kupfertafeln geziert, worauf Kleidungen, Gebräuche und Waffen der alten Deutschen abgebildet sind; (auf einigen Altdeutschen Schilden steht das Clüversche Wapen, wie man es in Mushards monum. nobilit. Brem. findet.) Diese Kupfer sind für die vortreffliche und prächtige Ausgabe des Caesar: Lond. 1712. ap. Jac. Tonson, c. not. Sam. Clarkii. Fol. maj. nachgestochen worden. Voran steht die Zueignung an die Staaten von Holland, eine Vorrede über die alte Geographie, und des Tacitus Germania, doppelt, nach der Ausgabe des Lipsius und nach den von Cluverius vorgeschlagenen Emendationen. Aus der Vorrede sieht man, daß seine Absicht war, die alte Verfassung aller Länder auf die Art zu beschreiben.

Der große Werth dieser Beschreibung des alten Deutschlandes ist allgemein anerkannt. Einzelne Behauptungen Cluvers haben indeß sehr vielen Widerspruch gefunden; auch macht man ihm den Vorwurf, daß er den Text des Tacitus und anderer Schriftsteller, sobald er nicht zu seiner angenommenen Meynung paßte, zu willkührlich verändert habe. Vornämlich ist Cluvers Hypothese wegen des ersten Wohnsitzes der Gothen, den er nicht in Schweden annimmt, von Gronovius, Boxhorn, Stiernhielm und Hugo Grotius bestritten wor-

worden; von dem letztern in den Prolegomenis zu der Historia Gotthorum &c. Amstelod. 1655. Er urtheilt daselbst so von ihm: ejus diligentiam et eruditionem sic laudo, ut audaciam tamen spernentis saepe sine ullo firmo satis argumento codicum auctoritatem consensumque vetustatis et acceptas ab ultimis saeculis famas, multaque fingentis ex *inanibus* valde *conjecturis*, nec probaverim unquam nec sim probaturus; auch rügt er Cluvers sonderbare Meynung, daß den alten Deutschen die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht unbekannt gewesen sey. (Auffallend ist es, daß der große Mann in demselben Tractate, worin er gegen die inanes conjecturas eines andern eifert, sich selbst ihnen so sehr überläßt; z. B. S. 6. wo er, vermuthlich um den Schweden, auf Kosten ihrer Nachbarn, ein Kompliment zu machen, den Namen Sueones, Schweden, von schwitzen: i. e. laboriosi, den Namen Sitones, Norweger, aber von sitzen: i. e. sedentarii sive pigri, ableitet.) Einige Bemerkungen des Grotius über Cluvers Germania findet man noch in einem Briefe an Joh. Is. Pontanus. (H. Gr. Ep. Amst. 1687. p. 755.) — Johann Buno, Professor in Lüneburg, (geb. 1617. gest. 1697.) vorzeiten durch seine abgeschmackten mnemonischen Versuche berühmt, hat von den

drey Cluverschen Werken Auszüge gemacht, die zu Wolfenbüttel in 4. (Sicilia und Italia, 1659. Germania, 1663.) herausgekommen sind.

---

24. L'Antiquité expliquée et repréſentée en Figures. Par Dom Bernard de Montfaucon, Réligieux Bénédictin de la Congrégation de S. Maur. Seconde Edition, revue et corrigée. A Paris. 1722. *5 Tomes en 10 Volumes. In Folio.*

Supplément au Livre de l'Antiquité expliquée et repréſentée en Figures *&c.* A Paris. 1724. *5 Tomes. In Folio.*

Es sind in diesem Werke ungefähr 1400 Kupfer enthalten, worunter viele doppelte von 2 Blättern. Der Preis ist 160 Rthlr. Obgleich diese zweyte Ausgabe auf dem Titel revue et corrigée heißt, so zieht man doch die erste von 1719. vor, weil zu der zweyten die Kupfer wieder haben müssen aufgestochen werden, und diese also nicht völlig so gut ausgefallen sind. Das Supplement, wovon hier die erste Ausgabe angezeigt ist, ist 1757. auch von neuem aufgelegt worden. Der Text ist Französisch und Lateinisch. David Humphrey hat das Werk ins Englische übersetzt, und Joh. Jacob

Schatz einen Deutschen und Lateinischen Auszug in Einem Bande daraus gegeben: Nürnberg, 1763. mit 150 Kupfern und mit Anmerkungen von J. S. Semler.

Der durch mehrere große und gelehrte Werke bekannte Benedictiner Montfaucon (geb. 1655. gest. 1743.) sammelte in diesen 15 Bänden die, in vielen antiquarischen Schriften zerstreuten Abbildungen alter Denkmäler, vermehrte sie mit vielen noch nicht bekannt gemachten, stellte sie unter gewisse Classen zusammen, und fügte eine kurze Erklärung derselben hinzu. Man hat an ihm getadelt, daß seine Abbildungen nicht immer ächt sind, und daß er bey seinen Erklärungen sich zu sehr auf die Genauigkeit der vorhandenen Kupfer und ihm zugesandten Zeichnungen verlassen hat, und dadurch manchmal zu falschen Muthmaßungen verleitet worden. Dennoch bleibt es immer eine sehr schätzbare Sammlung, vornämlich für den, der die Archäologie nicht zu seinem Hauptstudium macht, und daher keinen Beruf hat, die Quellen, woraus Montfaucon schöpfte, selbst aufzusuchen.

Die in dem Werke vorkommenden unbekleideten Figuren gewinnen ein etwas sonderbares Ansehen dadurch, daß einige Theile immer mit Blättern bedeckt, mit Lappen behangen, oder gar verstümmelt

sind; sogar Priap hat sein Haupt-Attribut der mönchischen Schamhaftigkeit aufopfern, und seine ehemalige Weissagung: Gallus ero, (*Priapeja*, 55.) erfüllt sehen müssen. — Bey der Erklärung einer aus dem Spon (p. 9.) gezogenen Vorstellung der Vermählung Amors mit der Psyche im ersten Th. p. 192. ist vielleicht aus demselben Grunde das anstößige Hochzeitsbett in einen Tisch zum Hochzeitsmahl verwandelt worden.

---

25. a. Beſchryvinghe van Albrecht Durer, Van de Menſchelycke Proportion. Begrepen in vier onderſcheyden Boecken, zeer nut ende profytelyck voor alle Lief-hebbers deſer Konſte. In't Latyn ende Hooghduytſch, tot Nurenbergh ghedruct, tot koſte van ſyne nae-ghelaten Weduwe, In't Jaer ons Heeren 1527. Ende nu in onſe Nederlantſche ſprake over-gheſet, tot dienſte der ghener die de konſte beminnen, ende de Latynſche ofte de Hooghduytſche ſprake niet en verstaen. Tot Arnhem. 1622.

b. Alberti Dureri clariſſimi pictoris et Geometrae de Symmetria partium in rectis

for-

formis humanorum corporum, Libri in latinum conuersi.

Unten steht das Zeichen Albrecht Dürers: ein D in einem gothischen A. Am Ende: Norimbergae excudebatur opus aestate Anni A Christo seruatore genito 1532. In aedib. viduae Durerianae. Das dritte und vierte Buch führt den Titel: Clariss. Pictoris et Geometrae Alberti Dureri, de varietate figurarum et flexuris partium ac gestib. imaginum, libri duo, qui priorib. de Symmetria quondam editis, nunc primum in latinum conuersi accesserunt. 1534. Am Ende: Finitum opus Anno a salutifero partu. 1534. 9. Cal. Decemb. Impensis viduae Durerianae, per Hieronymum Formschneyder Noribergae.

Dies berühmte Werk Albrecht Dürers ist, wie seine übrigen Schriften, (über die Geometrie, Perspectiv und Fortification) selten, und wird von Liebhabern theuer bezahlt. (In der Colbertschen Auction mit 195 L.) Dürer war der erste, der über die Proportion des menschlichen Körpers ausführliche Vorschriften ertheilte. Lomazzo in seinem Trattato dell'arte della Pittura &c. (Milano, 1585.) folgt ihm ganz. Neuere Lehrbücher wählen Audran (Les proportions du Corps humain. Paris. 1683.) zum Führer, den einzigen, der nach Dürer die-

diesen Gegenstand von neuem bearbeitet hat. Doch nennt Preißler Dürers Werk das vollkommenste in seiner Art. Audran abstrahirte seine Regel aus den Messungen der schönsten antiken Statüen. Dürers Vorschriften sind auch auf die Fälle anwendbar, wo nicht die schöne Natur allein der Gegenstand des Künstlers ist. Er gibt nämlich mannigfaltige Proportionen an in Figuren von sieben bis zu zehn Köpfen. Die erstern nennt er selbst pewrisch (bäurisch) und das unnatürliche der leztern mildert er durch eine Vergrösserung des Kopfs. Ueber die bey den Messungen nicht zu vermeidende steife Stellung der Figuren, die Hogarthen anstößig war, (S. Anal. of Beauty.) sagt er selbst im Anfange des 4ten Buchs: quae pulchritudo inesset illis rectis et rigentibus formis, sicut doctrinâ nostrâ superiorum librorum designatae fuerunt?

Das Original führt den Titel: Hirin sind begriffen vier Bücher von menschliger proportion durch Albrecht Dürer von Nürnberg erfunden und beschrieben, zu nutz allen denen so zu dieser Kunst lieb tragen. (1528.) Bey Dürers Tode war nur das erste Buch abgedruckt, die übrigen 3 Bücher wurden nach seinem, noch nicht ganz ausgearbeiteten

Manu=

Manuscripte herausgegeben. Ausser der Lateinischen und Holländischen Uebersetzung hat man auch eine Französische (à Arnheim, 1614.) und eine Italiänische von Gio. Paolo Gallucci, der ein fünftes Buch hinzugefügt hat, Ven. 1591. 1594. Dürers sämtliche Schriften sind zusammen gedruckt zu Arnhem, 1603. Die Lateinische Uebersetzung (die auch in Paris bey Christian Wechel 1537. und 1557. herausgekommen) ist von Joachim Camerarius, einem vertrauten Freunde Dürers, der ihm diese Arbeit selbst aufgetragen hatte. Die Dedication an Wilibald Pirckamer hat er weggelassen, quam nos latine reddere intemerata illius natiua quasi facie cum supra vires nostras esse sentiremus. Sie ist daher in den andern Uebersetzungen, die nach der Lateinischen gemacht sind, auch weggeblieben. In der Vorrede giebt er eine kurze Lebensbeschreibung seines Freundes, die beym Melchior Adam und in andern biographischen Sammlungen mit wenigen Zusätzen abgedruckt ist. Dürer war gebohren zu Nürnberg 1471. und starb daselbst 1528. Man hat 2 ältere Biographieen von ihm, von H. C. Arend (Goßlar, 1728.) und von D. G. Schöber, (Leipzig und Schleiz. 1769.) und eine neuere von J. F. Roth, Diaconus zu Nürnberg, Leipzig, 1791. gr. 8. In den französischen

Kunstbüchern wird er gewöhnlich Alberdure (so wie Holbein Olbins, Heinz, Ens) genannt.

Das angezeigte Exemplar der Lateinischen Uebersetzung ist mit Papier durchschossen, worauf eine Copie des Deutschen Originals geschrieben ist.

---

26. Das Schach- oder König-Spiel. Von Gustavo Seleno, In vier unterschiedene Bücher, mit besonderm fleiß, gründ- und ordentlich abgefasset. Auch mit dienlichen Kupfer-Stichen, gezieret: Desgleichen vorhin nicht außgangen. Diesem ist zu ende, angefüget, ein sehr altes Spiel, genandt, Rythmo-Machia. Cum Privil: Caesareo, ad Sexennium. Lipsiae. 1617. *In Folio.*

Dieser Gustavus Selenus ist der Herzog August von Braunschweig, der sich durch die Stiftung der Wolfenbüttelschen Bibliothek besonders berühmt gemacht hat. Gustavus ist der versetzte Name Augustus, und Selenus soll eine Uebersetzung von Lüneburger (Luna, griech. Σεληνη) seyn. Die Vorrede ist datirt aus Jetzelffließ, welches die damalige Residenz Hitzacker bedeutet, wo die Jetze in die Elbe fließt. Zu Hitzacker wurde auch um das J. 1604. der erste

Grund

Grund zu der Bibliothek gelegt, von wo sie im J. 1636. nach Braunschweig, und 1644. nach Wolfenbüttel versetzt ist.

In dem Exemplare dieses Werks, welches in der Wolfenbüttelschen Bibliothek befindlich ist, sind, nach Burckhards Bericht, (Hist. Bibl. Aug.) viele Verbesserungen von der Hand des Verfassers beygeschrieben; vermuthlich hat dies der Verfasser der sehr unvollkommnen History of Chess (Lond. 1765.) gemeynt, wenn er schreibt: A very learned treatise on the antiquity and art of playing at Chess MS. said to be in the library of Wolfembuttle, written by the Founder thereof. — Da es schon bey Lebzeiten des Herzogs an Exemplaren seines Buchs fehlte, so ließ er sie allenthalben aufkaufen, um denen, die eines zu besitzen wünschten, ein Geschenk damit machen zu können; daher sie denn jetzt sehr selten zu finden sind. Ein Auszug dieses Werks ist 1722. in 12. zu Ulm herausgekommen, unter dem Namen: Selenus Contractus, oder: Kurzer Unterricht u. s. w.

Der größte Theil des Werks besteht in Anweisungen zum Schachspiel. Was im Anfange über die Geschichte dieses Spiels vorausgeschickt wird, ist sehr unbedeutend, und voll von Unrichtigkeiten; dieser, nicht uninteressante Gegenstand ist,

 nebst

nebst der Litteratur des Schachspiels, zuerst aufgeklärt worden durch Thomas Hyde in seinem gelehrten Werke de ludis orientalibus, (Oxonii, 1694.) worin auch der Gustavus Selenus mehrmalen angeführt wird. (Des Piedro Carrera, der in demselben Jahre 1617. ein großes Spanisches Werk über das Schachspiel herausgab, wird aber nicht erwähnt, wodurch in den Lessingschen Collectaneen Th. 2. S. 337. der, von dem Herausgeber nicht verbesserte Irrthum veranlaßt worden, als ob Carrera später als Hyde geschrieben habe.)

Gustavus Selenus erschöpft sich S. 59. u. f. an Conjecturen, warum eine Königin in diesem Kriegs-Spiele eine Haupt-Rolle spiele. Jetzt weiß man durch Hyde's und Anderer Nachforschungen, daß ihre ganze Existenz vermuthlich auf einem Misverstande beruhe. Es heißt nämlich dieser Stein bey den Indiern, (den ersten Erfindern des Spiels) Persern und Arabern Fers oder Fersin, d. h. ein erster Minister oder General. Die eigentliche Bedeutung dieses Worts verlor sich in Europa, und man machte daraus Vergin, Vergine, Vierge, eine Jungfrau, eine Dame, eine Königin. Vielleicht entstand der Name des Laufers, den die Franzosen Fou, die Spanier und Italiäner Alfiere, den Fähndrich, nennen, auf eine ähnliche Art. Dieser

ser Stein heißt im Orient Fil, ein Elephant. (Der Roche oder Thurm, den Einige in Deutschland auch wohl den Elephanten zu nennen pflegen, heißt in Indien Ruch, d. h. ein Dromedar.) Das unbekannte Fil wurde in Frankreich in das bekannte Fol, in der Folge Fou, verwandelt. In Spanien und Italien wurde aus Fil, arabisch Alfil, zuletzt Alfiere. Durch ähnliche Veränderungen entstanden wahrscheinlich die Altenglischen Benennungen dieses Steins: Awfin, Alfin; die Altdeutsche: Alten, Alte; die Altfranzösischen: Aufin, Daufin, L'aufin, und unser Laufer. — S. 85. wird die ehemalige Benennung des Bauern: Fant, Fänt oder Vend von den Wenden hergeleitet. Es ist aber vielmehr das Italiänische Fante, ein Fußgänger, Fußsoldat, Fantassin, Pieton, Pion; vielleicht ist aus diesem Fant die Englische Benennung Pawn (ein Pfand) entstanden.

S. 425. wird das Große Schach oder Curier-Spiel beschrieben, welches bey den, noch jetzt wegen ihrer Fertigkeit im Schachspiel berühmten Einwohnern des Halberstädtschen Dorfes Ströbeke üblich ist; das Brett ist in 96 Felder getheilt, und zu den gewöhnlichen Steinen kommen noch 2 Curiere, 1 Mann oder Geheimerrath, und 1 Schleich, Trulle, oder Hofnarr. — S. 430.

und 431. sieht man, daß die jetzige Art des Schachspiels ehemals der Neue, oder Welsche Schach, so wie die damals übliche das Alte Schach genannt wurde. Der Spanier Jac. de Casallis, der vor 600 Jahren zuerst in Europa über das Schachspiel schrieb, so wie Jacob Mennel, der im J. 1507. ein Deutsches Gedicht darüber verfertigte, geben Anweisungen für beyderley Arten. Ihre Regeln für das Neue oder Welsche Schach kommen jedoch auch mit den jetzigen nicht ganz überein; es thut z. B. bey ihnen die Königin zu Anfang einen Freudensprung vor sich in ihr drittes Feld, wie es im Alten Schach und im Curier-Spiel der Ströpeker üblich ist.

Der Anhang führt folgenden Titel: Rythmomachia. Ein vortrefflich, und uhraltes Spiel, deß Pythagorae: Welches Gustavus Selenus, auß des Francisci Barozzi, Eines Venedischen Edelmans, welschem Tractätlein, ins Deutsche ubergesetzet, seinem vorgehenden Tractat, vom König-Spiele, (dieweil es ebenmessig, ein scharffes nachdenken, erfodert) zugeordnet, und mit nützlichen glossen, auß dem Claudio Buxero Delphinate, verbessert.

Das Original der Beschreibung dieses, sehr wenig bekannten, angeblich vom Pythagoras erfundenen Spiels ist gleichfalls eine Uebersetzung.

Franc.

Franc. Barozzi übersetzte nämlich: Claudii Buxerii Delphinatis Rhythmomachia hoc est ludus Pythagoreus. Lutetiae. 1556. und Buxerius entlehnte seine Beschreibung aus des Jac. Fabri Stapul. Dialogo de Rhythmomachiae ludo, qui et pugna numerorum appellatur, welcher hinter seiner Arithmetica &c. Parisiis, 1496. zu finden ist. In Thomae Mori Utopia Cap. 5. wird auch des Spiels erwähnt.

---

27. a. Iudicis librorum expurgandorum in studiosorum gratiam confecti. Tomus Primus. In quo Quinquaginta Auctorum. Libri prae caeteris desiderati emendantur. Per Fr. Jo. Mariam Brasichellen Sacri Palatii Apostolici Magistrum in vnum corpus redactus, et publicae commoditati aeditus. Romae, Ex Typographia R. Cam. Apost. 1607. Superiorum permissu. (8.)

b. Dasselbe Werk: Romae Primo, Deinde Bergomi, Typis Comini Venturae, 1608. (8.)

Eine, in der hiesigen Bibliothek befindliche Sammlung von Ausgaben des Index libr. proh. et exp. ist zwar bey weitem nicht vollständig, enthält aber

doch

doch die merkwürdigsten derselben, wozu insbesondere einer der seltensten, der angezeigte Brasichellische, gehört.

Die Schriften, welche vom Index Nachricht geben, bestehen aus kleinen, gewöhnlich schwer zu erhaltenden, Abhandlungen und Dissertationen, deren Titel man am vollständigsten in dem, durch die Anzeige solcher einzelnen kleinen Schriften unschätzbaren Bünauischen Catalog gesammelt findet. (T. I. p. 495.) Es verdiente die Geschichte des Index, die in die Litteratur, Kirchengeschichte und Politik zugleich eingreift, wohl einer neuen Bearbeitung von der Feder eines Spittler, der einen, nahe damit verwandten Gegenstand, die Spanische Inquisition, mit kritischem Untersuchungsgeiste in ein neues Licht gesetzt hat *), oder eines Hegewisch, der in seiner neuesten, Inhaltsvollen kleinen Schrift **) zwischen dem Index und der Censur der Protestanten eine

*) Entwurf der Geschichte der Spanischen Inquisition; Vorrede zu Reuß Sammlung der Instructionen des Spanischen Inquisitions-Gerichts. Hannover. 1788.

**) Hegewisch an Deutschlands Patrioten; Anzeige von der Art, wie ein Censor in Leipzig ein ihm vorgelegtes Manuscript hat behandeln wollen. Kiel. 1793. — S. 48.

eine so treffende (leider zum Nachtheil der lezten ausfallende) Vergleichung anstellt.

Die Haupt-Quellen zu einer Geschichte des Index sind: des Vergerius Annotationen zu seiner Ausgabe des Römischen Index von 1559. Paul Sarpi im sechsten Buche der Geschichte des Tridentinischen Conciliums; und derselbe im 29sten Capitel seines Discorso dell'origine, forma, leggi, ed vso dell' vfficio dell' inquisitione nella citta e dominio di Venetia. 1639. 4. (p. 118. — 147.) — Dies leztere Werk finde ich bey keinem, der diese Materie abgehandelt hat, bemerkt, obgleich es, besonders in dem angeführten Capitel, die merkwürdigsten Erörterungen über das damalige Verhältniß der Geistlichen und Weltlichen Macht und über den Misbrauch des Index zur Schwächung der letzteren enthält. (In Ansehung der Wichtigkeit der Bücher überhaupt ist er nicht der Meynung einiger Neuern; la materia de' libri, sagt er, pare cosa di poco momento, perche tratta di parole; ma da queste parole vengono l'opinioni nel mondo, che causano le partialita, le sedizioni, e finalmente le guerre; sono parole, si, ma che in consequenza tirano seco esserciti armati.)

Ein schon im Fünften Jahrh angeblich vom Papst Gelasius I. gegebenes Bücher-Verzeichniß, wel-

welches in dem Corp. Jur. Canon. (P. 1. Decreti, Distinct. 15.) aufbewahrt worden, kann eigentlich nicht als ein Bücher-Verbot angeführt werden, weil von der Lesung der darin angezeigten Werke bloß abgerathen wird, ohne eine Strafe darauf zu setzen. — Die ältsten Verzeichnisse verbotener Bücher (Indices *prohibitorii*) sind daher die Niederländischen, deren erstes, vom Jahre 1540. enthalten ist in der (Holländisch und Deutsch ausgefertigten) Ordnung, Statuten vnd Edict, Keiser Carols des fünfften, publicirt in der nahmhaften Stat Brüssel, in beysein irer Mayestet Schwester vnd Königin, Gubernant und Regent seiner Niderland. Vermuthlich waren die Theologen auf der Universität Löwen die Urheber dieses Verzeichnisses, in welchem jedoch nur 44 Schriftsteller und Bücher mit ihren Namen oder Titeln angeführt werden. Schelhorn hat es in seinen Ergötzlichkeiten (B. 2. S. 388.) abdrucken lassen. Die Härte des Verboths übersteigt allen Glauben; „so yemandt," heißt es nämlich, „die „vorgeschrieben Bücher bey sich hätte, daß er die „bald verbrenne, bey peen, so yemandt befunden „wirdt, wider einich vorgeschriben punct gethon ha„ben, verklert vnd vollstreckt zu werden, nemlich die

Manns-

„Mannsperson mit dem Schwerdt, vnd die Weiber „lebendig zu vergraben, so sie anderst ire yrthumb „nit dulden oder beschützen wöllen. Wann sie aber „in iren yrthumben vnd Ketzereyen verharren woll„ten, so sollen sie mit dem feur zum tod gebracht „werden, vnd alle ire güter genommen, vnd ge„went zu vnserm nutz.“ Dieses Verzeichniß ist in den Jahren 1546. und 1550. von neuem, etwas vermehrt, 1569. aber von Philip 2. mit starken Vermehrungen, in Lateinischer Sprache, wieder herausgegeben, unter dem Titel: Philippi 2. Regis Catholici Edictum, datum Bruxellae 1569. de Librorum prohibitorum Catalogo observando. Leodii. 1569. 1570.

Da mehrere Päpste, nach dem Beyspiele Leo's 10. der zuerst Luthers Schriften verbot, das Lesen aller ketzerischen Bücher, oft ohne diese namentlich anzuführen, bei Strafe der Excommunication, untersagt hatten: so entstand hieraus in der Folge wegen manches Buches Ungewißheit, ob es als ketzerisch anzusehen sey, oder nicht. Dies veranlaßte vermuthlich mehrere Bischöfe, Verzeichnisse der Schriften entwerfen zu lassen, die sie für verboten hielten. Der älteste Italiänische Index ist wahrscheinlich derjenige, der im Jahre 1549. (nach andern schon 1548.) zu Venedig unter der

Auf-

Aufsicht des, durch seine italiänischen Gedichte berühmten und durch sein Capitolo del furno berüchtigten Joanne della Casa, Bischofs von Benevent, und damaligen päpstlichen Legaten zu Venedig, herausgekommen ist. (In: Theoph. Reynaudi Erotemata de bonis et malis libris &c. soll jedoch einer von 1543. angeführt werden.) Dieser Index ist, wie die 3 folgenden, in Italiänischer Sprache abgefaßt, und es werden gegen 140 Autoren und Werke darin genannt. Drey ähnliche Verzeichnisse erschienen 1552. zu Florenz, 1554. unter Aufsicht des Erzbischofs Arcimbold, zu Mayland, und in demselben Jahre zu Venedig. Diese 4 Indices scheinen nicht zum öffentlichen Gebrauche bestimmt gewesen zu seyn, und keine anerkannte Autorität gehabt zu haben. Paul Sarpi (am angef. O.) gedenkt ihrer nicht; auch würde uns, da wohl kein Original derselben in Deutschland zu finden seyn wird, ihre Existenz vermuthlich ganz unbekannt geblieben seyn, wenn nicht der berühmte Apostat der Römischen Kirche, Paulus Petrus Vergerius, 3 derselben, (nämlich den ersten, zweyten und vierten) mit seinen Anmerkungen vermehrt, (die beyden ersten in Italiänischer, den letzten in Lateinischer Sprache) gleich nach ihrer Erscheinung wieder von neuem hätte abdrucken lassen.

sen. Die, für die Litterargeschichte sehr schätzbaren Anmerkungen sind hauptsächlich bestimmt, die Unwissenheit der Verfasser dieser Verzeichnisse zu beweisen. — Schelhorn, in dessen Ergötzlichkeiten man sehr unterhaltende Sammlungen zur Geschichte des Index findet, hat den ältesten von 1549. (B. 2. S. 359.) ganz abdrucken lassen.

Da nun, zu Vermeidung der Verwirrungen, ein allgemeiner Index nothwendig geworden war, so benutzte Papst Paul 4. diese Gelegenheit zu Vergrößerung des päpstlichen Ansehens. Er ließ nämlich im J. 1559. den ersten Römischen Index verfertigen, in welchem nicht, der ursprünglichen Bestimmung gemäß, bloß ketzerische Bücher (autores damnatae memoriae,) sondern auch manche Schriften, in welchen von ächtkatholischen Verfassern die weltliche Macht gegen die Eingriffe des päpstlichen Stuhls vertheidigt war, bey Strafe der Excommunication verboten wurden. Am Ende des Catalogs steht ein Verzeichniß von 61 Buchdruckern, bey denen ketzerische Schriften gedruckt waren, mit dem Zusatze, daß alle Bücher, welche künftig bey diesen Druckern werden gedruckt werden, verboten seyn sollen, cujuscunque auctoris, artis, idiomatis et *argumenti* sint. Die sämtlichen Schriften des Erasmus werden auch darin ver-

 boten,

boten, mit dem ausdrücklichen Zusatze: *etiamsi nil penitus contra religionem vel de religione contineant.* „In somma," sagt der freymüthige Paul Sarpi, „non fu mai trovato il piu bell' arcano, „per adoperar la religione, a far gli huomini in„sensati." Dieser erste Römische Index ist gleichfalls durch den Abdruck, den Vergerius davon veranstaltete, auf uns gekommen, unter dem Titel: Postremus catalogus haereticorum Romae conflatus 1559. *Cum annotationibus Vergerii.* Pfortzhemii. 1560. Er schrieb auch noch eine besondere Schrift dagegen, unter dem Titel: Agl' inquisitori che sono per l'Italia.

Nach Paul Sarpi's Erzählung hatte König Philip 2. schon im J. 1558. also ein Jahr vor dem eben angeführten Römischen Index, den ersten Spanischen herausgeben lassen. Auf diesen folgt der Index des General-Inquisitors Ferdinand de Valdes, von 1559. und der des G. J. Cardinals Quiroga, von 1583. (Marianus Ruele, in der Bibliotheca volante, Scanzia 23. behauptet gegen Vergerius und Paul Sarpi, daß der erste Römische Index Pauls 4. schon 1557. also ein Jahr vor dem ersten Spanischen erschienen sey.)

Welche Zerstörung durch jenen Römischen Index in den Bibliotheken angerichtet wurde, bezeugt Natalis

talis Comes, ein Zeitgenosse, im elften Buche seiner Geschichte: Tanta concremata est omnis generis librorum ubique copia et multitudo, ut Trojanum prope incendium, si in unum collati fuissent, apparere posset. Nulla enim fuit Bibliotheca vel privata vel publica, quae fuerit immunis ab ea clade, *ac non prope exinanita.* Tanta vis malignorum librorum fuerat impressa. Auch Latinus Latinius schreibt in einem Briefe an einen Freund: (Lucubrat. T. 2. p. 61.) Prodiit nuper index librorum, quos sub anathematis poena habere prohibemur; ii vero tot sunt, *ut paucissimi nobis relinquantur*, praesertim eorum, qui in Germania excusi sunt. *Faernus* in putanda purgandaque bibliotheca sua jam aliquot dies occupatus totus est; ego cras cogito, si vacabit, aliquam operam ei rei dare, ne quid apud me sit, quod habere non liceat. Und Josias Simler sagt: (Vita Henr. Bullingeri. p. 33.) tantus librorum bonorum numerus damnatus fuit a Pontifice, ut multi professores publice in academiis Italiae conquererentur, se legere non posse, si edictum hoc ratum maneat.

Die allgemeine Unzufriedenheit mit diesem Index bewog vermuthlich Pius 4. die Sache im J. 1562. dem Concilium zu Trient zu überlassen, welches

darauf eine Deputation zu Verfertigung eines neuen Index niedersetzte. Bei den Debatten darüber, die man beym Pallavicini und Paul Sarpi findet, erröthete unter andern ein Bischof nicht, zu sagen, „man habe gar keine Bücher mehr nöthig, es seyen ihrer schon zu viel, und es sey immer besser, daß tausend Bücher unverdienter Weise verboten würden, als daß ein einziges verdammungswürdiges erlaubt werde.“ Am Ende des Conciliums im J. 1563. war dies neue Verzeichniß zwar fertig; allein man ließ sich nicht die Zeit, darüber einen Schluß zu fassen, sondern überließ die Bestätigung desselben der Willkür des Papstes, welcher ihn auch im J. 1564. herausgab. Dieser sogenannte Index *Tridentinus* war weit gemilderter, als der Ind. Pauls 4. indem viele Bücher darin erlaubt wurden, die jener verboten hatte, jedoch die meisten nur unter der Bedingung, daß sie vorher corrigirt würden, laut der achten der vorangeschickten Regeln: Libri, quorum principale argumentum bonum est, in quibus tamen obiter aliqua inserta sunt, quae ad haeresim, seu ad impietatem, divinationem seu superstitionem spectant, a Catholicis Theologis, Inquisitionis generalis auctoritate, *expurgati*, concedi possunt. Auch ließ man in der Folge in der Strenge der Ausübung der inquisitorischen Decrete im=

immer mehr nach. In mehreren Ländern, z. B. in Frankreich, sind weder der Tridentinische, noch die nachfolgenden Römischen Indices je als verpflichtend anerkannt worden.

Schelhorn hat, (B. 2. S. 164) hauptsächlich aus jesuitischen Schriften, mehrere Wunder-Geschichten gesammelt, woraus man lernen kann, wie gefährlich es ist, Bücher, die im Index stehen, bey sich zu beherbergen. Z. B. Einer hatte ein solches Buch in seinem Schlafzimmer liegen, und — er konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Ein anderer liegt im hitzigen Fieber; von ungefähr bemerkt man, daß ein Buch, welches unter dem Kopfküssen liegt, ein Verbotenes ist; man wirft es ins Feuer, und alsbald verläßt ihn das Fieber. Ein Buchhändler klagt über schlechten Absatz; ein Jesuit erinnert ihn, daß er verbotene Bücher in seinem Laden habe, beredet ihn, sie sogleich zu verbrennen, und siehe! mira res! vix dies unus intercesserat, cum plurimi librorum emtores ad illius tabernam librariam ventitare coeperunt; bibliopola, admirationis et gaudii plenus, Nostro deinde confirmavit, plures se libros uno die, quam antea multis hebdomadibus vendidisse. (Litterae annuae Soc. Jesu, Anni 1593.)

Pius 5. (der Nachfolger Pius 4.) setzte zuerst zur Untersuchung der Bücher eine eigne Congre-

gregation nieder, welche noch bis auf den heutigen Tag fortdauert. Die Decrete derselben verursachten nach und nach mehrere Zusätze und neue Ausgaben des Index, nämlich: 1595. unter Clemens 8. welcher auch mehrere Regeln hinzufügen ließ; mit Zusätzen vermehrt 1627. 1634. 1635. 1640.; 1664. unter Alexander 7. mit Beyfügung der bis dahin ergangenen einzelnen Decrete; 1670. unter Clemens 10.; 1682. unter Innocenz 11.; mit Anhängen vermehrt 1704. 1716. 1728. 1734.; 1759. unter Benedict 14. — Obgleich Bergerius gleich Anfangs auf die vielen Unrichtigkeiten im Index aufmerksam gemacht hatte, so sind dennoch auch die neuesten Ausgaben noch immer so voll von Fehlern, daß es bisweilen schwer ist, zu errathen, welches Buch, oder welcher Schriftsteller unter dem angeführten Namen gemeynt sey.

Da in der oben angeführten achten Tridentinischen Regel keine bestimmte Grundsätze festgesetzt waren, nach welchen die Correctur der, unter der Bedingung der Expurgation erlaubten Bücher sollte vorgenommen werden: so blieb diese Verurtheilung der ketzerischen Stellen anfänglich ganz der Willkür derjenigen überlassen, denen dieses Geschäft anvertrauet war. Man gerieth wiederum in den Niederlanden zuerst auf den Gedanken,

ken, über die erheblichsten Bücher ein Verzeichniß der darin auszumerzenden Stellen (Index *expurgatorius*) zu verfertigen, welches allen Inquisitoren in den Niederlanden zur Richtschnur dienen sollte. So gehässig die Sache an sich war, so verhinderte doch diese Festsetzung des Verfahrens bey derselben, daß nicht Unwissenheit oder Mönchscabale das Uebel noch ärger machte. Dieser auf Befehl Philips 2. und des Herzogs von Alba verfertigte erste Index Expurgatorius erschien zu Antwerpen, 1571. Der, sich damals zu Antwerpen, wegen der Herausgabe der berühmten Polyglotten=Bibel aufhaltende, gelehrte Spanische Theolog, Arias Montanus, scheint, wie man aus seiner Vorrede sieht, einen sehr großen Antheil daran gehabt zu haben; auch führt Nic. Antonius in der Bibl. Hisp. diesen Index mit unter seinen Schriften an. In der vorangeschickten Verordnung wird der große Verlust, den die Buchhändler durch Verbrennung aller ketzerischen Schriften leiden würden, als eine der Ursachen der Verfertigung eines säubernden Verzeichnisses angegeben. (— ende niet willende verloren laten gaen een zo merkelyke somme van penningen.) Es wird auch darin ausdrücklich verordnet, daß dieser Index nicht öffentlich verkauft, sondern

 nur

nur unter die dazu bestellten Visitatoren vertheilt werden soll. Er ward auch so geheim gehalten, daß er 15 Jahre lang verborgen blieb, bis Franciscus Junius ein ihm in die Hände gerathenes Exemplar im J. 1586 zu Lyon abdrucken ließ; mit Anhängen vermehrte Ausgaben davon sind zu Straßburg, 1599. 1609. und zu Hanau, 1611. erschienen. — Die bemerkten Stellen wurden theils durch rothe, oder schwarze dicke Striche *) unleserlich gemacht, theils herausgeschnitten, theils mit Papier fest überklebt. Schelhorn (B. 1. S. 20.) beschreibt ein so gereinigtes Exemplar der Erasmischen Ausgabe des Hieronymus. (Basel, 1516.) „Man kann es" sagt er, „ohne Mitlei„den, oder vielmehr ohne gerechten Widerwillen „nicht eröffnen. So erbarmungswürdig ist es zu„gerichtet; und müßte man ganz unempfindlich „seyn, wenn man bey diesem Anblicke nicht sollte „gerühret werden."

In Spanien gab der General-Inquisitor, Cardinal Quiroga, zuerst, ein Jahr nach dem oben erwähnten prohibitorischen Index, 1584. auch einen expur-

*) So wie sie jetzt in Manuscripten von den censirenden Händen des Herrn Hofraths Wenk in Leipzig gezogen werden. — S. Hegewisch im angef. W. S. 39.

purgatorischen heraus. Er ward gleichfalls sehr geheim gehalten, und erst 1601. auf Veranstaltung des Mornay du Plessis, der durch ein Ungefähr ein Exemplar davon erhalten hatte, zu Saumür abgedruckt. — In der Folge sind in Spanien beyderley Indices (die verbietenden und die verstümmelnden) mit einander verbunden worden. Ein solcher ist der des Großinquisitors Bernardi de Sandoval y *Roxas*, von 1612. 1614. (abgedruckt in Genf, 1619.) und der des G. J. Antonio de Sotomayor, vom J. 1640. abgedruckt in Genf (oder in Lyon) 1667. Die Tridentinischen Regeln, die, wie oben erwähnt ist, schon 1595. von Clemens 8. vermehrt waren, sind vor diesem Index des Sotomayor weitläuftig erläutert; unter andern wird p. XIX. die Regel Clemens 8.: itemque epitheta honorifica et omnia in laudem haereticorum dicta *deleantur*, umständlich erörtert, und eine vollständige Ketzer-Etikette angegeben. Hiernach sollen bey den Ketzern weggestrichen werden: die Titel Doctor und Magister, weil eigentlich keiner, der außer der Kirche ist, diesen Titel wirklich besitze, auch nicht verdiene; ferner die Beynamen: vir optimus, pius, bonae memoriae, piae memoriae, virtute, moribus, pietate insignis, doctissimus, sapientissimus, princeps eruditorum, divinus, magnus, lumen, decus seculi nostri &c. Dagegen

werden als weniger anstößig geduldet, die Ausdrücke: recte, eleganter, prudenter dixit; wie auch, wenn z. B. Buchanan elegans poëta, H. Stephanus graece doctissimus, Tycho Brahe mathematicus, astronomus excellens genannt wird, „denn dieses,“ so wird sehr naiv hinzugefügt, „sind Gaben und Vorzüge, die Gott auch wohl denen, die „ausserhalb seiner Kirche sind, mitzutheilen pflegt, „jedoch zu ihrem [der Kirche] Nutzen.“ (— que son dones y excelencias, que Dios suele communicar aun a los que estan fuera de su Yglesia, aunque para servicio della.). Im J. 1707. hat der Inquisitor Vitale Marino diesen Index wieder vermehrt herausgegeben, und mit vielem Pomp unter feierlichen Processionen bekannt gemacht. Im J. 1747. ist wiederum ein neuer Index zu Madrit erschienen, der von Jesuiten verfertigt worden, welche an den ältern Ausgaben des Index keinen Antheil gehabt zu haben scheinen. (S. Gött. Anz. 1760. S. 103.) — Ein paar Proben von neuern Spanischen Bücher-Verboten und Bücher-Reinigungen von 1784. und 85. findet man hinter Reuß Samml. der Instr. des sp. Inquis. G. S. 207. wo sie aus einem Spanischen Journal angeführt werden*).

Ob-

*) Nach einer Nachricht im Intelligenzblatt des 11ten Bandes der Allg. D. Bibl. S. 272. haben wir nächstens den

ersten

Obgleich schon Clemens 8. in den oben angeführten Regeln sagt: postquam Codex Expurgatorius confectus erit, ac mandato Episcopi et Inquisitoris impressus, &c. so ist doch von den Römischen Inquisitoren nie ein solcher allgemeiner Ind. exp. zu Stande gebracht, wenigstens nicht durch den Druck bekannt gemacht worden. — Der einzige dieser Art ist der unvollständig gebliebene und gleich nach seiner Erscheinung unterdrückte Brasichellische, der diesem Artikel vorgesetzt ist, und der

ersten protestantischen Index librorum prohibitorum von Berlin aus zu erwarten. — Es ist zu verwundern, daß noch keine Sammlung der Wiener Bücher-Verbote veranstaltet ist. Seit einigen Jahren liefert uns von Zeit zu Zeit das Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteratur-Zeitung die einzelnen monathlichen Verzeichnisse derselben. — Da ein solches Verbot gleichsam eine stillschweigende Recension des Wiener Censors in sich faßt, so hätte hierauf in dem Repertorium der A. L. Z. bey der Bemerkung der Beurtheilungen jedes Buchs, wohl Rücksicht genommen werden können. Vielleicht läßt sich diese Idee bey dem künftigen Repertorium realisiren; es müßten jedoch diese Quasirecensionen, da es einigen zweifelhaft scheinen möchte, ob das † oder der * dadurch einen Zuwachs bekomme, besonders bemerkt, oder ein eignes Zeichen (etwan das Zeichen des Krebses ♋) dazu gewählt werden.

der mich zu dem obigen Versuch eines Entwurfs der Littergeschichte des Index veranlaßt hat.

Der Verfasser desselben nennt sich selbst (im 4ten Decrete hinter dem Ind. Clem. 8.) Gioanne Maria Guangelli da Brisighella, wird aber gewöhnlich nach diesem seinem Geburtsorte Brasichellensis genannt. Kaum war der erste Theil seines Index erschienen, als die wenigen davon abgedruckten Exemplare, so wie das Manuscript der Fortsetzung, sorgfältig unterdrückt wurden; ein davon in Bergamo im folgenden Jahre veranstalteter Abdruck ward gleichfalls strenge verboten. (Daß dieser Index gar selbst in den Index gesetzt worden sey, hab' ich nicht finden können.) Daher sind beyde Ausgaben, (und, wie man behauptet, die letztere noch mehr, als die erste,) außerordentlich selten geworden. Tentzel *) lieh dies Werk im J. 1706. aus der Bibliothek der Jesuiten zu Antwerpen, weil es in ganz Deutschland nicht zu bekommen war. Im J. 1723. ließ Serpilius zu Regensburg die Römische, und 1743. der Buchdrucker Hessel in Altorf die Bergamische Ausgabe ganz genau nach dem Originale abdrucken. Eine Ausgabe, angeblich von

Stadt

*) Curieuse Bibliothec. Des dritten Repositorii drittes Fach. p. 193.

Stadt am Hof, 1745. ist, wie Clement vermuthet, dieselbe Regensburger mit einem neuen Titel. Im J. 1762. machte der Buchhändler Gollner in Leipzig bekannt, daß er einige Exemplare der Original-Ausgabe von Rom zu verkaufen habe. Der H. R. Brandes ließ davon ein Exemplar kommen, fand aber bald an dem Papier, daß es nur der Regensburger Abdruck sey; auch war das Buch roh, und dennoch ganz unbeschädigt, welches bey einem 155 Jahre altem, ungebundenem Werke nicht wohl möglich gewesen wäre. — Dies ist das oben unter a angeführte Exemplar; die Ausgabe b ist aber das Bergamische Original.

Man giebt zwey Ursachen an, weswegen dieser, von einem Inquisitor selbst verfertigte Index, so strenge verboten wurde. Es hat nämlich der Verfasser an vielen Orten die Gründe angeführt, warum diese oder jene Stelle ausgestrichen werden müsse; wodurch die Autorität der Kirche, die nur blinden Glauben verlangt, in Gefahr gerieth. Hauptsächlich aber sollen die Carmeliter Mönche das Verbot bewirkt haben, weil (p. 291.) ihrem Patrone, dem Bischof Johann von Jerusalem, der Titel eines Heiligen abgesprochen, und ein ihm zugeschriebenes Werk für untergeschoben erklärt wird.

Es werden in diesem Index 50 Schriftsteller emendirt, welche, wie es auf dem Titel heißt, damals vorzüglich gelesen wurden. Den dritten Theil des Ganzen nimmt die Bibliotheca Patrum ein, nach der Ausgabe des Margarinus de la Bigne, Parif. 1589. Die sorgfältige Correctur der 9 Bände dieses Werks enthält zugleich eine vollständige, sehr schätzbare Critik desselben. — Unter den gereinigten Schriftstellern ist auch Albertus Kranz; der, wenn er einige Jahre später geschrieben hätte, vielleicht unter die nicht zu reinigenden Schriftsteller verdammten Andenkens versetzt seyn würde *). Die Emendationen seiner Schriften betreffen hauptsächlich die Randglossen, die nicht von ihm selbst herrühren, und in den ältesten Ausgaben nicht befindlich sind. Um eine Probe der Römischen Säuberungen zu geben, folgen hier einige der Stellen, die aus der Metropolis sollen ausgestrichen werden:

p. 157. (Ed. Wech. Francof. 1590.) Ponebantur tum Episcopi, quomodo Apostoli, ad praedicandum et ad baptizandum, non,

*) Als er kurz vor seinem Tode von dem Anfange der Reformation Luthers hörte, rief er aus: Vera quidem dicis, bone frater, sed nihil efficies; vade igitur in cellam tuam, et dic: miserere mei, Deus!

non, ut hodie, ad excommunicandum et ad triumphandum.

p. 298. Interim summus Pontifex Bonifacius gratias et indulgentias, ut diximus, fecit inauditas; et quam facile dedit tam leviter revocavit, fabulas excitans in orbe christiano, quod auro expleri non posset.

p. 335. Solet enim sedes Apostolica petentibus se liberalem exhibere, permutans plumbum pro auro; quod cum dictum est veteri saeculo, quantum creverit in hunc diem illa liberalitas, facile intelligunt agentes in rebus; sed haec interim.

Man könnte aus den Indicibus exp. eine unterhaltende Sammlung von Zeugnissen der Wahrheit zusammensetzen.

---

28. Pantheisticon. Sive Formula Celebrandae Sodalitatis Socraticae, In Tres Particulas Divisa; Quae Pantheistarum, sive Sodalium, Continent I, Mores et Axiomata: II, Numen et Philosophiam: III, Libertatem, et non fallentem Legem, Neque fallendam. Praemittitur

titur De antiquis et Novis Eruditorum Sodalitatibus, Ut et de Universo infinito et aeterno, Diatriba. Subjicitur De duplici Pantheistarum Philosophia sequenda Ac de Viri optimi et ornatissimi idea, Dissertatiuncula. Cosmopoli. 1720. (8.)

Der Verfasser dieses Werks ist der, durch viele und mancherley Schriften, insbesondere durch sein Christenthum ohne Geheimniß, berühmt gewordene Johann Toland. Unsre Bibliothek besitzt eine beynahe vollständige Sammlung seiner Werke, die man in Deutschland nicht häufig findet. Das Pantheisticon wird hier, als eines der seltenern Stücke dieser Sammlung angezeigt.

Es findet sich in dem Genius der Zeit (Oct. 94.) ein vollständiger Auszug aus diesem Buche. Ich glaube kein Plagium zu begehen, wenn ich diesen Artikel aus dem Gen. d. Z. mit einigen Abkürzungen hier aufnehme.

Nachdem Toland einige Bemerkungen über die Geselligkeit überhaupt, und über die Societäten der Griechen und Römer vorausgeschickt hat, fährt er S. 5. so fort:

„Es giebt auch jetzt Leute, die dergleichen Socratische Gastmahle halten, und sie Socratische Brü-

Brüderschaften (Sodalitates Socraticas) nennen. Sie stellen dabey über alle, sogenannte heilige und profane Gegenstände freymüthige Untersuchungen an, ohne auf jemandes Worte zu schwören, ohne vom Vorurtheile der Erziehung geleitet zu werden, und ohne ihre Meinung durch die Religion und Verfassung ihres Vaterlandes fesseln zu lassen. Man nennt diese Socratischen Brüder auch Pantheisten, wegen ihrer besondern Meinung von Gott und dem Universum, indem sie kein Chaos, keine Schöpfung von Ungefähr glauben, sondern den alten Ausspruch des Linus (Stob. Ecl.) zum Grundsatz annehmen: Εκ παντος δε τα παντα και εκ παντων το παν εςι, aus dem All sind alle Dinge, und aus allen Dingen das All."

Hierauf folgt von S. 6. bis S. 40. ein kurzer Abriß des Pantheismus und eine Anwendung desselben auf Astronomie und Physik; worauf er S. 41. so fortfährt:

„Die Socratischen Brüder theilen ihre Lehren in exoterische und esoterische, und lieben den Spruch: loquendum cum vulgo, sentiendum cum philosophis. Ein jeder bekennt seine väterliche oder Landes-Religion; sollte diese aber grausame, tyrannische oder intolerante Gebräuche enthalten, so hält er es für Pflicht, zu einer mildern, reinern und

 frey-

freyern überzugehn. Sie behaupten nicht allein die Freyheit zu denken, sondern auch die Freyheit zu handeln, jedoch mit Verabscheuung aller Ungebundenheit. Sie sind allen Tyrannen feind, sie mögen nun als despotische Monarchen, als oligarchische Optimaten, oder als anarchische Demagogen diesen Namen verdienen. Viele Mitglieder dieser Gesellschaft halten sich in Paris auf, andere in Venedig, in allen holländischen Städten, besonders in Amsterdam, einige sogar in Rom; die meisten aber finden sich in London, wo gleichsam der Sitz dieser Secte ist. Daß ich hier nicht etwan von der kön. Societät der Wiss. in London, noch von der Französischen Academie in Paris, oder einer ähnlichen öffentlichen Gesellschaft rede, ist offenbar. Ihre Mahlzeiten sind sehr frugal. Sobald die Aufwärter entfernt, und die Thüren wohl verschlossen sind, beginnen mancherley Gespräche. Wenn sich nicht von ungefähr ein Gegenstand der Unterredung darbiethet, so wird eine Frage aufgeworfen, wie in Plato's Symposium, oder ein jeder redet, wie beym Xenophon, über eine selbstgewählte, oder ihm von andern aufgegebene Materie."

S. 43. — „Die an Einem Orte sich befindenden Sodalen wohnen diesen Zusammenkünften bey, die unter dem Vorsitz eines Vorstehers (Modipe-

ra-

rator) gehalten werden. Das Merkwürdigste der Gesellschaft ist ihre dreyfache Formel, welche ihre Gesetze, Lehren und Meinungen enthält, und die sogleich vollständig soll vorgelegt werden. Von dieser Formel wird in jeder Versammlung ein Stück, gewöhnlich die erste, oder die dritte Abtheilung gelesen; der Vorsteher fragt und die übrigen antworten. Die ganze Formel wird vorgelesen am längsten und am kürzesten Tage des Jahrs, und wenn ein neues Mitglied angenommen wird; welches nur einstimmig (dagegen die Ausschließung durch die meisten Stimmen) geschehen kann. Besonders wird das im letzten Abschnitte der Formel aufgestellte Vernunft-Gesetz oft erklärt. Das Licht, welches die Strahlen dieses Gesetzes verbreiten, dient ihnen, jede Finsterniß zu verscheuchen, den Kummer niederzuschlagen, erdichtete Menschensatzungen auf zu decken, und jeden Betrug zu enthüllen, wodurch die Wahrheit den Blicken entzogen wird."

Die nun von S. 47. bis S. 74. folgende Formula celebrandae Sodalitatis Socraticae ist im Original abwechselnd roth und schwarz gedruckt. Wahrscheinlich hat Toland hiedurch den Druck der Kirchen-Liturgieen nachahmen wollen; dieses ihm aber als eine strafbare Spötterey auslegen, wie man gethan hat, scheint eben so lächerlich, als wenn man denje-

nigen einen Spötter des Neuen Testaments nennen wollte, der Xenoph. Memor. Socr. in schwarz Corduan mit vergoldetem Schnitt einbinden ließe. Auch die ganze Einrichtung der Formel hat vermuthlich eine (dem mikroscopischem Auge des Casuisten freilich als eine Blasphemie erscheinende) Nachahmung der Liturgie seyn sollen. Es besteht nämlich der größte Theil dieser sogenannten Formula aus kurzen Sätzen, von denen der Vorsteher den Anfang, die Mitglieder das Ende sprechen, oder aus correspondirenden Sätzen, von denen der eine dem Vorsteher, der andere den Mitgliedern in den Mund gelegt wird. Um das Eintönige und Ermüdende, welches diese Manier nothwendig mit sich führt, zu vermeiden, sind in der folgenden freien Uebersetzung, Umarbeitung, oder Nachbildung, hin und wieder mehrere Sätze zusammengezogen, oder ganz weggeschnitten, und wo es ohne Zwang geschehen konnte, die im Original sogenannten Antworten dadurch in wirkliche verändert, daß der vorhergehende Ausspruch des Vorstehers als Frage eingekleidet ist.

Erste Abtheilung.

Der Vorsteher. Unter wessen Vorsitz beginnen wir die Socratische Gesellschaft?

Die Brüder. Unter dem Vorsitz der Philosophie.

D. V. Wem muß unsre Versammlung, wem müssen alle unsre Gedanken, Worte und Werke stets gewidmet seyn?

D. Br. Dem dreyfachen Zwecke des Weisen: der Wahrheit, der Freyheit, der Tugend.

D. V. Welcher Eigenschaften befleißigen sich die Socratischen Brüder in ihren Versammlungen?

D. Br. Der Gelehrigkeit, Gefälligkeit und Nachgiebigkeit.

D. V. Welche Fehler vermeiden sie?

D. Br. Zank, Neid und Eigensinn.

D. V. Wie sind selbst Freude, Scherz und Lachen bey uns willkommen?

D. Br. In der Begleitung der Grazien und der Musen.

D. V. Warum weihen wir uns ganz der Wahrheit und der Freyheit?

D. Br. Um die Fesseln der Tyranney und des Aberglaubens zu vermeiden.

D. V. Die Socratischen Brüder schwören daher auf keines Menschen Worte!

D. Br. Selbst nicht auf das Wort des Socrates!

D. V. Doch hören wir gern, dieser Freyheit unbeschadet, die Aussprüche der Weisen der Vorzeit. Ich trage euch daher, meine geliebten Brüder, zuerst unsrer Gewohnheit gemäß dasjenige vor, was der ehrwürdige Censor, Marcus Portius Cato, über die Sodalitäten seiner Zeit gesagt hat, nach dem Berichte des großen Vaters des Vaterlandes, Marcus Tullius Cicero, im dreyzehnten Capitel seines Buches vom Alter: „Die Sodalitäten," sagt Cato, „wurden unter meinem Quästorat zu„erst errichtet, um die Zeit, als man die heiligen Feste „der Cybele einführte. Ich nahm an diesen freundschaft-

 lichen

„lichen Mahlen zwar überhaupt mit Mäßigung Antheil, „aber doch mit dem, meinem damaligen Alter gemäßen „Feuer. Bey zunehmendem Alter aber, wo unser Ur- „theil über alles immer reifer wird, maß ich das Ver- „gnügen dieser Gastmahle nicht mehr nach den sinnli- „chen Ergötzungen ab, sondern nach den dabey versam- „melten Freunden und ihren Gesprächen. Sehr gut haben „daher unsre Vorfahren eine freundschaftliche Zusammen- „kunft zum Essen, ein Convivium, eine Gesellschaft ge- „nannt, weil das gesellige Leben dadurch befördert wird; „besser also, als die Griechen, welche dasselbe Sympo- „sion, Syndeipnon, eine Zeche, einen Schmaus nen- „nen, als hielten sie dasjenige für das vorzüglichste da- „bey, was doch einen geringern Werth haben sollte."

D. Br. Es leben Socrates, Cato und Cicero!

D. V. Welches ist die Folge der Nachforschungen über die Ursachen der Dinge?

D. Br. Stärke im Unglück, Mäßigung im Glück, Befrey- ung von Furcht, Heiterkeit im Leben, Ruhe im Tode.

D. V. Um uns in der Verachtung der Schreckbilder des Pöbels zu stärken, laßt uns jetzt die Worte des Ennius über die Erdichtungen der Volksbetrieger seiner Zeit hö- ren, die Cicero im letzten Cap. des 1sten Buchs seines Werks von der Divination anführt:

Der Weise achtet nicht die Marsischen Auguren,
die Dorf-Propheten nicht, und Circus-Astrologen,
die Traum-Ausleger nicht, und nicht die Isis-Diener.
Durch Kunst und Wissenschaft erhoben sie sich nie
zur Gottheit Heiligthum; nur blinder Aberglaube,
Schaamlosigkeit und Stolz, Geiz, Faulheit, Aberwitz
und Armuth trieb sie an, den Pöbel zu berücken.

Und

Und diese Blinden sinds, die uns den rechten Weg
zu zeigen wähnen? sie, die Schätze prophezeihn,
und uns zu gleicher Zeit um eine Drachme bitten?
Ihr Thoren, zieht doch nur von dem versprochnen Schatz
erst jene Drachme ab, und gebt uns dann den Rest!

D. Br. Es lebe Socrates, Ennius und Cicero!

D. V. Laßt uns jetzt beym Mahle für Geist und Leib zugleich sorgen; vernehmt aber noch vorher, meine Freunde, wie der weise Cato, nach dem Berichte des Cicero vom Alter im 14ten Capitel, uns hierin mit seinem großen Beyspiele vorgegangen ist: „Ich liebe sehr," spricht er, „die Art Gastmahle, die man Magisteria zu nennen pflegt, „und die schon bey unsern Vorfahren eingeführt waren, „wo man, bey kleinen und mäßigen Bechern, wie in Xe„nophons Symposium, das Gespräch der Reihe nach be„ginnt, und dabey des kühlenden Schattens im Som„mer, oder der herbstlichen Sonne, oder des winterli„chen Feuers genießt. Auch auf meinem Sabiner-Gute „pflege ich dies fortzusetzen, und bringe immer eine Ge„sellschaft von meinen guten Nachbarn zu Stande, wo wir „dann bis in die Nacht hinein unter mancherley Gesprä„chen, so gut wir können, bey einander bleiben."

D. Br. Es leben Socrates und Cato und die rauhen Sabiner!

D. V. Meine Brüder, lasset uns den Grazien ein Opfer bringen!

D. Br. Mit halbgefüllten Bechern opfern wir den Grazien!

Zweyte Abtheilung.

Der Vorsteher. Sind die Ungeweihten entfernt?

Die Brüder. Alles ist verschlossen und gesichert.

D. V. Alles ist Eins, und Eins ist Alles!

D. Br. Dieses Eins und Alles ist die ewige, unermeßliche Gottheit!

D. V. In ihr leben, weben und sind wir!

D. Br. Sie ist der Anfang und das Ende alles Seyns!

D. V. Folgendes sind die Worte des Pacuvius beym Cicero (Divin I, 57.) über das Weltall:

Das Weltall schafft, beseelt, nährt, bildet und erhält,
was ist, aus sich allein, und alles kehret wieder
dahin wie in ein Grab zurück; es ist der Vater
von allem, und der Quell des Lebens und des Todes;

und Manilius (Astron. I, 515.) spricht über denselben Gegenstand folgendergestalt:

Alles Geschöpf erliegt dem steten Wechsel der Dinge;
Selbst der Länder Gestalt verändern die rollenden Jahre;
Neu Völker entstehn, und alte verlassen den Schauplatz:
Dennoch bleibt unwandelbar stets die Masse des Weltalls
Nie vermehrt sich die Welt, und nie verliert sie, durch Alter;
Rollend in ewigen Kreisen, verläßt sie nimmer die Axe.
Stets wird dieselbe sie seyn, denn immer war sie dieselbe;
So erschien sie den Vätern, so wird sie den Enkeln erscheinen.
Sie ist Gott, deß Wesen nicht Ewigkeiten verändern!

D. Br. „Gott ist die Welt; die Ewigkeit nicht verändert ihr Wesen.“

D. V. Lasset uns jetzt unser Gebet zur Philosophie erheben mit folgenden Worten des Cicero: (Tusc. disp. V. 2.) „O Philosophie, Leiterin unsers Lebens, Wegweiserin zur „Tugend, Verscheucherin des Lasters! Was wären wir, „was wäre das Leben des Menschen ohne dich? Du „riefst die zerstreuten Menschen zuerst in Gesellschaften

„un-

„zusammen; du verbandest sie durch Wohnungen und „Ehen, durch Sprache und Schrift mit einander; durch „dich entstanden die ersten Städte; du warst die Erfin„derin der Gesetze, die Lehrerin der Sitten und Wissen„schaften. Du bist unsre Zuflucht; du bist unsre Helfe„rin; dir weihen wir uns ganz! Ein einziger Tag, nach „deinen Vorschriften verlebt, ist besser, als eine Unsterb„lichkeit im Irrthum. Wo könnten wir einen kräftigern „Beystand finden, als bey dir, die du uns Ruhe im Le„ben geschenkt, und die Schrecknisse des Todes benom„men hast!" — „Und dennoch," setzt Cicero zu dieser Anrufung hinzu, „weit entfernt, daß die Philosophie „nach ihren Verdiensten um das Menschengeschlecht er„hoben werden sollte, wird sie vielmehr von den meisten „vernachläßigt, von vielen sogar verachtet. Wie ist es „möglich, daß man sich unterstehen mag, die Erhalterin „des menschlichen Lebens zu verachten, daß man sich „gleichsam mit einem Muttermorde beflecken, daß man „so schändlich undankbar seyn kann, diejenige zu schim„pfen, die man mit Ehrfurcht anstaunen sollte, auch „dann, wann man nicht im Stande wäre, sie zu begrei„fen. Die Ursache dieser Verwirrung, dieser Finsterniß, „die den Verstand der Ungeweihten umhüllet, liegt, „glaube ich, darin, daß sie keine richtige Kenntniß von „der Vergangenheit haben, und nicht einsehen, daß durch „die Philosophie die Menschheit zuerst kultivirt worden „ist."

D. Br. Es lebe die Philosophie! Die Vernunft sey unser einziges Gesetz; sie leuchte uns auf der Bahn des Lebens!

D. V. Höret noch ferner folgende merkwürdigen Worte des Cicero: (pro Roscio. 24.) „Glaubet nicht, daß die Furien mit brennenden Fackeln, wie ihr sie in den Schauspielen vorgestellt sehet, den Verbrecher verfolgen. Nein, „seine eigne Unthat ist es, die ihn foltert, seine eigne „Angst, die ihn umhertreibt; ihn quält sein böses Gewissen, und der Gedanke an sein Verbrechen macht ihn „wahnsinnig; das sind die Furien, die den Bösen beständig umlagern und bey ihm wohnen.“ —

Was folgern wir aus diesen Worten des Cicero?

D. Br. So wie das Laster sich selbst bestraft, so ist auch die Tugend sich selbst der einzige Lohn.

D. V. Was nennt der Weise gut.

D. Br. Nicht das Nützliche, sondern das Pflichtmäßige.

D. V. Der philosophische Canon von der Weltseele, der im 6ten und 7ten Cap. von Cicero's Academischen Untersuchungen enthalten ist, wird jetzt verlesen werden; höret ihn mit Aufmerksamkeit an, meine geliebten Brüder!

D. Br. Wir wollen ihn anhören, erwägen und beurtheilen.

[Hier folgt im Original die angekündigte Stelle aus dem Cicero, die mit vielen (rothgedruckten) Randglossen erläutert ist.]

D. V. Diese göttliche, alles belebende Weltseele besingt Virgil in folgenden Zeilen: (Georg. IV, 219.)

Weise, durch mancherley Wink' und zeichnende Proben geleitet,
Lehreten, daß in den Bienen ein Theil des göttlichen Geistes
Wohn', und ätherischer Hauch. Denn die Gottheit gehe durch alle
Länder hin, und Räume des Meers, und Tiefen des Himmels.
Schafe daher und Rinder, der Mensch, und des Wildes Geschlechter,

Jedes

Jedes bey seiner Geburt entschöpf' ihr Hauche des Lebens;
Siehe, auch dorthin kehre dereinst, der Verwesung entronnen,
Alles zurück, und nirgend sey Tod.

D. Br. Siehe, zur Gottheit kehret dereinst, der Verwesung entronnen,
Alles zurück, und nirgends ist Tod!

D. V. Eurer gedenken wir jetzt, ihr Diener und Dienerinnen der Wahrheit, ihr Weisen des Alterthums! Euer Beyspiel und eure Lehre stärke uns! (prosint nobis.) — Heiliger Thales! (Almus Thales —)

D. Br. Stärke uns! (— sic prosit nobis.)

[Nun nennt der Vorsteher nacheinander (außer den schon in der ersten Abtheilung genannten: Socrates, Plato, Xenophon, Cato, Cicero) die Namen: Salomo, Thales, Anaximander, Xenophanes, Melissus, Occllus, Democritus, Parmenides, Dicäarchus, Confucius, Cleobulina, Theano, Pamphila, Cerellia, Hypatia, und die Sodales antworten bey jedem Namen: — sic prosit nobis.]

D. V. Meine Brüder, lasset uns den Musen ein Opfer bringen!

D. Br. Mit halbgefüllten Bechern opfern wir den Musen!

Dritte Abtheilung.

D. V. Welches ist der höchste Wunsch des Weisen?

D. Br. Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper.

D. V. Nie wird er daher das Leben leichtsinnig verlassen, aber auch nie den Tod scheuen. — In dieser Gesinnung soll Horaz uns stärken.

D. V. und D. Br. singen im Chor:

Justum

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis Tyranni,
Mente quatit solida, neque Auster,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus;
Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

D. V. Was ist besser, niemandem befehlen, oder jemandem gehorchen?

D. Br. Eines Knechtes, dem ich befehle, kann ich zum Leben entbehren; unter einem Herrscher, dem ich gehorchen soll, kann ich den Zweck des Lebens verfehlen.

D. V. Wem gehorcht der Freye?

D. Br. Den Gesetzen.

D. V. Wie weit ist die Anarchie von der Freyheit entfernt?

D. Br. Eben so weit wie die Sclaverey.

D. V. Vernehmt nunmehr, meine geliebten Brüder, das untrügliche Gesetz, welches lehrt, wie man allezeit recht handeln soll; ich will es euch mit den unnachahmlichen Worten vortragen, worin Cicero es ausgedrückt hat; höret es, erwäget es, und handelt ihm gemäß.

D. Br. Wir wollen es hören, und es soll die Richtschnur unsrer Handlungen seyn.

D. V. (Cic. ap. Lact. VI. 8.) „Das einzig wahre Gesetz, „die Vernunft, ist allen gemein, stets dasselbe und ewig. „Der Befehl desselben ruft zur Pflicht, und sein Verbot „schreckt ab vom Frevel; der Böse aber widersteht die„sen Befehlen und Verboten, die den Guten nicht ver„geblich erinnern. Niemand hat das Recht, diesem Ge„setze

„setze ein anderes entgegen zu setzen, niemand darf seine „Kraft schwächen, und es kann nie abgeschafft werden. „Weder Senat noch Volk kann uns Befreyung von die„sem Gesetze verschaffen. Wir haben zu diesem Gesetze „keinen Ausleger und Erklärer nöthig; auch ist es nicht „verschieden zu Rom und zu Athen, jetzt und in der Zu„kunft, sondern alle Völker sind zu allen Zeiten durch „das Eine, fortdauernde, unsterbliche Gesetz gebunden. „Wer dem Gesetze nicht gehorcht, der fliehet gleichsam vor „sich selbst, entsaget der Würde des Menschen, und lei„det dadurch die größte Strafe, wenn er gleich der, für „Strafe gehaltenen Rache der bürgerlichen Gerechtigkeit „entgehen sollte."

D. Br. Dies Gesetz soll uns leiten und regieren, nicht aber die abergläubigen Erdichtungen der Menschen.

D. V. Wodurch unterscheiden sich diese erdichteten Gesetze von jenem wahren?

D. Br. Sie sind nicht deutlich, nicht allgemein, nicht immer dieselben, nicht zweckmäßig.

D. V. Wem nützen sie allein?

D. Br. Ihren Auslegern.

D. V. Wehe daher dem Abergläubigen, der die Beute der Priester wird! Wachend und im Schlafe quält ihn innere Unruhe; ängstliche Sorgen begleiten sein Leben, und Verzweiflung ergreift ihn im Tode. — Sehr wahr spricht über den Aberglauben Cicero in folgenden Worten; (Div. II, 72.) „Der Aberglaube hat sich unter alle Völ„ker verbreitet, hat den Geist der meisten Menschen un„terdrückt, und sich ihrer Schwäche bemächtigt; wer zu „seiner Vertilgung beyträgt, ist ein Wohlthäter der Men-

„schen.

„schen. Die Wegräumung des Aberglaubens schließt „aber nicht den Umsturz der Religion in sich. Denn die „Schönheit und Ordnung der Welt zwingt jeden, zu be= „kennen, daß es eine erste ewige Ursache aller Dinge „gebe, der die Verehrung und Anbetung des Menschen= „geschlechtes gebühre; auch befiehlt die Klugheit, heilige „Gebräuche beyzubehalten, und die Anordnungen der „Vorzeit in Schutz zu nehmen. So wie also die, auf „die Erforschung der Natur der Dinge gegründete Re= „ligion ausgebreitet werden muß, so muß man den Aber= „glauben mit der Wurzel ausrotten."

D. Br. Vertilgt werde der Aberglaube!

D. V. Wer kann mit Gelassenheit den Tod erwarten?

D. Br. Wer sich vor nichts fürchtet, was unvermeidlich ist.

D. V. Wem ist der Thor zu vergleichen, welcher trauert, weil ihm sein Daseyn über tausend Jahre ungewiß ist?

D. Br. Er ist dem Thoren zu vergleichen, welcher trauern wollte, weil er sich seines Daseyns vor tausend Jahren nicht bewußt ist.

D. V. Meine Brüder, lasset uns opfern auf das Wohl der Socratischen Brüderschaft, mit angefüllten Bechern!

D. Br. Es soll geschehen!

Von S. 78. bis 87. sind nun noch einige Be= merkungen über exoterische und esoterische Philosophie hinzugefügt.

S. 87. — „Die Socratischen Brüder theilen daher ihre Lehren mit vieler Vorsicht mit, weil der große Haufe selten der Ueberzeugung, gewöhnlich

der Meinung folgt. Diese Verschwiegenheit wird freylich nicht von allen gebilliget werden; aber die Socratischen Brüder werden nur dann offener seyn, wenn eine Zeit kommt, wo es erlaubt seyn wird, alles frey zu sagen, was man denkt."

Das auf dem Titel bemerkte Ideal eines vollkommenen Mannes wird S. 83. bis 85. aufgestellt, und ist aus Cicero's Werke de legibus genommen. (Cic. de leg. lib. I. cap. 22. 23.)

Folgendes ist der Schluß des ganzen Büchleins: „Nun wird vielleicht ein Neugieriger fragen, ob auch eine solche Sodalität wirklich existire, und ob die obige Formel darin vorgelesen werde, oder ob alles nur ein erdichtetes Ideal sey, wie Xenophons Cyropädie und Plato's Republik. Man mag immerhin annehmen, daß meine ganze Erzählung nicht wahr sey, wenn sie nur nicht unwahrscheinlich ist, wenn nur alles darin so harmonirt, daß sie wahr seyn könnte. Vielleicht kann diese Socratische Gesellschaft, wenn sie auch zum Theil erdichtet seyn sollte, denselben Zweck erfüllen, den Horaz (de arte p. 196.) dem Chor im Schauspiel beylegt: seine Rolle ist, sagt er,

> den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,
> im Zorne sie zurückzuhalten, und
> im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu unterstützen.

Er

Er preis' uns an die leichtbesetzte Tafel
der Mäßigkeit, die heilsame Justiz,
das Glück des Ruhestands bey offnen Thoren.
Was ihm vertraut wird, wiss' er zu verschweigen;
auch wend' er öfters an die Götter sich
mit fei'rlichem Gebet, und flehe um die Rettung
der unterdrückten Unschuld, und des Stolzen Fall!

Mancher Dichter besingt seine Geliebte, und schmückt sie mit allen Tugenden und Reizen aus, wenn er gleich gar keine Geliebte hat; deswegen wird aber niemand behaupten, daß er der Liebe unfähig und ein Verächter der Schönheit und Tugend sey. — Daß es dergleichen Socratische Brüder gebe, ist wohl ohne Zweifel; ob sie aber bey ihren Privat-Zusammenkünften die angezeigte Weise beobachten, und ob jene Formel, oder ein Theil derselben, bey ihnen immer vorgelesen werde, das lasse ich dahin gestellt seyn. Du aber, lieber Leser, nimm hiemit vorlieb; ich wünsche, daß dirs wohl bekommen möge."

Nachtrag
zum 14ten Artikel des Ersten Stücks.

— Ces sortes de livres ne sont gueres à craindre, et je voudrois qu'on imprimât celui de Bodin, ou il y a véritablement beaucoup d'érudition et quelque solidité de raisonnement.

LEIBNITZ.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druckfehler.

S. 103. Z. 18 *retractationum*
— 123. — 2. v. u. wie er auch
— 138 — 17. *In Folio.*
— 147. — 2 *In Folio.*
— 171. — 20. A. L. Z.
— 173. — 15. Index so
— 184. — 17. Weltalls.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halem, Ludwig Wilhelm Christian <<von>>,

Bibliographische Unterhaltungen

Oldenburg 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Eph.lit.o.28-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709314-2
VD18 10631941-003